BASTEI

STERNENFAUST

Welt der Naniten

Band 154 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Welt der Naniten

von Stan Hamilton

Januar 2272: So hatte sich Admiral Vincent Taglieri seine Rolle als Ratsvorsitzender der Solaren Welten nicht vorgestellt. Gerade befand er sich noch auf Namban, und schon musste er vor einem Anschlag fliehen. Der einzige Weg führte durch den Transmitter im Konsensdom – hin zu einem unbekannten Ort, wo er sofort gefangen genommen wurde. Mit dabei sind Savanna Dionga, seine große Liebe, und ihr Arbeitgeber, Captain Harry Chang von der MERCHANT II. Die beiden sind genauso unfreiwillig in den Schlamassel geraten wie Taglieri, denn eigentlich hatten sie sich auf der Suche nach einem Mafioso befunden, den sie nur unter dem Namen *»Die Puppe«* kennen. Doch jetzt gilt es erst einmal, sich aus dem geheimnisvollen Gefängnisschiff zu befreien und wohlbehalten zu den Solaren Welten zurückzukehren.

1. Feuerball

»Zwei… zweifellos«, stotterte der Mann auf Savanna Diongas Frage hin, ob er in der Lage sei, Harry Chang zu befreien. »Das kann ich auf jeden Fall.« Dabei verzog er schmerzhaft das Gesicht.

Harry, der Kapitän der MERCHANT II, saß in der seltsamsten Gefängniszelle, die er jemals gesehen oder erlebt hatte. Eine Zelle, die sich – sofern man wusste, wie – beliebig umformen ließ.

Der Mann, der sich vor wenigen Sekunden als Eric Drexler vorgestellt hatte, kniff kurz die Augen zusammen. Sein Solar klang in Harrys Ohren ein bisschen sonderbar, wie er jetzt erst feststellte. Und wenn er darüber nachdachte, hatte auch schon die nörgelnde Lautsprecherstimme in seiner Zelle so geklungen. Also war es vielleicht doch nicht eine bloße Frequenzverzerrung gewesen, wie er unterschwellig angenommen hatte.

Jählings fuhr sich Eric mit der Hand in den Nacken, als leide er unter Kopfschmerzen – dann löste sich die Wand auf einer Breite von zwei Metern einfach auf. Es war, als würden die Atome ohne Übergang in einen gasförmigen Zustand wechseln. Für eine Sekunde war ein dunkler Nebel zu erahnen, der mit den umliegenden Wänden verschmolz.

»Bitte schön!« Ein Lächeln huschte über Erics Gesicht.

Nun erkannte Harry erst, dass Sonda Katar an Savannas Seite stand. Die J'ebeem starrte genauso fassungslos, wie er tatsächlich war, auf den großen Durchgang. »Ich seh's«, meinte sie. »Allein mir fehlt der Glaube.«

Harry stieg ins Freie. Als er die neu erschaffene *Tür* passierte, fühlte er nichts – auch nicht das Kribbeln oder Reißen, das er unwillkürlich erwartet hatte. »Wie ist das möglich?«

»Ich beobachte das jetzt zum dritten Mal«, sagte Savanna, »aber ich bin immer noch völlig fassungslos.«

Eric Drexler massierte sich den Hinterkopf. »Naniten«, erklärte er knapp. »Ihr habt sicher schon mal davon gehört. Winzige Maschinen, die kleinsten sind nur wenige Nanometer groß. Alles hier besteht aus diesen Dingern.«

»Okay, das hatten Sie bereits erwähnt. Dennoch kann ich es kaum glauben. Sie können die Naniten steuern?«, fragte Harry. »Einfach mit Ihren Gedanken?«

Eric nickte. »Ja, das ist richtig – wenn ich es auch nicht gerade *einfach* nennen würde, und wenn auch mehr dazu nötig ist als *nur* meine Gedanken. Außerdem habe ich es in der letzten Zeit ein bisschen übertrieben. Die Kopfschmerzen sagen mir, dass ich besser aufhören sollte.«

»Mitten während unseres Ausbruchs?«, fragte Sonda. »Keine gute Idee, wenn Sie mich fragen.«

»Dennoch brauche ich bald eine Pause, sonst breche ich zusammen.« Eric verschloss Harrys Zelle wieder. Die Wand war glatt, als hätte es nie auch nur eine Fuge darin gegeben.

»Wir müssen noch Vince befreien«, sagte Savanna.

»Außerdem Toler«, ergänzte Sonda.

»Und John«, fügte Harry hinzu.

Eric verzog das Gesicht. »Ist Ihre Liste damit beendet, ja? Oder haben Sie noch ein Dutzend Kumpel hier in irgendwelchen Zellen sitzen, die auch gerne etwas Freigang hätten?«

Neben ihm stand ein junger Mann, etwa einen Kopf kleiner als er, der bislang kein Wort gesagt hatte. Harrys Einschätzung nach war er höchstens zwanzig Jahre alt. Als er ihn ansprach, stellte er sich kurz und knapp als *Robert* vor. Dann grinste er. »Eric ist ein richtiger Naniten-Zauberer, was? Aber ich bin auch nicht ohne, seit der Doc mir die Spritze mit Vitamin N. verpasst hat. Mach du eine Pause, Eric – ich kümmere mich um die anderen.«

Harry verstand kein Wort. Was auch nicht weiter wichtig war, denn im Moment zählte nur eins: Sie waren frei. Und das hieß, dass es weiterging.

Wie auch immer.

*

Zehn Minuten später war Harry Chang zwar immer noch optimistisch, aber nicht mehr ohne die typische dunkle Wolke am Horizont, die zu seinem Leben irgendwie untrennbar dazugehören zu schien.

Immerhin hatten er und seine Begleiter durch ein Gespräch mit Eric einen Überblick über die Situation gewonnen.

Sie saßen in einem Gefängnisschiff fest, in das sie, wie Eric vermutete, nach einem Schnellverfahren – das sie in tiefer Bewusstlosigkeit nicht einmal miterlebt hatten – eingeliefert worden waren. Die Nutzung des Transmittersystems auf *Nuhaúmlen*, wie der Name des Planeten lautete, war nämlich bei Strafe verboten. Dies regelte das jüngste Gesetz, das auf Nuhaúmlen erlassen worden war, denn seit Ewigkeiten hatte der Transmitter als nicht funktionsfähig gegolten. Bei der riesigen Kuppel, die das Transportsystem beherbergte, handelte es sich um ein Artefakt, dessen Herkunft ungeklärt war. Das Transmittergebäude stand unter Denkmalschutz und war, solange man zurückdenken konnte, nichts anderes als eine Touristenattraktion gewesen. Doch dann war unlängst ein Schock in das Volk der Haúmlenner gefahren: Das System hatte sich urplötzlich aktiviert! Seine Abschaltung aber hatte sich als unmöglich erwiesen – Dutzende von Ingenieuren waren an dieser Aufgabe gescheitert. Die Haúmlenner schätzten nämlich – wie Harry und seine Begleiter erfuhren – die isolierte Lage ihres Sonnensystems über alles. Während

man noch darüber debattierte, ob die Transmitteranlage zu sprengen sei, erließ die Regierung vorsichtshalber ein Gesetz, das die Nutzung des Transportsystems verbot; und hierbei wurde kein Unterschied zwischen ein- und ausgehenden Personentransporten gemacht. Tatsächlich erschienen nur kurze Zeit nach der Aktivierung der Anlage drei Angehörige der echsenartigen Starr in der gewaltigen Transmitterhalle. Sie wurden sofort abgeurteilt und auf das Gefängnisschiff verfrachtet. Es ging auch das Gerücht um, dass die Starr Sonden durch den Transmitter geschickt hätten, um Nuhaúmlen auszuspionieren. Eric selbst hatte dies alles erst kürzlich von einem Gefangenen erfahren.

Dass Harry und seine Freunde nur in den Transmitter gesprungen waren, weil auf den Konsensdom in der Heimatwelt der Starr ein terroristischer Anschlag verübt worden und ihnen ihre Umgebung buchstäblich um die Ohren geflogen war, zählte offenbar nicht als mildernder Umstand.

Kaum materialisiert, hatten Unbekannte ihnen eins auf den Schädel gegeben, und sie waren erst wieder in ihren Gefängniszellen zu sich gekommen.

An diesem Ort wurde tatsächlich alles, genau wie Eric behauptet hatte, über Nanitentechnologie gesteuert. Deshalb wiesen die Wände keine Türen oder sonstige Öffnungen auf; wenn nötig, schalteten die Wächter einfach Ausgänge oder was immer benötigt wurde. Alles blieb auf diese Weise variabel und veränderlich.

Eric war es vor Jahren gelungen, die Naniten zu beherrschen; seitdem perfektionierte er seinen Umgang mit ihnen. Doktor Clark Seaman, der Schiffsarzt, der zugleich der Erfinder dieser Nanitentechnologie war, verfügte über ein Serum, das er sich und den beiden Wärtern an Bord in den Nacken injizierte, um spezielle Naniten in den Blutkreislauf zu bringen. Diese besonderen Naniten wiederum vermochten mit allen anderen Mini-Maschinen zu kommunizieren. Eine äußerst effektive Art der Steuerung, die Gefangenen wie Eric natürlich nicht zugänglich war; dennoch hatte er es auf abenteuerliche Weise zuwege gebracht, an das Serum zu gelangen.

Eric war mit einigen anderen Gefangenen in einen Konflikt geraten, den er nicht näher beschreiben wollte; irgendwie war Robert ebenfalls darin verwickelt, doch auch dieser gab keine Auskunft. Für die beiden war es jedenfalls absolut notwendig zu fliehen – und sie hatten Doc Seaman aufgesucht, um diesen zu zwingen, Hilfe zu leisten.

Nach einem spektakulären Kampf verfügte Robert nun gleichermaßen über das Serum, das die Nanitensteuerung möglich machte. Seaman wiederum hatte sich erstaunlicherweise auf ihre Seite geschlagen. Auch er wollte das Schiff verlassen, denn er war ebenfalls ein Gefangener, den die Verantwortlichen seiner Welt hierher abgeschoben hatten, weil er zu viel über die Naniten wusste.

So genoss er zwar einige Vorteile, saß aber fest; was ihm verständlicherweise nicht gefiel. Also hatte er sich der Rebellion angeschlossen.

Das behauptete Seaman zumindest, wenn es Harry auch ein wenig eigenartig vorkam. Aber es gab genügend Dinge, die noch weitaus seltsamer anmuteten. Etwa die Tatsache, dass das Gefangenenschiff antriebslos im Weltraum schwebte, nicht weit von seiner Heimatwelt entfernt.

Der einzige Kontakt zur Außenwelt bestand in einem Beiboot, das hin und wieder neue Insassen brachte. Wie zuletzt Harry und seine gesamte Mannschaft, zu der im Konsensdom noch Vincent Taglieri und ein Mensch namens John gestoßen waren, über den sie nichts weiter wussten. Außer der äußerst verständlichen Tatsache, dass er ebenfalls vor den Explosionen und Zerstörungen auf der Flucht gewesen war.

So versammelten sich nach und nach neun Personen in der Medostation des Gefangenenschiffs. Harry selbst und seine Mannschaft, bestehend aus Savanna, Sonda und James Tiberius Toler, Taglieri und John, Eric und Robert, außerdem Doc Seaman, der nervös immer wieder mit den Mundwinkeln zuckte.

»Sagen Sie, Mister Drexler«, begann Vince Taglieri, »wir haben nicht die leiseste Ahnung, wo wir uns befinden. Niemand von uns kennt das Nuhaúmlen-System. Können Sie uns aufklären?«

»Was soll ich Ihnen darauf erwidern? Wir Haúmlenner praktizieren keine interstellare Raumfahrt. Ich bin mit galaktischen Koordinaten nicht vertraut. Das Einzige, was ich Ihnen sagen kann, ist, dass Nuhaúmlen im Pörsiësarm der Milchstraße liegt.«

»Pörsiësarm?« Taglieri runzelte die Stirn.

»Perseusarm!«, rief Savanna. »Transalpha, Vince!«

»Richtig! Das ergibt Sinn. Aber ich habe nie von einer Menschen-Kolonie Nuhaúmlen in Transalpha – oder sonst irgendwo – gehört. Und, Mister Drexler, Ihr Volk *muss* seinen Ursprung auf der Erde haben – Sie sprechen Solar, auch wenn es, nun …«

»Es erinnert ein wenig an *Frühsolar*«, warf Savanna ein.

»Du hast recht.« Taglieri nickte.

»Ich kann Ihnen nichts dazu sagen«, meinte Eric.

»Können oder *wollen* Sie nicht?«, fragte Taglieri mit einer leichten Schärfe in der Stimme.

Eric schwieg.

»Wo wir auch immer sind, wir müssen hier weg«, sagte Harry rau und wandte sich an Doc Seaman. »Sie sind sich sicher, dass das Schiff über keinen Antrieb mehr verfügt?«

»Völlig sicher.« Seaman verknotete die Finger ineinander. »Ich habe mir vor Jahren alles genau angesehen. Immerhin kann ich ebenso wie Eric und Robert die Naniten kontrollieren. Glauben Sie etwa, ich hätte nicht längst über eine Flucht nachgedacht?«

J. T. Toler, Chefingenieur der MERCHANT II und reputabler

Alleskönner, zeigte sich davon wenig beeindruckt. »Das Schiff hatte einmal einen Antrieb. Das genügt mir. Es gibt nichts, das ich nicht reparieren könnte. Und schon gar nicht, wenn ich drei Leute an meiner Seite habe, die alles in diesem Schiff einfach umformen können.«

»Einfach würde ich es nicht unbedingt nennen«, sagte der Doc.

»Das höre ich nicht zum ersten Mal«, erwiderte Toler. »Von mir aus darf es auch schwierig sein. Hauptsache, Sie schaffen es. Ich werde Ihnen genaue Anweisungen erteilen. Und dann steuern wir dieses Schiff zur nächsten Bastion der Solaren Welten, wo man uns sicher gern aufnehmen wird. Nicht zuletzt dank Taglieri.«

Vincent Taglieri, Ratsvorsitzender der Solaren Welten und ehemaliger Kommandant der STERNENFAUST, sah missmutig drein. »Der Plan mag nett klingen, aber da gibt es ein nicht gerade kleines Problem, wenn ich das richtig sehe. Oder zwei Probleme. Ich spreche von den beiden Wärtern, die Mister Drexler erwähnt hat. Ich nehme an, dass sie kaum so blind sind, unseren kollektiven Ausbruch nicht zu bemerken.«

»Sie wiegen sich in Sicherheit«, erklärte Eric. »Nur deshalb konnte ich schon seit Jahren meine Streifzüge durch das Schiff unternehmen. Für sie ist es einfach nicht vorstellbar, dass sich einer der Gefangenen aus den Zellen befreien kann. Ohne dass man die Naniten beherrscht, ist es auch tatsächlich nicht möglich.«

»Dennoch stellen die Wächter ein Problem dar.«

»Das wir ausschalten müssen«, meinte Sonda Katar. »Gibt es irgendwelche Waffen an Bord?«

Eric streckte die Hand aus, und im Nu bildete sich eine schwarze wirbelnde Wolke darum – eine Unzahl von Naniten strömte herbei. Sie verdichteten sich zu einem Schwert, dessen Klinge blitzte und rasiermesserscharf aussah. »Wozu brauchen wir Waffen, wenn wir etwas viel Besseres haben?«



Zuerst überlegten sie, sich zu trennen, doch dann entschieden sie, dass die Gruppe zusammenbleiben sollte. So konnte jeder auf den anderen achten, was vor allem deshalb wichtig war, weil die Wächter keine einfachen Gegner sein würden.

So beeindruckend Erics kleine Demonstration auch gewesen sein mochte, sie hatte einen gewaltigen Haken. Was er konnte, beherrschten ihre Feinde ebenso. Mehr noch – wie Doktor Seaman betonte, übten sich die Wachtposten seit Jahren unablässig darin, die Naniten zu steuern und zu manipulieren. Sie waren wahre Meister ihres Fachs, die selbst die komplexesten Vorgänge mit Leichtigkeit kontrollierten.

Durch einen Korridor marschierte die kleine Prozession in Richtung

der Privatquartiere ihrer Gegner. Die kahlen Wände wiesen an etlichen Stellen Markierungen auf. Dahinter befanden sich Zellen, von denen laut Seaman allerdings nur verhältnismäßig wenige besetzt waren.

Harry freute sich über jeden Schritt, den sie unbehelligt zurücklegen konnten. Ständig rechnete er mit einem Angriff …

… und wurde doch überrascht, als aus heiterem Himmel eine Eisenkette aus der Decke zischte, sich um Roberts Hals schlang, sich zusammenzog und wieder in die Höhe schnellte.

Robert gurgelte, riss die Arme hoch, umklammerte die Kette – und erschlaffte sogleich, als mit hässlichem Knacken sein Genick brach, ehe er noch zu irgendeiner Gegenwehr fähig gewesen war.

Die Attacke hatte keine drei Sekunden gedauert.

Taglieri fluchte, Seaman schrie erschrocken auf.

Als Harry die Gegner entdeckte, stürmten Savanna und Sonda bereits los.

Dann explodierte ein Feuerball direkt vor ihnen.

Es donnerte, eine Druckwelle fegte Harry von den Füßen. Er krachte mit dem Rücken gegen eine Wand, die zwar aus Naniten bestehen mochte, was an ihrer Solidität jedoch nicht das Geringste änderte. Es tat höllisch weh.

Flammenzungen leckten auf ihn zu. Er riss die Arme hoch, um das Gesicht zu schützen – dann gab die Wand hinter ihm nach, er kippte rückwärts und fiel auf einen Boden, der weich war wie Gelee.

Harry versank augenblicklich in der Masse, die sich über ihm schloss. Er war lebendig begraben, und alles um ihn herum verdichtete sich sofort wieder.

Es war nachtschwarz, ein mörderischer Druck lag auf seinem gesamten Körper. Er konnte nicht mehr atmen, keinen Muskel mehr bewegen.

Vollkommene Stille umgab ihn.

Ich bin tot, dachte er.

Und ein letzter, süffisanter Gedanke: *Schöner Mist.*

Dann war es vorbei.

2. Im Angesicht des Todes

Savanna, dachte Harry. Einfach nur den Namen seiner besten Freundin, die ihm näher stand als alle anderen. Es war ein angenehmer Gedanke im Angesicht des Todes.

Harry konnte nichts tun.

Nicht atmen.

Nichts hören.

Nichts sehen.

Nichts spüren.

Nur eines vermochte er: Angst empfinden. Aber warum? Es ging zu Ende. Sei's drum. Wer würde schon einen solchen Tod erleben: vollkommen eingeschlossen im Boden und jede Körperzelle von einer undefinierbaren Masse bedeckt. Das klang nach einem Abenteuer. Einem bösen Abenteuer zwar, aber alles um ihn herum explodierte, und er schoss in die Höhe. Wild mit den Armen um sich schlagend, sauste der Kapitän der MERCHANT II durch die Luft, eingehüllt in einer Wolke aus Naniten.

»Hab ihn«, hörte er Eric rufen.

Dann knallte er gegen eine Wand. Schon wieder. Als er daran hinabsank, schmerzte jede Faser seines Leibes. Vielleicht wäre es besser gewesen, einfach abzutreten. Im nächsten Augenblick sah er Savanna, wie sie ihn packte und mit sich zerrte, und er schalt sich einen Narren, dass er diesen Gedanken zugelassen hatte.

Sie schleifte ihn in eine Nische. »Eric ist super«, sagte sie.

Eine Gestalt rannte an ihrem behelfsmäßigen Versteck vorüber. Sie brüllte und hielt die Arme erhoben: zwei lodernde Fackeln. Die Kleider brannten und, mehr noch, die Haut. Als leuchtende Fanale zogen die brennenden Hände glühende Linien durch die Luft.

Der Mann – einer ihrer Gegner, ein Wächter – warf sich schreiend zu Boden, wälzte sich und versuchte die Flammen zu ersticken, was jedoch nicht gelang. Erst nach qualvollen Sekunden kam er offenbar auf die Idee, auch in dieser Situation die Hilfe von Naniten in Anspruch zu nehmen. Eine kompakte Decke sauste heran und wickelte sich um seine Arme, um seinen gesamten Körper mit Ausnahme des Kopfes. Das Feuer erlosch.

Doch dem Wächter half es nicht viel. Eric stand plötzlich ganz in seiner Nähe. »Für Robert«, sagte er. Dann zog sich der Nanitenumhang enger zusammen.

Harry hörte erst ein Knacken, danach ein widerwärtig lautes Krachen, schließlich ein Geräusch, wie wenn reifes Obst platzte. Ihm drehte sich der Magen um.

Im Korridor übersprang Taglieri gerade einen Abgrund, um den sich der Boden wirbelartig zusammenzog und alles mit sich in die Tiefe riss.

Toler packte ein winziges Schränkchen – was immer es auch ausgerechnet hier zu suchen hatte – und schleuderte es dem zweiten Wächter entgegen.

Noch in der Luft löste es sich auf, formte etliche Speere, die eine Kehrtwende machten und auf den Ingenieur zurasten. Toler hechtete zur Seite und brachte sich so aus der Schusslinie, während die improvisierten Waffen dort gegen die Wand krachten, wo er gerade noch gestanden hatte. Schon wandte sich sein Feind jemand anderem zu: Über Doc Seaman brach die Decke als tonnenschweres Element in die Tiefe; der Schiffsarzt überlebte nur, weil er genau über sich einen Tunnel durch die herabstürzende Masse schuf. Um ihn herum wurde alles zerquetscht. Zum Glück befand sich sonst niemand in Reichweite.

Um den toten Wächter löste sich der mörderische Umhang auf. In den makabren Überresten konnte Harry eine leicht deformierte, aber noch recht ordentlich aussehende Nadler-Handfeuerwaffe entdecken.

Er überwand seine Abscheu und sein Entsetzen, griff hinein und nahm die Waffe an sich. Sie fühlte sich feucht an. Er durfte nicht länger darüber nachdenken. Zumal ihr Gegner direkt in der Schusslinie stand.

Harry Chang legte an und zögerte nicht eine Sekunde. Dieser Kampf wurde mit brutalsten Mitteln geführt, daran biss keine Maus einen Faden ab.

Er war selbst überrascht, dass er traf und sein Opfer schreiend zusammenbrach, um bald darauf reglos liegen zu bleiben. Kein Fehlschuss. Weder war die Waffe durch den Druck unbrauchbar geworden, noch hatte sich der andere mit Nanitensteuerung gewehrt. Dass Harry auch mal Glück hatte, konnte er kaum fassen.

»Gut gemacht«, sagten Savanna und Sonda gleichzeitig.

Lob von zwei Schönheiten, nach denen sich jeder Mann die Finger geleckt hätte. Nicht übel für jemanden, der gerade noch hoffnungslos lebendig begraben gewesen war. Harry grinste zufrieden. »Ganz schönes Schlachtfeld«, meinte er lässig und kam sich vor wie ein Actionheld aus einem reißerischen Roman.

Sogar Vince Taglieri nickte ihm anerkennend zu. Wer hätte das gedacht.

*

Nach diesem – alles in allem sehr unschönen – Zwischenfall, der eine Schneise der Verwüstung hinterlassen hatte, gab es niemanden mehr, der sich den Ausbrechern in den Weg stellte.

Eric befreite Roberts Leiche, die immer noch an der Naniten-Eisenkette von der Decke baumelte. Er öffnete eine Wand und legte den Toten in einer Zelle ab, die er allerdings nicht wieder verschloss. »Wenn es jemanden gab«, sagte er, »der mir in diesem verfluchten

Gefängnisschiff ein Freund war, dann er.«

Seaman stand neben ihm. »Er hätte nicht sterben müssen.«

»Wollen Sie mir vorwerfen, dass ich ihn mit hineingezogen habe, Doc? Im Grunde genommen war es sogar mehr seine Idee als meine.«

»Kein Vorwurf«, versicherte der Mediziner. »Vielmehr eine Klage. Darüber, wie ungerecht die Welt ist. Vielleicht hätten wir mit den Wächtern reden können.«

»Sie haben die Attacke eröffnet«, erinnerte Taglieri. »Und aus ihrer Sicht blieb ihnen wohl keine andere Wahl. Es war ihre Aufgabe.«

»So spricht der Militär.« Harry verzog das Gesicht. »Entschuldige, Vince, aber das ist einfach nicht meine Denkweise.«

Savanna blieb auffallend still, stellte sich weder zu Harry, ihrem besten Freund und Kapitän, noch zu Vince, mit dem sie früher ein Liebespaar gebildet hatte und zu dem sie sich offenbar noch immer hingezogen fühlte. Was Harry überhaupt nicht nachvollziehen konnte.

James Tiberius Toler wandte sich an Seaman. »Ich hoffe, niemand hält mich für pietätlos, wenn ich sage, wir sollten zur Zentrale gehen. Auch wenn die beiden tatsächlich die einzigen Ordnungskräfte an Bord waren – wir dürfen keine Zeit verlieren. Auf dem Planeten wird man das Schiff doch vielleicht überwachen? Wenn das der Fall ist, konnte man dort wohl kaum übersehen, dass hier eine Menge los war. Ich habe keine Lust, mich bald einer Hundertschaft Soldaten gegenüberzusehen. Vorher möchte ich mit diesem Kahn über alle Berge sein.«

»Berge im Weltraum?«, meinte Sonda skeptisch. »Hab ich bislang nie gesehen.«

Harry fragte sich, ob das ihr Ernst war oder ob sie versuchte, einen Scherz zu machen. Er hielt beides für möglich. Immerhin war sie eine J'ebeem, und auch wenn sie einem Menschen von der Erde ähnlich war, unterschied sie sich dennoch. Menschliche Redewendungen, die vielen in Fleisch und Blut übergegangen waren, mochten ihr außerdem völlig fremd sein.

Doc Seaman diskutierte nicht lange, was Harry sehr gelegen kam. Der Mediziner führte sie quer durch das Schiff, bis sie schließlich in einen großen, dämmrigen Raum gelangten, bei dem es sich allem Anschein nach um die Zentrale handelte.

Die Stationen der Brückenbesatzung waren deutlich zu erkennen, standen aber leer und präsentierten sich derart zerfallen, dass sie schon seit einer halben Ewigkeit nicht mehr benutzt worden sein konnten.

Das, was Harry wie der Sitz des Kapitäns anmutete, bestand aus einem Berg verbogenen Schrotts. Der sichtbare Teil des Hauptcomputers wies Beulen und Sprünge auf, sowie eine offene Seite, aus der zerfetzte Kabelstränge hingen.

Seaman aktivierte die Beleuchtung. Eine Röhre sprang flackernd an, erlosch und erstrahlte wieder. Irgendwo summte und knackte es

statisch, dann stieg mit einem Zischen eine qualmende Rauchwolke auf. Ein Teil der Zentrale blieb daraufhin dunkel.

»Bist du sicher«, fragte Harry, »dass du das reparieren kannst, Toler?«

Der Chefingenieur grinste. »Wie viel Zeit habe ich, Boss?«

»Wie viel brauchst du?«

»Zehn Stunden.«

»Ich gebe dir sieben.«

Toler verschränkte die Finger ineinander und ließ die Fingergelenke knacken. »Ich mach's in fünf.«

*

»Diese Nanitensteuerung ist fantastisch. Reparaturen leicht gemacht, wenn man außerdem noch weiß, wie's geht. Ist wie ein Kinderbaukasten.« Toler steckte halb im Hauptcomputer und rief den Naniten-Lenkern Eric und Doc Seaman von Zeit zu Zeit Anweisungen zu. »Ein Wunderland für Ingenieure, wenn du mich fragst.«

Harry, der sich im halb zerstörten Kapitäns-Sessel niedergelassen hatte, schaute sich um. »Solange du nicht forderst, dass ich mir das Zeug in die MERCHANT einbauen soll ...«

Toler ließ die Fingergelenke knacken. »Ein toller Gedanke. Eric und der Doc wären die richtigen neuen Besatzungsmitglieder.«

»Für Eric kann ich nicht sprechen«, sagte Seaman. »Ich jedoch habe erst einmal anderes vor, wenn wir es tatsächlich schaffen, von hier wegzukommen. Nach einigen Jahren in diesem Schiff mag ich mich nicht wieder in ein Raumschiff einsperren lassen. Ich stelle mir Berggipfel vor. Weite Ebenen. Außerdem ...« Er brach ab.

»Außerdem – was?«

»Ach, es gibt da jemanden auf Nuhaúmlen, den ich gerne besuchen würde.«

»Es gibt tatsächlich eine Frau in Ihrem Leben?«, fragte Sonda.

»Ja, ja«, murmelte er.

Harry war sicher, dass es um etwas völlig anderes ging. Zum Nachfragen kam er jedoch nicht, da Toler den Doc nun endgültig zu sich zitierte, damit dieser weitere Umformungen an der Nanitenstruktur der Antriebssteuerung vornahm.

Savanna und Taglieri hatte die ganze Zeit leise miteinander gesprochen, und der Ratspräsident meinte jetzt, dass es das Beste wäre, einen Funkspruch nach Karalon abzusetzen. Zwar hoffte auch er, dass das Gefängnisschiff wieder flottzumachen war, aber es konnte wohl kaum das Ziel sein, sich mit einem gestohlenen Schiff dauerhaft auf die Flucht zu begeben.

»Klar«, meinte Harry. »Fragt sich nur, in welche Gegend Transalphas uns der Transmitterdurchgang genau versetzt hat.«

»Wenn wir nur lange genug per HD- oder Bergstromfunk senden«,

entgegnete Taglieri, »können wir von Karalon aus immerhin grob angepeilt werden.«

Harry deutete auf die Funkanlage. »Dann mal los, Admiral. Viel Vergnügen mit dem Schrott.«

»So zynisch?«, fragte Savanna. »So kenne ich dich gar nicht, Harry.«

Er versuchte sich im Grinsen und streckte den Oberkörper durch, um eine möglichst aufrechte Sitzhaltung im zerstörten Sessel der Kapitänsstation einzunehmen. »Wenn ich pathetisch wäre, würde ich sagen, das Schicksal hat mich so geformt. Zum Glück bin ich es nicht.«

»Außerdem«, warf Taglieri ein, »ist *zynisch* nicht das richtige Wort.«

Prima, Meister. Danke für deinen lebenswichtigen Hinweis. Wenn ich dermaleinst meine Memoiren schreibe, werde ich sie dir vorab zu lesen geben.

»Ich muss Sie enttäuschen«, schaltete sich Doc Seaman ein. »Selbst wenn Ihr Ingenieur die Funkanlage wieder zum Laufen bringt, glaube ich nicht, dass Sie damit ferne Planeten erreichen werden.«

»So ist es«, ergänzte Eric. »Überlichtschneller Funk ist auf Nuhaúmlen verboten. Das Gerät dort ist – oder war – ein ganz gewöhnlicher Radiowellen-Transceiver.«

»Was?«, grollte Toler und kroch aus dem Hauptcomputer hervor. Mit ein paar Schritten langte er bei der Konsole an und riss ein Verkleidungsteil herunter. Er steckte seinen mächtigen Schädel hinein, und es dauerte nicht lange, da hörte man seine leisen Flüche. »Kein Mandelbaum-Modul … kein HD-Funkmodul … bei allen Sternteufeln, ich vermute, die Burschen haben die Wahrheit gesagt. Was für einen Antrieb hat das Schiff, verflucht!«

»Ich glaube, man nennt es Mesonen-Antrieb«, sagte Eric.

»Mesonen-Antrieb! Heilige Sch…! Wir können von Glück sagen, wenn wir damit halbe Lichtgeschwindigkeit erreichen! Wir werden Jahre – Jahrzehnte! – brauchen, um zum nächsten Sonnensystem zu gelangen.«

»Auch die überlichtschnelle Raumfahrt ist auf Nuhaúmlen verboten«, erklärte Eric.

»Wie kommt es zu solchen absurden Gesetzen?«, wollte Savanna wissen.

»Wir schätzen unsere isolierte Lage und wollen sie auf keinen Fall gefährden«, hob Doc Seaman an. »Überlichtschnelle Raumschiffe – womöglich auch noch im Privatbesitz – stellen eine Bedrohung für unsere selbst gewählte Abgeschiedenheit dar. Die einzigen Funkgeräte, die überlichtschnell arbeiten, befinden sich im Besitz der Regierung. Mit ihnen wird der galaktische Äther abgehört, um auf dem Laufenden zu bleiben und mögliche Gefahren für uns frühzeitig zu erkennen.«

»Und jetzt?«, fragte Savanna in die Runde.

»Auf jeden Fall ist es sinnlos, den Mesonen-Antrieb zu reparieren«, knurrte J. T. Toler. »Wir können jedoch etwas anderes versuchen. Ich

habe nämlich vorhin Zugriff auf die interne Struktur bekommen und die Speicherbänke abgefragt. Es gibt drei nicht minder demolierte Beiboote in einem Hangar. Winzige Teile, in die wir uns aber gemeinsam reinquetschen können. Zwei Einsitzer und einen etwas größeren Flieger, in den zur Not sechs Leute passen, sodass wir alle verschwinden können. Immerhin gibt es auf Nuhaúmlen einen Transmitter, der – wie es scheint – unsere einzige Chance darstellt, wieder nach Hause zu kommen. Ich bin mir sicher, diese Beiboote wieder flottzubekommen. Zwei Wochen Arbeit, in denen ihr euch in den Freizeiteinrichtungen dieses netten Schiffs vergnügen könnt …«

»Wir sollten uns das genau überlegen«, warf Taglieri ein. »Es gilt nämlich, die Rettungsmöglichkeit durch das Star Corps abzuwägen gegen die möglichen Gefahren, denen wir uns als Ausbrecher auf Nuhaúmlen aussetzen. Sofern denn der Transmitter im Konsensdom nicht völlig zerstört wurde, existiert eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass man uns anhand des Transport-Logs wird aufspüren können. In diesem Fall ist es vielleicht klüger, einfach hier auf dem Schiff auszuharren.«

»Nein«, antworteten Harry, Savanna, Sonda und Toler wie aus einem Mund.

Harry grinste. Auf seine Mannschaft konnte er sich doch verlassen. Sie dachte genau dasselbe wie er: *Nanitentechnologie!* Diese dürfte sich nämlich als äußerst wertvoll erweisen im Kampf gegen die Krankheit der Genetics, wegen der sie letztlich, auch im Auftrag des Wissenschaftlers Scott I. Caldwell, unterwegs waren.

Die *Puppe*, der Herr der Unterwelt in Lor Els Auge, ein Verbrecherkönig par excellence, war mit diesem verhängnisvollen Virus infiziert. Er hatte Harry als Boten missbraucht, indem er ihn unter einem Vorwand zur bizarren Chimärenwelt des Wissenschaftlers Scott I. Caldwell schickte – und den Genetic auf diese Weise selbst infizierte. In Caldwells Auftrag war Harry samt seiner Mannschaft nun wiederum mit einigen der Chimärenwesen unterwegs, um sich erstens an der *Puppe* zu rächen und um zweitens ein Heilmittel für diese Krankheit zu finden.

Die Chimären hatten sich auf Namban, der Starr-Heimatwelt, von ihnen getrennt, um dort einer eigenen Spur nachzugehen, die möglicherweise zur *Puppe* führte. Was wohl aus diesen Kreaturen – Harry konnte sie nicht anders nennen, wenn er an sie dachte – geworden war? Ob sie von der Attacke auf den Konsensdom auch in Mitleidenschaft gezogen worden waren?

Er hoffte, früher oder später eine Antwort auf diese Fragen zu erhalten.

Jedenfalls bot Tolers Eröffnung, dass das Schiff über flottzumachende Beiboote verfüge, nicht nur die Chance, von hier wegzukommen, sondern auch die Möglichkeit auf Nuhaúmlen mehr über die Nanitentechnologie zu erfahren. Denn wenn Harry sich einen sinnvollen Ansatz zur Heilung der Genetics-Krankheit

vorzustellen vermochte, dann bestand dieser in einer nahezu perfekt beherrschten Nanitentechnologie, wie sie dort mit hoher Wahrscheinlichkeit praktiziert wurde.

Er sah guten Zeiten entgegen. Und um sich diese Aussicht nicht zu trüben, nahm sich Harry vor, möglichst wenig an jene Kleinigkeit zu denken, die Taglieri erwähnt hatte: Sie würden auf dem Planeten als gesuchte Schwerverbrecher auf der Flucht sein.



Die Tage vergingen wie im Flug.

Wie in einem langweiligen Patrouillenflug, während dem rein gar nichts geschah.

Sie lungerten in der Krankenstation herum, spazierten durch das Schiff, inspizierten Tolers Fortschritte an den Beibooten, bedienten die Nahrungsanlage, versorgten die anderen Gefangenen. Auffallend oft zog sich Savanna mit Vince zurück, was Harry anfangs Magenschmerzen bereitet hatte – inzwischen kümmerte er sich nicht mehr darum. Er fügte sich in sein Schicksal. Was blieb ihm auch sonst übrig?

Als Toler ankündigte, dass seine Arbeit am nächsten Tag beendet sein würde, sprachen sie über die weitere Vorgehensweise.

»Wir müssen den Insassen jeweils eine große Menge Nahrungsmittel zur Verfügung stellen«, sagte Seaman. »Das sollte ausreichen, bis von Nuhaúmlen aus neue Wachtposten ankommen.«

»Die werden dort wohl nie spitzkriegen, dass in ihrem hübschen Schiff eine Revolte stattgefunden hat«, meinte Sonda Katar. »Zumindest haben sie sich bis jetzt nicht gerührt.«

Der Doc zuckte mit den Schultern. »Uns kann das doch nur recht sein. Es läuft seit Jahren alles reibungslos – und im Falle von Problemen, würde man auf Nuhaúmlen erwarten, dass ich mich per Kabinenfunk melde. Damit, dass ich selbst rebelliere und jemand gleichzeitig die beiden Wächter ausschaltet, rechnet in der Verwaltung eben niemand. Aber ich werde an die entsprechenden Stellen einen Funkspruch absetzen, um die Versorgung der Gefangenen sicherzustellen.«

»Sobald wir weit genug weg sind«, ergänzte Sonda.

Seaman nickte. »Selbstverständlich.«

Toler trank ein Glas der schalen Flüssigkeit, die an Bord als Wasser durchging – und die das einzige Getränk war, das die Nahrungsanlage zustande brachte. »Die Beiboote reichen gerade für einen Flug zum Planeten. Dort sollten wir zunächst einmal untertauchen.«

Auch Vince Taglieri stimmte inzwischen der allgemeinen Meinung zu, dass man mehr über die Nanitentechnologie herausfinden musste – auch, um sie gegebenenfalls für die Gesamtheit der Solaren Welten nutzen zu können. Offenbar kreisten seine Gedanken schon seit Tagen

um diesen Themenkomplex, denn er hatte mehrfach davon gesprochen, welche unglaubliche Gefahr von hypothetischen *Nanitenwaffen* ausgehen müsse. Man solle sich nur einmal eine Waffe vorstellen, hatte er gesagt, die ein Raumschiff mir nichts, dir nichts in seine atomaren Bestandteile zerlegt. Es war offengeblieben, ob Taglieri mehr an einer Verteidigungstechnik gegen solche hypothetischen Waffen oder an ihnen selbst interessiert war.

Eric nahm ebenfalls etwas von dem Wasser. »Eins noch. Ich … versteht mich nicht falsch, ich mag euch. Ohne euch wäre es wohl unmöglich gewesen, das Schiff zu übernehmen. Aber ich möchte mich trotzdem von euch trennen.«

»Keiner zwingt dich, bei uns zu bleiben«, versicherte Harry. »Du bist frei, zu tun und zu lassen, was immer du …«

»Deshalb will ich eines der beiden Einsitzer-Beiboote für mich allein«, unterbrach Eric.

»Und ich fordere das zweite«, ergänzte Seaman. »Ihr könnt im dritten, größeren Boot fliegen. Ihr bildet ohnehin eine Gruppe. Eric und ich sind die Individualisten, und wir sind mit Nuhaúmlen auf die eine oder andere Art verbunden. Wir möchten unsere eigenen Wege gehen. Ihr habt ein gemeinsames Ziel, das nicht Erics oder meines ist.«

Es schloss sich noch eine kurze Diskussion an, doch letztlich kam man überein, sich wie vorgeschlagen aufzuteilen. Eric und dem Doc zu widersprechen, ergab sowieso keinen Sinn; sie waren die Einzigen, die die Naniten beherrschten, und hätten alles sabotieren können, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Eric brach noch am selben Abend auf, da eines der Beiboote bereits fertiggestellt war; die anderen verbrachten eine letzte, unruhige Nacht im Gefängnisschiff, ehe Toler übernächtigt, aber zufrieden zum Aufbruch rief.

Seamans Ein-Mann-Nussschale zischte nur Sekunden vor dem nur wenig größeren Beiboot, in dem sich Harry, seine Mannschaft, Taglieri und John drängten, aus dem Hangar. Savanna nahm den Platz des Piloten ein.

Der Planet hing als kleine Murmel im All, der sie sich rasch näherten und die bald die gesamte Sichtscheibe einnahm.

Harry spürte jenes Kribbeln, das ihn oft überkam, wenn er kurz davor stand, eine neue, unbekannte Welt zu betreten. Seaman zufolge hatte man bereits vor vielen Jahren, vor seinem Aufbruch, nahezu alles auf dem Planeten mit Hilfe von Naniten gesteuert.

Wie sich die Lage dort wohl inzwischen entwickelt hatte?

3. GoldenEye

Eric erwachte. Im ersten Moment glaubte er wieder in seiner Zelle zu sein; zu oft war er darin aufgewacht. Außerdem hatte er von ihr geträumt.

Mühsam riss er sich in die Wirklichkeit – er hatte das Gefängnisraumschiff verlassen und die Nacht nach seiner Landung auf dem Planeten im winzigen Beiboot verbracht. Es war tatsächlich gelungen, wenn auch nur mit der Hilfe der Fremden.

Dachte er an all die Jahre der Gefangenschaft zurück, so war die Erinnerung zwar noch frisch und schmerzte auch immer noch, aber er wusste, dass er sie früher oder später verdrängen konnte. Mit der Zeit würde er diesen Abschnitt seines Lebens in Hirnregionen auslagern, auf die er bewusst keinen Zugriff fand.

Eric war darüber alles andere als begeistert. *Ein Mann ohne Vergangenheit hat auch keine Zukunft.* Dies war einer der wenigen Sätze, die sein Vater ihm immer wieder gepredigt hatte und an die er sich bis heute erinnerte. Aber was könnte als Alternative zur Verdrängung dienen, wenn er an seinen Erinnerungen nicht verzweifeln wollte? Außerdem wäre ausgerechnet *seine* Vergangenheit nicht gerade die beste Grundlage für eine rosige Zukunft.

Schluss, aus!, rief er sich selbst zur Ordnung. Er hatte genug nachgedacht. Weiter zu grübeln, ergab keinen Sinn, sondern würde ihn nur immer tiefer in Frustration ziehen und ihn noch an den Rand einer Depression bringen.

»Dies ist die Stunde Null, der Beginn meines neuen Lebens. Eine Chance, die ich zu ergreifen gedenke!« Erst als er die Worte hörte, so als habe sie ein Fremder gesprochen, wurde ihm klar, dass die Marotte, Selbstgespräche zu führen, also noch geblieben war.

Eine bleibende Erinnerung an die jahrelange Isolation.

Er dachte an die unglaubliche Verkettung von Zufällen in den letzten Tagen. Die Einlieferung der neuen Gefangenen war die Krönung des Ganzen gewesen. Und seine Fahrkarte in die … Freiheit?

Hm. War *das hier* tatsächlich die Freiheit? Immerhin war er aus dem Schiff entkommen, und den festen Boden eines Planeten unter den Füßen zu fühlen, war ja auch schon mal etwas wert.

Ansonsten war fast alles beim Alten geblieben. Zumindest die grundlegenden Dinge waren unverändert. Er war wieder allein. Die anderen hatte er verlassen und sich noch auf dem Gefangenenraumer mithilfe des reparierten Beiboots abgesetzt.

Zwar hatten ihm dieser Harry Chang und seine Kollegen bei der Flucht geholfen, aber deshalb waren sie noch lange keine Freunde. Außerdem war Eric die Einsamkeit gewöhnt. Sie tat ihm gut. Mehr noch: Er brauchte sie.

Nur eine Person hätte er gerne an seiner Seite gehabt.

Patricia.

Er schüttelte den Kopf. Er durfte nicht in haltlose Sehnsüchte abdriften und in eine Scheinwelt abtauchen. Stattdessen musste er sich der Realität stellen! Im Grunde war diese ganze Welt nichts anderes als ein größeres Gefängnis. Er konnte von hier nicht entkommen.

Das Beiboot war nicht in der Lage, durchs All zu einem anderen bewohnten Planeten zu fliegen. Er hatte es am Vorabend in einer einsamen Gegend gelandet und war danach völlig erschöpft eingeschlafen.

Langsam und bedächtig schwang er die Beine von der Liege und ließ sie im Boden verschwinden. Ebenso wie in seiner Zelle. Das war allerdings kein Wunder, denn genau wie im Raumschiff basierte auch im Beiboot alles auf Nanitentechnologie.

Ob sie die drei Toten schon entdeckt haben? Auch egal, hier vermutet mich niemand.

Wie sollte es weiter gehen? War es doch ein Fehler gewesen, die anderen zu verlassen? Aber sie hatten genauso wenig einen Plan wie er.

»Im Grunde bin ich planlos vom Schiff herunter gekommen«, sagte er, »also wird es auch irgendwie weitergehen.«

Der Versuch, sich selbst Mut zu machen, scheiterte recht kläglich. Dennoch verließ er das Beiboot und sah sich zum ersten Mal seit etlichen Jahren wieder auf Nuhaúmlen um.



Wald. Überall nur ewiger, unendlicher Wald.

Das Beiboot stand auf einer Lichtung, inzwischen mehr als eine Stunde Fußmarsch entfernt. Ein Weg, der ihn nicht weiter gebracht hatte. Örtlich sicher, aber das war auch alles. Seine Situation war nach wie vor dieselbe. Er war verloren, einsam und allein.

Hätte er doch das Team nicht verlassen! Nachdem ihm zum ersten Mal seit Jahren wieder die Gesellschaft anderer Menschen zuteilgeworden war, hatte er sich in der kurzen Zeit doch weit mehr daran gewöhnt, als ihm lieb sein konnte.

Eric schritt langsamer aus und musterte seine Umgebung. Nur die Natur umgab ihn. Eigentlich etwas, das er lange vermisst hatte. Aber irgendwie wirkte alles seltsam auf ihn, ohne dass er näher beschreiben konnte, weshalb.

Um ihn herum gab es wucherndes pflanzliches Leben, aber Tiere hatte er bisher noch nicht gesehen oder auch nur gehört. Er kämpfte sich durch dichtes Unterholz. Es war eine Qual, voranzukommen.

In welche Richtung er sich wenden sollte, wusste er nicht. Mehr als einmal hatte er bereits darüber nachgedacht, zurück zum Gleiter zu

gehen. Aber das wäre einer Kapitulation gleichgekommen.

»Verdammt«, rief er in den Wald hinein. »Ich brauche einen Weg, irgendetwas, das mir zeigt, dass es hier schon einmal Menschen gegeben hat. Oder irgendwelche Aliens, von mir aus!« Das war ihm völlig egal.

Niemand reagierte. Natürlich nicht. Wer hätte ihm auch antworten sollen? Die Bäume vielleicht?

Mühsam kämpfte er sich weiter.

Unvermittelt sah er vor sich etwas im Sonnenlicht golden glitzern, ein heller Reflex inmitten des ewigen Grüns.

Das gab es doch gar nicht.

Es war eine schmale Straße, ein gewundener Weg! Er führte mitten durch den Wald, zu beiden Seiten von Bäumen gesäumt. Die Pflanzen schienen, vor ihm geradezu zurückzuweichen; mit beschleunigten Schritten taumelte er weiter, bis er nahe genug war, um sich auf den Weg zu setzen.

Allem Anschein nach handelte es sich um eine Mischung aus Gold und Metall. Zumindest fühlte es sich so an. Eine genauere Untersuchung nahm Eric nicht vor.

Obwohl der Weg so aussah, als sei er gerade eben erst angelegt oder doch zumindest gesäubert worden, gab es kein Lebewesen weit und breit.

Nun gut, immerhin hatte Eric nun ein Ziel. Irgendwohin musste eine kleine Straße wie diese ja führen, zumal wenn sie aus Gold erbaut worden war.

Er marschierte los.

Bis ihm mit einem Mal eine Idee kam. Konnte es tatsächlich Zufall sein, dass er diesen Weg gerade in dem Augenblick entdeckte, als er ihn – ebenso vehement wie sinnlos – herbeigesehnt hatte? Oder erinnerte das alles nicht nur zufällig an die Macht, die Eric schon im Gefängnisschiff besessen hatte?

Er konzentrierte sich auf das Vitamin N. das unter seiner Kopfhaut saß – jene Nanitenmedizin, die ihn in die Lage versetzte, Naniten quasi gedanklich zu lenken. »Weg, hebe dich empor!«, sagte er theatralisch wie ein Gott im Moment der Schöpfung. »Und ihr Bäume, weicht zur Seite!«

Die Gewächse rundum verpufften in schwarzen Wolken, die wie Nebelschwaden zu Boden sanken und im Grund verschwanden. Der Weg wölbte sich vor ihm zu einer gewaltigen goldenen Brücke; er selbst stand auf den Ausläufern und wurde emporgetragen, bis er die Landschaft weithin überblicken konnte.

Er zitterte und lachte zugleich.

Naniten.

Dies alles rundum waren … Naniten!

Und er, Eric, war ihr Herr und Meister.



Eric lief seinem Gefühl nach schon stundenlang auf dem Weg, der sich immer weiter durch das ewige Waldgebiet wand. Die Füße schmerzten, und als er wieder einmal vor Erschöpfung stehen blieb, kam ihm eine Idee.

Warum sollte er sich selbst abmühen, wenn es ganz andere Möglichkeiten gab? Sein Denken war viel zu eingeschränkt! Innerhalb des Gefängnisschiffes hatte er sein Potenzial nicht einmal andeutungsweise ausnutzen können …

… doch hier konnte er frei sein!

Ein Gott!

Milliarden von Möglichkeiten standen ihm zur Verfügung!

Es kostete ihn nur einen Gedanken und ein wenig Kribbeln unter der Kopfhaut, und der Boden begann, sich erst träge zu bewegen und dann sanft zu fließen. Es sah aus wie ein kleiner Bach aus goldenem Wasser, nur das Plätschern fehlte – gleichwohl trug ihn das gleitende Band zuverlässig weiter.

Eric grinste. So ging es doch schon wesentlich entspannter voran.

Ein lautes Lachen entrang sich seiner Kehle und verhallte ungehört im Wald.



Irgendwann stolperte er, verlor das Gleichgewicht und fiel nach vorne.

Die Flussbewegung hatte gestoppt! Seine Hände schlugen auf staubigen Boden. Er musste husten, als ihm der aufgewirbelte Dreck in die Nase drang. Was hatte ihn nur aus der Bahn geworfen?

Wie viel Zeit war überhaupt vergangen? Er war tief in Gedanken gewesen, ohne sagen zu können, worüber er nachgegrübelt hatte. Die Eintönigkeit der Fahrt und der Umgebung hatte ihn fast in Trance versetzt.

Mühsam stand Eric auf, seine Knie waren durch die lang währende surfende Haltung seines Körpers steif geworden. Ein Blick gen Himmel zeigte ihm, dass schon wieder einige Stunden vergangen sein mussten. Das war seltsam – die Zeit schien viel schneller zu laufen, als er dies in Erinnerung hatte. Es war doch absurd zu glauben, dass sich Nuhaúmlen inzwischen schneller um die eigene Achse drehte! Oder sollten die vielen Jahre im Gefängnisschiff etwa seine Erinnerung getrübt haben?

Er klopfte sich den Dreck von der Hose und drehte sich dann um. Direkt hinter ihm endete der Nanitenpfad und ging ansatzlos in Planetenboden über. Kein Wunder, dass er gestürzt war. Es war ihm so ergangen, als ob er sich auf einer plötzlich stoppenden Rolltreppe befunden hätte – das unerwartete Ende einer kontinuierlichen

Vorwärtsbewegung.

»Na, vielen Dank auch für die Vorwarnung, ihr Mistviecher!«, beschimpfte er die Naniten und meinte im gleichen Moment ein Kribbeln unter der Kopfhaut zu spüren, als würden sie sich über die Beleidigung aufregen.

Eric kratzte sich den Hinterkopf. Sollte er weitergehen? Er entschied sich dafür, schließlich glaubte er immer noch, dass dieser Weg nicht planlos ins Nichts führte. Warum er nun allerdings unterbrochen war, da Eric ihn doch selbst erschuf, blieb ihm unklar.

Er versuchte, den Boden vor sich umzuformen.

Es gelang nicht.

Ein mulmiges Gefühl breitete sich in ihm aus.

Zu allem Überfluss setzte in diesem Augenblick ziemlich abrupt die Dämmerung ein – die Helligkeit nahm rapide ab.

Vielleicht sollte er sich besser einen Lagerplatz suchen, wo er die erste Nacht unter dem freien Himmel seines Heimatplaneten, der zu einer seltsamen Nanitenwelt geworden war, verbringen konnte.

Der Boden war staubig und steinig; er sah karg und unfruchtbar aus. Dennoch wuchsen hier Bäume, die Eric deutlich überragten. Nicht besonders dicht, aber immerhin in großer Zahl – ein Ende dieses schütteren Waldes war nicht auszumachen.

Ohne noch länger zu zögern, schritt Eric aus. Zwischen den Stämmen gab es genug Abstand, sodass er problemlos vorankam. Weiterhin herrschte rund um ihn Stille, die Pflanzen schienen das einzig Lebendige weithin zu sein. Mit Ausnahme von ihm selbst natürlich.

Ein makabrer Gedanke drängte sich ihm plötzlich auf. Ob die allgegenwärtigen Naniten irgendwann zur Herrschaft über diese Welt gelangt waren? Hatten sie die Bewohner Nuhaúmlens eliminiert? Diese Vorstellung jagte ihm einen eisigen Schauer über den Rücken.

Kurz darauf war es so dunkel, dass er ohne künstliche Lichtquelle bald nicht mehr weiterkommen würde. Er lehnte sich gegen einen breiten Stamm.

Ob auch diese Bäume aus Naniten bestanden?

Hatten die Mikromaschinen die komplette Oberfläche Nuhaúmlens ersetzt? Oder sogar den ganzen Planeten?

Er versuchte, Zugriff zu erlangen, doch es glückte nicht.

Überdeutlich meldete sich mit einem Mal der Hunger in ihm. Eric hoffte, bald etwas Essbares zu finden, rechnete aber gleichzeitig damit, dass ihm dies wohl erst am nächsten Morgen gelingen würde. Und auch Wasser brauchte er. Wasser war dringend nötig.

Aus dem Beiboot hatte er zwar eine kleine Flasche mitgenommen, doch diese war inzwischen bis auf den letzten Tropfen geleert.

»Deine Vorräte gehen zur Neige, Eric«, sagte er und ahnte im selben Augenblick, dass seine Probleme weitaus größer waren als zunächst geglaubt.

Er peilte den nächstbesten Baum an und ließ sich vor dem Stamm

zu Boden sinken. Dann wurde es stockdunkel, die Nacht brach endgültig herein. Doch diese komplette Dunkelheit hielt nicht lange an. Durch die Äste konnte Eric ein Funkeln am Firmament erkennen.

»Sterne«, flüsterte er und fragte sich, wann er zum letzten Mal so einen klaren Sternenhimmel hatte betrachten dürfen. So hell leuchtend und so nah …

Zu nah.

Es war fast so, als ob die Sterne nur knapp über den Baumwipfeln leuchteten.

Zuerst fühlte Eric deutliches Unbehagen, dann sagte er sich, es müsse die Müdigkeit sein. Er rieb sich die Augen und blinzelte, doch das Bild blieb.

Unvermittelt ertönte ein leises Summen.

Der Schreck fuhr ihm in alle Glieder. Er tastete um sich, seine Hände fanden einen Stein.

Yeah, tolle Waffe! Damit bist du sicher unbesiegbar …

Aber gegen wen wollte er überhaupt kämpfen? Vielleicht gegen seine eigenen Halluzinationen?

Das Summen wurde lauter, wandelte sich erst zu einem Rascheln und steigerte sich schließlich zu ohrenbetäubendem Knacken. Eric riss den Kopf in den Nacken. Einer dieser … Sterne stand nun direkt über ihm in der Baumkrone und senkte sich weiter herab. Die Blätter und Äste boten ihm keinen Widerstand.

Eric sprang auf, umklammerte den Stein. Der Stern fräste sich durch die Äste und schwebte etwa einen halben Meter über ihm – bis er ruckartig tiefer sackte und grelles Licht ihn blendete.

»Verdammte Scheiße!«

Eric schlug mit seiner behelfsmäßigen Waffe blindlings zu.

Ein Krachen ertönte, und die strahlende Helligkeit verschwand. Etwas stürzte zu Boden, summte noch ein letztes Mal. Eric trat in die Richtung, erwischte ein hartes, metallisches Ding, das bei der Berührung noch einmal aufleuchtete und offenbar seinen letzten Funken versprühte.

Erics Herz klopfte heftig und schmerzhaft. Der Adrenalinstoß kribbelte durch sämtliche Gelenke.

Was in aller Welt war das gewesen? Es war nun wieder zu dunkel, um etwas zu erkennen; zudem war Eric noch immer halb geblendet. Über ihm leuchteten ungerührt die anderen *Sterne*, oder was sie in Wirklichkeit sein mochten.

Eric kauerte sich gegen den Stamm. Noch einmal versuchte er, auf irgendwelche Naniten in der Umgebung Zugriff zu erlangen, doch es wollte nicht gelingen.

Er würde bis zum Morgengrauen warten. Und Wache halten. Und hoffen, dass die anderen Sterne schön dort blieben, wo sie hingehörten.

Er ließ sich rückwärts am Stamm hinabsinken, ohne den Stein, den er nach wie vor umklammerte, loszulassen. Den Kopf in den Nacken

gelegt, wanderte sein Blick von Stern zu Stern. In Ermangelung eines besseren Wortes blieb er bei dieser Bezeichnung.

Nach wenigen Minuten ließ die Spannung nach und das Adrenalin verschwand aus seinen Adern. So angenehm dies auch sein mochte, es hieß zugleich, dass sich der letzte Impuls, der zwischen ihm und seiner Müdigkeit stand, verflüchtigt hatte.

Eric schlief ein, ohne es zu bemerken.



Berstend zerbrach sein Auge.

Der Beobachter zuckte zurück.

Er war sich zu sicher gewesen, hatte den Eindringling unterschätzt.

Aber das war nicht weiter schlimm. Er verfügte noch über viele Augen, hielt noch zahlreiche Überraschungen in der Hinterhand.

Langsam fand er an dem Spiel gefallen. Endlich, endlich hatte jemand den Weg in seine Welt gefunden. Nun konnte er all die Schöpfungen testen. Dieser Proband, der soeben eines seiner Augen zerstört hatte, kam ihm gerade recht.

Er wartete schon eine schiere Ewigkeit darauf. Früher, da hatten sie ihm alles gegeben. Aber diese Zeit war lange vorbei.

Denn er war alleine. Es gab nur ihn und seine kleinen Spielzeuge. Und diesen Menschen. Oh, er würde seinen Spaß haben!

»Nicht wahr? Wir werden beide unseren Spaß haben«, sagte er zu etwas, das an seiner Seite stand, und lachte auf.

4. Ein Quantum Trost

Sie landeten abseits einer größeren Stadt inmitten ausgedehnter Büsche, die eine Art dichtes, zwei Meter hohes Unterholz bildeten – nur dass ein Wald fehlte, der diese Bezeichnung gerechtfertigt hätte. Leider war die Landung nicht sonderlich sanft vonstattengegangen, und Savanna hatte sich den rechten Fuß verstaucht. Während Harry, Sonda, Toler, Taglieri und John damit beschäftigt waren, das Beiboot behelfsmäßig mit Ästen, Zweigen und Blättern zu tarnen, saß Savanna abseits und rieb sich den Knöchel. Sie fluchte verhalten vor sich hin, was Harry verstehen konnte: Ausgerechnet in solch einer schwer einschätzbaren Situation auf einem fremden Planeten, in der es auf Schnelligkeit ankommen mochte, war sie in ihrer Bewegungsfreiheit behindert.

Schließlich war die Arbeit beendet, und die kleine Gruppe begann den Marsch in Richtung einer Stadt, deren Silhouette fern am Horizont auszumachen war. Taglieri stützte Savanna, die die Zähne zusammenbiss und schneller ausschritt, als ihr gut tat – offenbar wollte sie um keinen Preis zum Bremsklotz werden.

Die ersten Ausläufer entpuppten sich als ruhige Wohngegend, die inmitten idyllischer Natur lag. Die Häuser gruppierten sich längs eines Flusses, der gemächlich dahinplätscherte. Die Wände der Gebäude waren farbenfroh gestrichen. Von einem Passanten erfuhr Harry, dass der Name der Stadt *Núhaup* lautete.

Da zudem eine äußerst angenehme Temperatur herrschte und der Himmel strahlend blau war, während ein sanfter Wind wehte, konnte sich Harry kaum eine idealere Umgebung vorstellen, um sich nach all den Explosionen und Kämpfen zu erholen. Die Gruppe legte eine Rast ein.

»Wie Urlaub«, brummte auch Taglieri und war offenbar dankbar dafür, Savanna eine Verschnaufpause verschaffen zu können.

Harry entging nicht, dass sich Taglieri ständig umsah, als suche er nach Verfolgern.

»Erwartest du, dass gleich irgendwelche Ordnungskräfte anrücken?«, fragte der Kapitän der MERCHANT II.

»Ich fühle mich auf *dieser* Seite des Gesetzes nicht sonderlich wohl.« Taglieri seufzte. »Der Ratsvorsitzende der Solaren Welten als gejagter Verbrecher? Das ist absurd.«

»Es ist ja nicht so, dass wir mit aller Gewalt gejagt würden«, warf John ein. Während der beiden langweiligen Wochen im Gefängnisraumer hatte er kaum etwas über seine Vergangenheit preisgegeben und auch nicht darüber, was er im Konsensdom zu tun gehabt hatte, als eine Serie von Explosionen die Anwesenden in die Flucht trieb. Nun – Harry und die anderen ließen ihm seine Geheimnisse.

»Núhaup …«, sinnierte Savanna. »Das wäre ja ein Ding …« Sie sprach sehr leise, doch Harry konnte sie hören.

»Was meinst du?«, erkundigte sich Taglieri, der direkt neben ihr saß.

»Mir ist schon beim Namen dieses Planeten – Nuhaúmlen – aufgefallen, dass es sich um verschliffenes Frühsolar handeln könnte. Ich habe ein bisschen herumgerätselt und bin darauf gekommen, dass der ursprüngliche Name dieses Planeten *New Homeland* gelautet haben könnte.«

»Nicht schlecht!« Taglieri nickte anerkennend.

»Und wie könnte dann wohl die Stadt Núhaup ursprünglich geheißen haben?«

»Núhaup … *New Hope!*«, rief Taglieri.

»Genau.« Savanna nickte.

»Und du meinst …« Taglieri machte große Augen.

»Ich weiß nicht, Vince. Aber wäre es nicht denkbar?«

»Um was geht es?«, schaltete sich Harry ein.

»Savanna glaubt, dass … aber das ist doch unmöglich!«, rief Taglieri. »50.000 Lichtjahre!«

»Kann mich jemand mal darüber aufklären, wovon hier die Rede ist?«, fragte Harry.

»Ist dir die NEW HOPE ein Begriff?« Savanna sah ihren Kapitän an.

»Moment … du sprichst jetzt nicht vom New-Hope-System im Grenzgebiet zwischen den Solaren Welten und dem Kridan-Imperium?«

»Nein, Harry. Ich spreche auch nicht von der Stadt New Hope auf Wega IV. Ich denke an ein *Siedlerschiff* namens NEW HOPE.«

»Ach!« Harry fasste sich an die Stirn. »Doch, ja. Dieses Siedlerschiff … wie lange ist das her? Zweihundert Jahre?«

»Etwa 220 Jahre. Das Ziel der NEW HOPE war die Wega – das Schiff kam aber nie dort an. Dies gelang dann erst der NEW HOPE II, die etwa zwanzig Jahre später startete, wenn ich mich recht erinnere. Die NEW HOPE jedenfalls war als Schläfer- und Generationenraumschiff konzipiert worden, nachdem man dreißig Jahre zuvor bereits einen erdähnlichen Satelliten der Wega entdeckt hatte. Das Schiff führte 35.000 Siedler in Kryotanks mit sich und hätte über einhundert Jahre gebraucht, um die fünfundzwanzig Lichtjahre entfernte Wega zu erreichen.«

»Richtig«, sagte Harry und nickte. »Jetzt erinnere ich mich wieder. War in der Schule nicht unbedingt der Beste in der Geschichte der Solaren Welten.« Er kratzte sich am Kopf. »Und dann riss irgendwann der Kontakt ab, war es nicht so?«

»Sieben Jahre später, während der wöchentlichen Statusmeldung des Ersten Offiziers Mandy Yeoh. Man hat nie wieder etwas von der NEW HOPE gehört. Nie wurde das Wrack, Wrackteile oder sonst irgendetwas, das mit der NEW HOPE im Zusammenhang stand, gefunden.«{*}

»Und du glaubst, dass die Siedler hier auf diesem Planeten strandeten? Halte ich für ziemlich unwahrscheinlich, Savanna.«

»Da muss ich Harry recht geben«, sagte Taglieri. »Wir befinden uns mit hoher Wahrscheinlichkeit im Perseusarm der Milchstraße, was hieße, dass die NEW HOPE 50.000 Lichtjahre zurückgelegt haben müsste – dazu bräuchte sie aber 200.000 Jahre, denn Wurmloch Alpha war damals mit großer Sicherheit nicht geöffnet. Oder anders ausgedrückt: Wenn die NEW HOPE noch existierte und sich immer noch auf ihrer Reise befände, hätte sie jetzt etwa die Grenzbereiche der Solaren Welten erreicht. Nein, Savanna – ich halte deine Spekulation für ziemlich weit hergeholt.«

»*Natürlich* spekuliere ich nur, Vince! Aber die Tatsache, dass wir eine unbekannte Kolonie gefunden haben, in der eine Form des Frühsolars gesprochen wird, lässt sich für mich kaum anders erklären. Als ich den Stadtnamen *Núhaup* hörte, ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen.«

»Ich sehe noch andere Erklärungsmöglichkeiten«, hielt Taglieri dagegen. »Als sich im Jahre 2242 das Wurmloch Alpha wieder schloss und wir für beinahe zehn Jahre nichts vom Schicksal der Siedler in Transalpha erfuhren, mag es genau in dieser Zeitspanne zu Expansionen gekommen sein, die uns unbekannt geblieben sind.«

»Und du meinst, Vince, dass sich innerhalb von nur dreißig Jahren eine Sprache *derart* klanglich wandeln kann?« Savanna legte den Kopf schief.

»Zugegeben – das halte ich nicht für sehr wahrscheinlich.«

»Wie dem auch sei«, schaltete sich Harry wieder ein, »ich glaube, wir haben Wichtigeres hier auf Nuhaúmlen zu tun, als spekulative Gespräche zu führen. Ich schlage vor, wir machen uns wieder auf den Weg.«

»Was macht dein Knöchel, Savanna?«, fragte Taglieri zärtlich.

»Welcher Knöchel?«, fragte sie schnippisch zurück – und Harry wunderte sich kein bisschen darüber, dass die schlanke, durchtrainierte Frau energisch aufstand und sich an die Spitze der Gruppe setzte. Taglieri lächelte, schloss zu ihr auf und legte ihren Arm um seine Schultern – sie ließ es geschehen. Also ließ auch Harry es geschehen.

Sie durchquerten weitere Wohnviertel, ohne dass sich jemand um sie kümmerte. Um das eigentliche Stadtgebiet zu erreichen, mussten sie eine Brücke überqueren. Als gebogene Metallkonstruktion führte sie über den Fluss; ein Flüsschen eher, das kaum fünf Meter breit war.

Toler und Sonda, die inzwischen die Führung übernommen hatten, befanden sich bereits auf dem Bauwerk, als Harry gerade den Fuß auf die Überführung setzen wollte. Er stockte. John stieß gegen seinen Rücken. Taglieri und Savanna blieben neben ihm stehen.

»Kommt zurück!«, rief Harry.

Die beiden drehten sich verwundert zu ihm um. Von der anderen Seite näherten sich drei Fußgänger, die soeben die Mitte der Brücke

erreichten.

»Na los!«, forderte der Kapitän der MERCHANT.

Toler grinste. »Das ist der beste Weg. Wir …«

»Zurück!«

Sonda packte den Chefingenieur und zog ihn ohne weitere Diskussion mit sich.

Doch es war bereits zu spät.

Das Phänomen, das Harry beobachtet hatte, schlug mit Macht zu. Er täuschte sich also nicht. Die Brückenkonstruktion hatte tatsächlich geflimmert. Nun lösten sich erst die Konturen auf, dann barst das gesamte Bauwerk von einem Augenblick zum anderen und verwandelte sich in eine gewaltige schwarze Wolke, die keinen Halt mehr bot.

Die drei Passanten stürzten schreiend in die Tiefe, ehe sie aufschlugen und untertauchten. Die dunklen Nebelschwaden lösten sich gespenstisch und lautlos auf, zerfaserten und trieben mit dem Wind davon.

Toler und Sonda sackten nur einen halben Meter ab und klatschten mit den Füßen ins seichte Wasser am Ufer. In der Mitte des Flusses kamen prustend die drei Spaziergänger wieder an die Wasseroberfläche. Einer rettete sich auf einen flachen Stein, der aus dem Wasser ragte und um den die trägen Fluten sanft plätscherten, während die beiden anderen ans diesseitige Ufer schwammen.

»Naniten«, kommentierte Harry lakonisch.

»Woher hast du gewusst, dass …«, setzte Savanna an.

»Ich sah, wie die Konturen flimmerten.«

Einer der Schwimmer stampfte ganz in ihrer Nähe trief nass an Land. Harry eilte zu ihm. »Alles in Ordnung?«

»Verflixte Fehler«, ächzte der Mann. Wasser tropfte aus seiner Kleidung und den blonden Haaren. »Elender Mist! Wenn die das nicht bald in den Griff bekommen …«

»Es ist tatsächlich ein Elend«, meinte Harry, der keine Ahnung hatte, wovon der andere sprach. Da seiner Erfahrung nach aber alle immer gerne jammerten und sich beschwerten, ahnte er, dass sich eine Gelegenheit bot, mehr zu erfahren. »Und es wird beständig schlimmer, richtig?«

»Das kann man wohl sagen. Die Nachrichten überschlagen sich mit ständig neuen Sensationsmeldungen. Hier löst sich ein Gebäude auf, dort bleibt ein Fahrzeug plötzlich stehen. Es heißt sogar, Wina Gild habe neulich völlig nackt in einem Park gestanden, weil sich ihre Nano-Kleidung auflöste.«

Harry lachte jovial, obschon er niemals von einer Wina Gild gehört hatte. »Na, das hätte ich gern gesehen …«

»Wer nicht?«, fragte der Mann. »Aber bei diesem Weibsbild nehme ich eher an, sie hat sich selbst ausgezogen, um mal wieder in die Schlagzeilen zu kommen. Geiles Luder.« Er strich sich Wasser aus den Haaren. »Aber jetzt entschuldigen Sie mich – ich muss nach Hause.«

»Selbstverständlich«, sagte Savanna, die humpelnden Schritts hinzugetreten war. »Machen Sie das, bevor Sie sich erkälten«, fügte sie mitfühlend hinzu.

Der Mann nickte. »Ich werde einen saftigen Beschwerdebrief schreiben. Für den Schreck und die Unannehmlichkeiten fordere ich einen Schadenersatz, der sich gewaschen hat!«

*

Kurz danach rückten auf einer schwebenden Plattform einige Uniformierte an, die sich ans Ufer stellten und debattierten, ehe einer von ihnen ein handliches Gerät zückte und wild darauf herumtippte.

Harry und die anderen standen zu weit weg, um der Unterhaltung folgen oder Näheres verstehen zu können, doch mit einem Mal formte sich die Nanitenbrücke neu.

Savanna packte Harry an der Hand und zog ihn wortlos mit sich zu den Mechanikern – oder welche Funktion auch immer sie erfüllten. »Danke«, sagte sie säuselnd. »Ohne die Brücke wären wir hier ganz schon aufgeschmissen.«

Keiner der Männer schenkte ihnen Aufmerksamkeit, einer brummte lediglich ein »Hm«, vor sich hin.

»Ist sie nun sicher?«, fuhr Savanna ungerührt fort.

Der Hm-Brummer drehte sich zu ihr um – und die Sonne ging in seinem Gesicht auf, während er Savanna zunächst in die Augen schaute und dann seinen Blick eine gute Handspanne tiefer gleiten ließ. »Klar, alles gesichert. Wir haben das Software-Loch gestopft. Das Virus kann hier nicht mehr zugreifen.«

Ein Virus, dachte Harry. Offenbar bemühten sich nicht alle Naniten um die Bildung einer schönen neuen Welt, wie es anfangs geschienen hatte. Die Reaktion des Abgestürzten ließ darauf schließen, dass Fehler wie dieser häufiger vorkamen.

Der Mann starrte nun auf Savannas Hand, die wie selbstverständlich diejenige von Harry hielt. Er verdrehte die Augen. »Wenn Sie *ihn* nicht hätten, würde ich Sie heute Abend einladen. Aber so …«

»Tja, Pech«, sagte Harry scharf.

Der andere tippte sich an die Krempe seines nicht vorhandenen Hutes. »Wir haben viel zu tun. Eine Menge weiterer Aufträge.«

Während die Uniformierten auf die Plattform stiegen, überquerten Harry und seine Begleiter die Brücke. Auf der anderen Seite erwartete sie eine Überraschung.

Ein J'ebeem stand dort und lehnte lässig gegen das Geländer. Ein junger Mann mit der typisch feuerroten Haut seines Volkes, den sie bereits im Getümmel des Konsensdoms gesehen hatten, direkt vor dem Terroranschlag.

»Gerser Tamris!«, sagte Taglieri fassungslos. »Wie kommen *Sie*

hierher?«

Das war in der Tat eine Überraschung. Tamris war ein junger Adliger aus dem Hohen Haus Tasuvian, einst der jüngste Flottenkommandant seines Volkes. Die Leidenschaft des Drachenzüchtens hatte er von seinem Vater geerbt, dem Triumvirn Kasmaar Tamris, der bei der Sprengung seines Amtsgebäudes im Jahr 524 der Stummen Zeit ums Leben gekommen war. Das neu eingesetzte Obere Triumvirat hatte Gerser die Möglichkeit geboten, sich für den Tod seines Vaters zu rächen: Der junge Aristokrat wurde zum Oberbefehlshaber der j'ebeemschen Flotte ernannt, um mit dieser Streitmacht einen Vergeltungsschlag gegen Helemaii'nu auszuführen. Doch Gerser Tamris scheiterte nicht nur an den Alendei, sondern vor allem an den Orphanen, die schließlich seine komplette Flotte durch einen gravitativen Impuls zerschmetterten. Ein anschließender Selbstmordversuch misslang, und Tamris wurde zu guter Letzt von der STERNENFAUST gerettet, die damals noch unter dem Kommando von Admiral Vincent Taglieri stand.{*} Etwa eine Woche später, nachdem die STERNENFAUST die Basiru-Aluun im HD-Raum besucht und die Anlage für die Orphanenproduktion auf Saraswati entdeckt hatte, wurde Tamris zusammen mit den wenigen anderen überlebenden J'ebeem im Karalon-System abgesetzt. Dies war mittlerweile vier Monate her.

Wie Harry später erfuhr, schätzte Taglieri den jungen Adeligen nicht sonderlich hoch; denn in den Augen des Ratspräsidenten war die Militäraktion der J'ebeem gegen die Alendei moralisch äußerst fragwürdig gewesen. Auf der anderen Seite war Gerser Tamris ein noch sehr junger Mann, dessen Urteilsvermögen sich gewiss noch nicht völlig entwickelt hatte. Im Grunde, meinte Taglieri, lag die Verantwortung für die Untat an den Alendei bei den beiden Triumviraten, die mit einem Stimmverhältnis von vier zu zwei den Militärschlag beschlossen hatten.

»Wie kommen Sie auf diesen Planeten?«, fragte Taglieri erneut.

»Das erzähle ich Ihnen später«, meinte Tamris. »Zunächst warten noch einige Überraschungen auf Sie und Ihre Begleiter, Admiral Taglieri. Kommen Sie mit.«

*

Auf dem Weg zu Tamris' Quartier hatte man sich gegenseitig vorgestellt, denn mit Ausnahme von Taglieri kannte Tamris keinen der anderen.

Als sie seine Unterkunft erreichten, sahen sie, dass er mit seiner angekündigten Überraschung keineswegs übertrieben hatte.

In dem kleinen Raum, in den er die Neuankömmlinge führte, warteten die absonderlichsten Gestalten, die Harry sich nur vorstellen konnte – aber das war es noch nicht einmal, das ihn so sehr verblüffte. Viel erstaunlicher war, dass die Chimären ebenso wie

Tamris ausgerechnet auf dieser Nanitenwelt weilten.

Es waren die Kreaturen, die der Genetic Scott I. Caldwell ihnen auf seiner Chimären-Welt als Begleiter mitgegeben hatte. Ein weibliches Wesen namens Mira, das über große Libellenflügel verfügte und mit ihnen auch fliegen konnte. Außerdem Kirliano, mehr Fisch als Mensch, mit einem breiten Maul und der Fähigkeit, sowohl im Wasser als auch an Land zu atmen. Und schließlich eine namenlose Chimäre, deren kompletter Unterleib aus einem raupenartigen Fortsatz bestand, auf dem sie sich erstaunlich schnell und wendig fortbewegte.

Drei Monstren … die Harrys *Geschäftspartner* waren. Sein Leben war alles andere als langweilig, wie er recht zufrieden feststellte. Die Memoiren, an die er neulich beiläufig gedacht hatte, konnten bei guter Aufmachung wohl tatsächlich zum Verkaufsschlager werden.

»Am besten fange ich vorne an«, sagte Tamris. »Als ich die STERNENFAUST verließ, damals im Karalon-System, besuchte ich über die goldenen Kuben die Hauptwelt der Starr. Sie wissen, Admiral, dass ich mich entschieden hatte, nicht mehr nach Ebeem zurückzukehren. Ich will gestehen, dass Colonel Yefimovs Worte in mir nachhallten: *Dem Schmerz ein Ende zu setzen, bedeutet, dem Kampf ein Ende zu setzen.* Ich entschloss mich dazu, ein neues Leben zu beginnen. Meine Fähigkeiten erlaubten es mir, rasch Karriere beim Sicherheitsdienst auf Namban zu machen. Möglicherweise haben Sie und Ihre Begleiter mich im Konsensdom gesehen. Zumindest haben Sie, Admiral, einmal in meine Richtung geblickt. Das war, kurz bevor der Angriff begann.«

»Sicherheitsdienst«, wiederholte Toler und verschränkte die Hände im Nacken. »Wohl nicht so Ihre Sache, wenn ich mir ansehe, was mit dem Konsensdom geschehen ist. Steht er noch?«

Tamris atmete tief durch. »Ich weiß es nicht«, sagte er schließlich, ohne auf Tolers Provokation einzugehen. »Wir wurden davon genauso überrascht wir Sie alle. Es war offensichtlich ein äußerst gut geplanter Anschlag. Es muss sich eine Terroristengruppe im Dom selbst befunden und Vorbereitungen getroffen haben, während der eigentliche Angriff von außen startete, unter Einsatz der mörderischen Flugdrohnen.«

»Verdammt«, fluchte Harry halblaut, »ich erinnere mich nur zu gut an diese Dinger!«

»Jedenfalls floh ich in Richtung des Transmittersystems unter dem Dom, genau wie die Chimären.«

»Wir waren also nicht die Einzigen«, sagte Taglieri, »die auf diese glorreiche Idee kamen.«

»In der Tat.« Der J'ebeem räusperte sich. »Dort sah ich gerade noch, wie Mister Chang durch den Transmitter ging. Ehe ich selbst folgen konnte, tauchten die Chimären auf.«

»Was wolltet ihr dort?«, wandte sich Harry an die bizarren Kreaturen.

»Später«, blubberte Kirliano. Er roch nach verfaultem Seewasser. Miras Libellenflügel flatterten unruhig – fast wie ein Ventilator, was den unangenehmen Nebeneffekt mit sich brachte, dass der Fischgestank umso mehr im Raum verteilt wurde. Harry wollte zur Seite gehen, doch er verspürte keine Lust, sich auf die Schleimspur zu stellen, die die Raupenchimäre hinterließ. Und genügend Platz, um mit einem großen Schritt darüberzusteigen, blieb nicht.

»Diese Begegnung hielt mich ein wenig auf. Oben rissen die Explosionen nicht ab, und es wurde doch sehr ungemütlich.«

»Sie untertreiben«, meinte Harry.

Tamris versuchte zu lächeln, aber es misslang. »Also beschlossen die Chimären und ich, erst einmal keine weiteren Fragen zu stellen, sondern zu fliehen.«

Harrys Hand fuhr unwillkürlich zu seinem Kopf. »Uns erging es nicht gerade gut, als wir am Zielort materialisierten. Man hat uns sofort eine übergezogen. Da hattet ihr wohl mehr Glück.«

»Glück würde ich es nicht nennen.« Das Raupenwesen sprach mit völlig klarer Stimme; sie klang schön, fast wie Gesang. »Ich ging zuerst, und man wollte auch mich angreifen – aber ich sah wohl nicht sonderlich nett aus, was ihnen anscheinend einen gewaltigen Schrecken einjagte. Zeit genug, sie außer Gefecht zu setzen.«

»Du allein?«, fragte Harry. »Wie viele waren es?«

»Vier Wächter. Ich konnte gerade noch sehen, wie andere Wärter mit dir und deinen bewusstlosen Begleitern die riesige Transmitterhalle verließen. Meine vier Kontrahenten konnte ich ziemlich schnell erledigen.« Aus dem wulstigen Unterleib schoss plötzlich ein fingerlanger Pfeil und zischte gegen die Decke, ohne dort länger als zwei Sekunden stecken zu bleiben: Er fiel herunter und klackerte über den Boden, als ob er ein harmloses Spielzeug wäre. »Kein Problem für meine Giftstachel.«

»Als wir folgten, bestand zunächst keine Gefahr mehr«, setze Tamris die Schilderung fort. »Doch als wir noch überlegten, wie wir Sie am besten befreien könnten, tauchten weitere bewaffnete Wächter auf. So waren wir gezwungen, uns um uns selbst zu kümmern. Wir wurden in einem Kampf verwickelt, doch am Ende gelang uns die Flucht. Wir planten, Sie zu befreien – bis wir erfuhren, dass Sie vermutlich auf ein Gefängnisschiff verlegt worden waren. Das sabotierte erst einmal unsere Pläne. Wir hatten in der Zwischenzeit Gelegenheit, uns diese Nanitenwelt ein wenig näher anzusehen.«

»Haben Sie zufällig etwas über den Ursprung dieser Welt erfahren?«, fragte Savanna schnell.

»Den Ursprung? Nein … ich nahm an, dass wir uns auf einem Kolonialplaneten der Solaren Welten in Transalpha befinden – die Leute hier sprechen Solar, wenn mir auch die dialektale Färbung unbekannt ist …« Tamris selbst sprach ein ausgezeichnetes Solar, was für einen J'ebeem eher ungewöhnlich war. »Ihnen ist Nuhaúmlen also nicht bekannt?«, folgerte er.

»Nein«, sagte Taglieri anstelle von Savanna. »Haben Sie sonst etwas herausgefunden?« Offenbar wollte Taglieri mit dem J'ebeem kein Gespräch über die kolonialen Angelegenheiten der Solaren Welten führen.

»Eine Wundertüte.« Tamris schnalzte mit der Zunge. »Mit kleinen Fehlern allerdings.«

»Wir sind ganz Ohr«, brummte Taglieri ungeduldig, da Tamris eine Kunstpause einlegte.

»Alles auf diesem Planeten funktioniert mit Hilfe von Naniten. Die Brücke ist ein Beispiel dafür. Aber auch sämtliche Technologie und zum Teil ganze Landschaften werden von Naniten gebildet und gesteuert. Selbst Alltagsdinge wie Kleidung und Haushaltsgeräte basieren auf Nanitentechnologie. Im Grunde müsste man eher danach fragen, was *nicht* durch Naniten geformt wird – man würde vermutlich nicht fündig werden.«

Tamris musterte die gesamte Gruppe der Neuankömmlinge und sein Blick blieb schließlich an Sonda hängen, die seinem eigenen Volk entstammte. Und nebenbei eine Augenweide war, wovon sich Harry am Beginn seiner Bekanntschaft mit ihr besonders eindrücklich hatte überzeugen können.

»Und nun ein paar Worte zu den Fehlern«, fuhr der J'ebeem fort und löste seinen Blick von Sonda. »Es ist unstrittig, dass sich ein Virus breitgemacht hat, der für Software-Löcher verantwortlich ist, die zu jeder nur denkbaren Art von kleinen Katastrophen führen. Viele dieser Vorfälle sind harmlos, so fallen etwa Geräte aus, oder Fahrzeuge bleiben einfach stehen. Andere Vorkommnisse sind schon gefährlicher – ich denke da etwa an die aufgelöste Brücke. Es hätte weitaus mehr geschehen können. Zu wirklich schlimmen Unfällen ist es bislang nicht gekommen. Zumindest, wenn man der Regierung glaubt, die allerdings eine intensive Verschleierungspolitik betreibt.«

»Klingt nach einer rechten Idylle«, meinte Harry.

»Um es auf den Punkt zu bringen«, sang die Raupenchimäre, »niemand auf dieser Welt weiß über die Grundlagen der Nanitentechnologie Bescheid. Zumindest nicht offiziell. Man wendet sie an, weil sie Vorteile bringt. Woher die Naniten eigentlich stammen, ist hingegen unbekannt. Es gibt keinerlei Aufzeichnungen darüber, keine allgemeinen Kenntnisse.«

»Irgendjemand *muss* doch Bescheid wissen«, warf Taglieri ein.

»Ganz sicher«, sagte Tamris. »Und es hat einige Mühe gekostet, Zugang zu einer solchen Person zu bekommen. Morgen führe ich ein Gespräch mit Nessa Nurdic, einem Vorstandsmitglied der Nanofirma Lohe-Tech. Allerdings kursieren Gerüchte, die besagen, dass auch diese Firma die Naniten lediglich verwaltet und weiterentwickelt, aber nicht erfunden hat.«

»Klingt nach einem verlockenden Treffen«, sagte Harry. »Ich würde Sie gerne begleiten, Tamris.«

»Warte ab«, warf Kirliano blubbernd ein. »Wir müssen auf jeden

Fall zwei Gruppen bilden. Denn es hat sich eine weitere interessante Spur ergeben.«

»Ich bin gespannt.«

»Die *Puppe* hat sich offenbar nur deshalb auf der Starr-Welt Namban breitgemacht, um dort Informationen über diesen Planeten hier zu sammeln, der per Transmitter ja zugänglich ist.«

»Die *Puppe*?«, rief Harry aufgeregt.

»Sie will mehr über die Nanitentechnologie herausfinden«, zeigte sich Savanna überzeugt. »Genau wie wir.«

»Und wir haben auch schon eine Spur.« Das Raupenwesen klang sehr zufrieden. »Offenbar hat die *Puppe* einen Laden namens *Starburst* gekauft, eine Mischung aus Nobeletablissement und Bordell, und lässt sich dort öfter sehen.«

»Gute Arbeit, Leute«, sagte Harry lässig. »Also teilen wir uns auf. Zwei Gruppen. Eine fühlt der Nanitenfirma auf den Zahn, die andere nimmt das *Starburst* unter die Lupe.«

Sie diskutierten eine Weile, entschieden schließlich, dass sich Sonda, Toler und John das *Starburst* vornehmen würden, während Harry und Taglieri mit Tamris zur Firma gehen wollten.

Die Chimären würden sich anderweitig umsehen, da sie sich kaum in der Öffentlichkeit zeigen konnten, ohne eine Menge Aufsehen zu erregen. Sie sahen ein, dass sie den beiden Teams hinderlich werden könnten.

So waren alle zufrieden – mit Ausnahme *einer* Person.

Savanna.

»Verflucht! Und ich soll *gar nichts* beitragen?«

Die zornige Erregung machte sie *noch* schöner, wie Harry fand. Ein schneller Seitenblick zeigte ihm, dass auch Taglieri mit seinen Augen an ihr hing.

»Es ist besser so, glaube mir, Savanna«, sagte Taglieri milde. »Ich weiß, dass du alles geben würdest – aber der Fußmarsch hat deine Verstauchung nicht gerade abklingen lassen.«

»Er hat recht«, meinte Harry. »Wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Solange du nicht voll einsatzfähig bist, halte ich es für zu gefährlich.«

»Dem kann ich mich nur anschließen, Miss Dionga«, sagte Tamris. »Es ist sicher das Beste, wenn Sie hierbleiben und Ihre Verletzung auskurieren.«

Mit einer heftigen Geste verschränkte Savanna die Arme vor der Brust und blickte Tamris feindselig an. Der J'ebeem hatte wohl nur das Pech, als Letzter gesprochen zu haben – nun sah ihn Savanna so zornig an, als ob er allein die Schuld an ihrem Malheur trüge. Aber offenbar wurde sie sich ihrer kindlichen Wut bewusst, denn ihre Züge entspannten sich wieder. Sie atmete kräftig durch, was wohl ein Zeichen dafür war, dass sie nun doch die Entscheidung akzeptierte.

»Nur eins noch«, sagte sie schließlich. »Wie haben Sie uns so schnell finden können, Tamris?« Damit brachte sie etwas zur Sprache, das

Harry fast vergessen hatte.

»Dieses Verdienst kann ich mir nicht anrechnen, Miss Dionga. Es war Mira.«

Diese flatterte aufgeregt mit ihren Libellenflügeln. »Habe ich einmal Witterung aufgenommen, spüre ich sofort, wenn eines meiner gejagten Objekte in der Nähe ist. Nicht, dass ich dich jagen würde, Harry, aber als du auf dem Planeten gelandet bist, nahm ich dich sogleich wahr.«

»Sie trägt nämlich in Wirklichkeit gar keine Libellenflügel, wie wir immer behaupten«, sagte Savanna mit spöttischem Unterton. »Eigentlich ist sie eine halbe Gottesanbeterin und hat dich zum Fressen gern, Harry.« Ihre schneidende Stimme verriet, dass sie noch immer daran knabberte, nicht mit von der Partie zu sein. »Du weißt doch, dass diese Insekten ihre Partner nach dem Befruchtungsakt auffressen und …«

»Schon gut«, unterbrach Harry. Allein der Gedanke, mit Mira einen *Befruchtungsakt* durchzuführen, ließ ihn schwindeln. »Lasst uns lieber Vorbereitungen treffen!«

»Eine gute Idee.« Tamris nickte. »Ich habe hier eine Liste mit Informationen über das *Starburst* – wem darf ich sie geben?«

John streckte die Hand danach aus. »Das wird heute Abend meine Bettlektüre.«

5. Der Hauch des Todes

Als Eric dieses Mal die Augen aufschlug, fühlte er sich wie gerädert. Mit am Baum angelehnten Oberkörper zu schlafen, erwies sich noch schlimmer und unbequemer als die Naniten-Liege in der Nacht zuvor, die er noch im Beiboot verbracht hatte. Was hätte er nicht alles für ein echtes Bett gegeben?

Plötzlich fiel ihm ein, was zuletzt geschehen war – und er sprang auf.

Die Sterne! Die Dunkelheit war verschwunden, und mit ihr auch die Sterne.

»Eingeschlafen«, murmelte er. Er hatte tatsächlich die Kontrolle über sich verloren, und das trotz der drohenden Gefahr. Ein unverzeihlicher Fehler. Obschon er sich weder frisch noch ausgeruht fühlte, musste er doch viele Stunden geschlafen haben. In der Hand hielt er immer noch den Stein, mit dem er sich verteidigt hatte.

Er drehte sich um seine Achse und erblickte schließlich den Stern, oder das, was in der Nacht daran erinnert hatte. Nun war es lediglich ein Klumpen Metallschrott, weniger als ein Hauch der tödlichen Gefahr, die er noch am Vorabend dargestellt hatte.

Eric bückte sich, um das unbekannte Objekt näher unter die Lupe zu nehmen. Es handelte sich um eine Linse in einem Metallgehäuse. Wie dieses Ding in der Lage gewesen war zu fliegen, konnte er nicht erkennen. Es schien nicht mehr als ein ballgroßer Körper zu sein, von dem nun einige kleine Segmente fehlten.

Naniten!, durchzuckte es ihn. Bei den Funken, die davongeflogen waren, musste es sich um Naniten gehandelt haben.

Er betrachtete den Boden, fand aber keine Hinweise auf Naniten oder deren Überreste. Dennoch konnte er sich den Umstand, dass Teile des Gebildes fehlten, nicht anders erklären. Allerdings schien es sich eher um eine veraltete Technik zu handeln.

Das Überwachungsgerät wirkte altmodisch, und die heutige Nanitentechnologie, wie er sie vom Gefangenenschiff her kannte, benötigte keine weiteren Bestandteile – sie entwickelte sich aus sich selbst heraus.

Zumindest wusste er nun eines ganz genau: Auch wenn er scheinbar das einzige lebende Wesen weit und breit war, stimmte dies nicht. Irgendetwas oder irgendjemand beobachtete ihn. Und dieser Jemand kannte sich mit Nanitentechnologie aus, oder wenigstens mit deren Grundzügen. Wenn Eric Antworten haben wollte, musste er diesen Beobachter finden.

Den Stein steckte er in die Hosentasche, denn er war seine einzige Waffe, von der er sich nicht zu trennen gedachte. Dann machte er sich auf den Weg, tiefer hinein in den Wald. Er hoffte, bis zum Abend weitere Spuren zu entdecken.



Längst versank Eric in der Monotonie des Waldes. Er bemühte sich, geradeaus zu gehen, um möglichst schnell diesen Teil Nuhaúmlens hinter sich zu lassen, doch im Moment sah es nicht so aus, als wäre sein Versuch von Erfolg gekrönt.

Die einzige Abwechslung waren Büsche mit leuchtend roten Früchten, die einen betörenden Duft verströmten und sehr saftig aussahen. Da er inzwischen unter quälendem Durst litt, pflückte Eric eine dieser Früchte. Sie ähnelten Äpfeln, waren aber etwas größer. Die Farbe erinnerte in ihrem Leuchten an überreife Tomaten oder beinahe schon an Paprikastauden. Sollte er es wagen? Was, wenn diese Pflanzen giftig waren?

Besser schnell vergiftet als langsam und qualvoll verdurstet, machte sich Eric selbst Mut. Herzhaft biss er hinein. Und spuckte sofort alles wieder aus. Es schmeckte widerlich. Eine Mischung aus zwei Geschmacksnoten breitete sich in seinem Mund aus – scharf und verfault. Es gab nicht mal einen Schluck Wasser, um den Mund auszuspülen. Er spürte allerdings keine schädliche Wirkung; und der quälende Durst ging tatsächlich zurück.

Er fluchte. Wie konnte etwas so Schönes so gut riechen und gleichzeitig so ekelhaft schmecken? Er zwang sich, noch einen Bissen zu nehmen. Wieder schluckte er nur den Saft und spuckte den Rest aus. Angewidert setzte er seinen Weg fort.

Nach kurzer Zeit erreichte er eine Art Lichtung. Die Bäume blieben zurück und gruppierten sich um einen Flecken von etwa dreißig Metern Durchmesser. Hohe Grasbüschel wucherten hier an verschiedenen Stellen, an anderen wiederum gab es nur kargen Boden.

Das Gras raschelte, obwohl kein Wind wehte. Die Blätter an den Bäumen blieben bewegungslos.

Da stimmte doch etwas nicht. Erics Finger fuhren in seine Hosentasche und umschlossen den Stein, der ihm ein – wohl trügerisches – Gefühl von Sicherheit verlieh. Er taxierte die Grasbüschel, es waren bestimmt einige Dutzend, aber nur drei von ihnen wackelten, als ob ein mittlerer Sturm wüten würde. Zwei befanden sich rechts von ihm in wenigen Metern Entfernung und eines links, etwas weiter entfernt.

Erste Grashalme knickten bereits um, verloren ihren Halt in der Erde. Es machte den Anschein, als ob irgendetwas den Boden unter den Grasbüscheln durchwühlte. Eric presste den Rücken an einen Baum. So konnte er wenigstens nicht von hinten attackiert werden. Er war sich sicher, dass etwas bevorstand.

In diesem Augenblick explodierte der Boden – mitten zwischen den hohen Halmen zu beiden Seiten. Es war ein … Tier. Das erste Lebewesen, das Eric auf dieser Welt entdeckte. Aber wie sah es nur

aus? Es war etwa kniehoch und bewegte sich auf vier stämmigen Beinen, wie ein Hund. Ein Fell besaß es nur stellenweise, die anderen Partien waren glatt und glänzten grau.

Wie eine …

Eric konnte den Gedanken nicht zu Ende bringen. Ein weiteres dieser Wesen brach aus der Erde, deutlich näher als das erste. Ein drittes Exemplar folgte aus dem gleichen Loch. Ohne Umschweife jagten sie auf ihn zu.

Der Hauch des Todes, der von diesen Bestien ausging, war schon weitaus deutlicher zu spüren als bei dem verschrotteten Überrest des *Sternes …*

Die beiden vorderen Kreaturen bedrängten sich im Lauf gegenseitig, offenbar wollte jedes der Tiere als Erstes beim Opfer anlangen. Das gab dem dritten Wesen die Möglichkeit aufzuholen. Eric spannte die Muskeln an, versuchte dabei noch einmal die Geschöpfe in Augenschein zu nehmen.

Kein Zweifel, dies waren keine natürlichen Lebewesen. Das mussten künstliche Züchtungen sein, in die zusätzlich …

Das dritte Tier hatte seine Artgenossen überholt und stürmte Meter um Meter heran. Eric wich aus, das Tier konnte nicht mehr bremsen und krachte mit dem Schädel gegen den Baumstamm. Etwas knackte, und Rinde flog in Fetzen beiseite. Benommen blieb es liegen.

Die anderen beiden schossen auf ihn zu, schnappten nach ihm. Riesige Kiefer schmetterten aufeinander.

Eric stieß sich vom Boden ab und setzte mit einem kühnen Sprung über die Bestien hinweg. Hinter ihnen kam er auf und rollte sich sogleich ab, was die Entfernung zu den Tieren vergrößerte. Er kam auf die Füße und wirbelte herum. Nun standen ihm seine Gegner in einer geschlossenen Dreierreihe gegenüber.

Sie rissen die Mäuler auf und bleckten ihre scharfen Reißzähne. Die Augen leuchteten – doch es waren keine … *richtigen* Augen. Keine Organe. Auch die zum Teil glatten Körper bestanden nicht nur aus Fleisch und Blut. Aus der Nähe vermochte es Eric deutlich zu erkennen. Ihm standen Hybridwesen gegenüber, halb tierisch, halb – Maschine.

Auch hier sind Naniten im Spiel!

Eric verschlug es vor Entsetzen den Atem – aber vielleicht lag gerade hier seine Chance, diesen Angriff zu überleben. Wer auch immer diese Bestien auf ihn gehetzt hatte, konnte nicht ahnen, dass er die Macht besaß, die Mikromaschinen zu beeinflussen.

Er besah sich die bissigen Monster noch einmal genauer. Linsen ersetzten die Augen. Wahrscheinlich wurde er aus der Ferne beobachtet. Er empfand Übelkeit bei der Vorstellung, wie sich jemand an seinem verzweifelten Kampf ergötzte.

Teile des Körpers und der Beine waren mit Naniten durchzogen, die aussahen wie metallische Adern im Gestein eines Bergwerkstollens; andere Partien waren komplett ersetzt worden. Ob es Eric gelingen

würde, den Maschinenteilen seiner Gegner Befehle zu erteilen?

Gerade setzte einer wieder zum Sprung an.

»Halt!«

Der Hybride zuckte zusammen und verharrte in der Bewegung.

Sehr gut, das geht ja besser als gedacht.

Doch was nun? Sollte er diese Kreaturen töten … oder ausschalten? Was blieb ihm anderes übrig? Dauerhaft konnte er sie sich nicht als Begleiter vorstellen, selbst wenn sie ihm gehorchten.

Tötet euch!

Eric gab eiskalt den mentalen Befehl, doch nichts geschah. Verfügten die winzigen Nanobots über eine eingebaute Sicherung, die sie vor der Vernichtung schützte?

Offenbar. Aber immerhin gingen sie nach wie vor nicht zum Angriff über. Eric kam eine andere Idee. Er befahl den Naniten, ihre Wirtskörper zu verlassen. Unter seiner Schädeldecke brannte es mörderisch, als sich Widerstand regte – doch es funktionierte.

Mit Nerven zerfetzendem Jaulen und Winseln brachen die reißenden Bestien auseinander, als die Naniten gehorchten. Bindestücke zwischen Bein und Körper verschwanden. Ein Kopf fiel zu Boden und kullerte davon. Eine losgelöste Klaue zuckte im Dreck.

Es dauerte nur Sekunden, dann kehrte Ruhe ein. Eric nahm den Stein und zerschlug die Linsen in den Augen bei zweien der toten Bestien. Den losgelösten Schädel des dritten Hybridwesens hob er an und blickte direkt in dessen Augen.

»Hallo, Mister Unbekannt!«, rief er in möglichst lockerem Ton, als zittere er nicht gerade innerlich vor Entsetzen. »Ich glaube, wir sollten uns einmal kennenlernen. Scheinbar verspüren Sie darauf keine Lust, weil Sie immerzu irgendwelche Boten schicken. Aber das ist mir egal. Wenn ich Ihre Behausung finde, empfehle ich Ihnen zu öffnen, solange ich noch höflich anklopfe!«

Dann schleuderte er den Schädel zu Boden und zertrat ihn wütend.

*

»Hallo, Mister Unbekannt! Ich glaube, wir sollten uns einmal kennenlernen. Scheinbar verspüren Sie darauf keine Lust, weil Sie immerzu irgendwelche Boten schicken. Aber das ist mir egal. Wenn ich Ihre Behausung finde, empfehle ich Ihnen zu öffnen, solange ich noch höflich anklopfe!«

Fassungslos betrachtete er die Bilder, die nach der Hinrichtung seiner Lieblinge übertragen wurden, hörte diese kalt hervorgestoßenen Worte, ehe der Bildschirm erlosch.

Der Proband hatte die drei Nanotiere vernichtet! Seine Babys! Die letzten Gefährten in der Enklave der Einsamkeit! Wie war dies nur möglich gewesen? Sie waren einfach auseinandergebrochen. In unzählige Teile zerfallen, in zuckende, sich windende Gliedmaßen,

aus denen das Leben wich!

Er tobte. War der andere ein Magier?

Unfug! Ein lächerlicher Gedanke. Ein Wissenschaftler wie er durfte nicht an solchen Humbug glauben. Aber welches Geheimnis steckte dann hinter dem Fremden? Scheinbar wusste der Eindringling mehr … mehr als er selbst sogar! Er hatte ihn definitiv unterschätzt.

Doch das hieß auch, dass der Proband seinen Vorteil verspielt hatte. Nun gab es keine Überraschungen mehr. Oh ja, er würde ihm öffnen, wenn er kam. Und dass er kam, dafür wollte er sorgen.

Die Zeit der Isolation war nun endgültig vorüber.

Es gab einige Fragen, die dringend geklärt werden mussten.

*

Eric ließ die Lichtung hinter sich und trat auf der anderen Seite wieder zwischen die Bäume. Nach etwa fünfzig Metern Fußmarsch gewann er den Eindruck, dass die Bäume zunehmend weiter auseinandertraten. Er setzte seinen Weg fort und sah sich in seiner Einschätzung bestätigt: Die Abstände zwischen den Bäumen betrugen nun mehrere Meter.

Mit einem Mal öffnete sich der Blick in ein Tal. In weiter Ferne, am Ausgang des Tals, waren die Gebäude einer Stadt zu erahnen. Konnte es sich um Núhaup handeln?

Erleichtert atmete Eric auf. Offenbar hatte er nun endlich die Randgebiete der Zivilisation erreicht. Vielleicht hatte er sich nur durch eine Art Naturschutzgebiet gekämpft, eine Enklave der Natur, eine grüne Lunge des Planeten.

Doch schon wieder fiel ihm eine Merkwürdigkeit auf. Eigentlich müsste es dank des lockeren Baumbewuchses hellere Inseln geben, aber ihm schien, als würde es beständig dunkler. Das war unmöglich. Er sah nach oben. Keinerlei Wolken standen am Himmel.

Es erinnerte ihn an die plötzliche Dämmerung am letzten Abend. Aber es konnte doch nicht schon wieder ein kompletter Tag vergangen sein! Oder hatte er viel länger geschlafen als vermutet?

Es dauerte nur wenige Minuten, und es war finstere Nacht um ihn herum.

Plötzlich hörte er das altbekannte Summen und kurz darauf entdeckte er auch den Ursprung des Geräuschs. Die Sterne waren zurückgekehrt, oder zumindest eines dieser künstlichen Gebilde. Wie ein hypertrophiertes Glühwürmchen schwebte es auf Kopfhöhe nur etwa zwei Meter vor ihm in der Luft.

Der Unbekannte hatte also wieder einmal Sehnsucht nach ihm.

Eric überlegte, ob er den Stein nach dem Kameraauge schleudern sollte, ließ es dann aber bleiben. Die Gefahr, daneben zu werfen, war zu groß. Außerdem stellte dieses Ding immerhin eine Lichtquelle dar, wenn auch nur im geringen Maß.

Angesichts der Alternative von völliger Dunkelheit wollte Eric die Beobachtung gerne in Kauf nehmen. Er hatte nichts zu verbergen.

Das summende Ding schwebte auf ihn zu und entfernte sich wieder in die Richtung, aus der es gekommen war. Dieser Vorgang wiederholte sich noch zwei Mal.

Wollte es etwa, dass er folgte?

Eric schüttelte fassungslos den Kopf. Dies stellte doch hundertprozentig eine Falle dar.

Andererseits suchte er die Begegnung mit dem geheimnisvollen Unbekannten. Und eine erkannte Falle war nur halb so gefährlich wie eine unerkannte.

»Also dann«, sagte er und versuchte seiner Stimme den altbekannten lässigen Klang zu geben, »führe mich zu deinem Herrn und Meister.«

Er folgte dem schwebenden Lichtschein durch den dunklen Wald, bis dessen Reflexe erneut einen Weg erkennen ließen – einen, den Eric dieses Mal nicht selbst erschaffen hatte. Auch dieser Pfad glänzte golden. Er begann schmal, verbreiterte sich aber bald – ganz die umgekehrte Gegebenheit im Vergleich mit der ersten goldenen Straße.

Zweifellos bestand auch dieser Weg aus einer Unzahl von Naniten. Eric besann sich auf die von ihm entdeckte Transportmöglichkeit – und war erstaunt, dass es funktionierte. Er ließ sich von den Mikromaschinen tragen, sobald der Weg breit genug geworden war, um darauf bequem stehen zu können.

Der Stern schwebte neben ihm. Eric grinste in die Linse. »Und nun? Wo steckt dein Herr und Meister?« Er erwartete eigentlich keine Antwort, aber seine Angewohnheit, Selbstgespräche zu führen, fügte sich wie selbstverständlich in die neue Situation. Außerdem hielt er es durchaus für möglich, dass er nicht nur gesehen, sondern auch gehört wurde. »Wo versteckt er sich?«

In diesem Moment verschwand der Boden unter seinen Füßen.

Mit den Armen um sich schlagend, dachte Eric intensiv an eine Brücke, einen Halt – doch nichts geschah. Es musste so sein, dass sich die ihn umgebenden Naniten blitzartig nach oben und unten zurückgezogen hatten.

Er stürzte in die Tiefe …

Abwärts!, dachte er noch.

Dann raubte ihm der Aufprall die Besinnung.

6. Im Geheimdienst ihrer Majestät

LoHe-TeCh: In verschnörkelter, übergroßer Schrift prangte der Firmenname auf der verspiegelten Glasfront. Auf Harry Chang wirkte das Logo eher langweilig als innovativ, was wohl die eigentlich beabsichtigte Wirkung war. Immerhin handelte es sich bei dem Unternehmen um die – so lautete zumindest ein Teil der Werbesprüche – modernste Firma schlechthin.

Sie stellte den Dreh- und Angelpunkt der Nanitentechnologie auf diesem Planeten und damit die bedeutendste Wirtschaftsmacht dar … oder, wie man auch munkelte: De facto beherrschte sie diese Welt.

Es hatte Tamris viel Mühe gekostet, überhaupt einen Termin mit einem der mächtigeren Entscheidungsträger zu vereinbaren. Harry Chang und Vince Taglieri waren hierbei natürlich nicht angekündigt worden, was besonders mit Blick auf den Ratsvorsitzenden nicht unproblematisch war. Immerhin bestand die Möglichkeit, dass Taglieri bei einer Überprüfung als Ausbrecher entlarvt wurde.

Kurz, es war eine überaus heikle Situation, und sie würden alles daransetzen, dass es zu keiner Eskalation kam.

Harry kam sich vor wie ein Agent, als er auf die halbtransparente Wand zuging. Tamris und Taglieri durchschritten sie vor ihm – so sah es zumindest aus. Tatsächlich wich die Wand vor ihnen zurück und schaltete einen exakt auf ihren Körperumfang zugeschnittenen Durchgang. Es blieb keinerlei sichtbarer Freiraum rundum.

Hightech-Spione konnten sich kaum anders fühlen. Schon wieder eine neue Erfahrung in seinem an Abwechslung nicht gerade armen Leben. Vielleicht sollte er, wenn dies alles vorüber war, tatsächlich eine Geheimdienst-Karriere anstreben. Aufregender konnte das auch nicht sein, aber es würde wenigstens eine Festanstellung bedeuten, die ein regelmäßiges Einkommen sicherte. Auf der anderen Seite war es für ihn kaum denkbar, seine Freiheit als Schiffskapitän aufzugeben. Dann vielleicht doch lieber ständig auf der Suche nach Geld sein, dabei aber frei und unabhängig bleiben.

Er durchquerte diesen extravaganten Eingang ebenfalls.

»Schnickschnack«, sagte Tamris ungerührt. »Ich stellte mir gerade vor, wie dieses ominöse Virus auch hier zuschlägt, und sich die Besucher im wahrsten Sinne des Wortes die Nasen platt drücken.«

»Überflüssige Pseudo-Eleganz«, stimmte Taglieri zu. »Rein der Repräsentanz dienend, aber mit keinerlei praktischem Nutzen verbunden. Eine gute, altmodische Tür wäre viel eher nach meinem Geschmack.«

Sie standen in einer weiten Halle, in deren Mitte ein Springbrunnen plätscherte. Lampen strahlten aus Nischen in den Wänden und der gestaffelten Decke. In einer weitläufigen Bodenmulde waren Liegeflächen eingelassen, die sich zweifellos perfekt den Konturen der

Ruhenden anpassen würde. Als Harry den Springbrunnen passierte, sah er, dass es nicht etwa Wasser war, das darin zirkulierte, sondern eine nanotechnische Nachbildung – die Flüssigkeit glitzerte, wie es gewöhnliches Wasser niemals vermocht hätte.

»Nur eins fehlt«, meinte Harry nüchtern. »Jemand, der uns begrüßt.« Ihm kam es seltsam vor, dass sich in einer derart riesigen Empfangshalle niemand aufhielt. Er schätzte ihren Durchmesser auf mindestens fünfzig Meter.

Plötzlich stand eine Frau mitten in der Halle, nur wenige Schritte entfernt. So unvermittelt, wie sie erschienen war, konnte sie sich unmöglich auf *normalem* Weg genähert haben.

»Guten Tag«, begrüßte sie die Neuankömmlinge. »Ich nehme an, Gerser Tamris, Sie verbürgen sich für Ihre beiden Begleiter.«

Der J'ebeem bejahte, und Harry fragte sich, ob dies schon alles war. Dann hätten sie die erste Klippe erstaunlich leicht umschifft.

Die Dame war schlicht perfekt – die Maße ein Traum, die Haare seidig schimmernd, und das Kleid umschloss sie wie eine zweite Haut, die jede, aber auch jede Kurve betonte. Fettpölsterchen oder ein das völlige harmonische Gleichmaß zerstörender zu schmaler oder zu breiter Muskel waren für sie wohl unvorstellbar. Eine Blumentätowierung umschmeichelte den gewagten Brustausschnitt, der gerade so weit ging, dass man es noch nicht unverschämt nennen konnte, aber weit genug, um jeden Blick auf sich zu ziehen. Neben ihr wären vermutlich sogar Sonda und Savanna verblasst.

Eine Offenbarung von Kopf bis Fuß, eigentlich zu gut, um echt zu sein.

Lag darin des Rätsels Lösung? War sie deshalb plötzlich mitten im Raum aufgetaucht, weil sie aus Naniten bestand?

»Folgen Sie mir bitte«, sagte die Dame, ging zwei Schritte – und verschwand.

Jedoch nur, um sofort darauf den Kopf aus dem Nichts wieder zurückzustrecken – ansonsten waren nur ihr schlanker Hals und der Ansatz ihren zarten Schultern sichtbar. »Und wundern Sie sich nicht. Gehen Sie einfach weiter. Es handelt sich lediglich um eine optische Täuschung, die unsere Erstbesucher stets verwirrt.«

Harry fasste sich ein Herz und tat, wie ihm geheißen.

Taglieri ging einen Schritt vor ihm und verschwand genau wie die Dame. Urplötzlich befand sich Harry in einer völlig verwandelten Umgebung – so wie die anderen auch.

Miss Perfect schloss kurz die Augen, wahrscheinlich nur, damit der nächste Blick in sie umso überwältigender ausfiel. »Unser kleiner Empfangsbereich wird mittels einer sich ständig verändernden Nanitenwand optisch vergrößert. Was Sie sahen, war ein Bild, das allerdings unablässig variierte, je nachdem, wie Sie sich bewegt haben. Die Wand liegt sehr nahe und schaltet für jeden einen genau bemessenen Durchgang.« Sie ratterte die Informationen emotionslos herunter; wahrscheinlich hatte sie sie schon zu oft aussprechen

müssen.

»Beeindruckend«, sagte Tamris mit ironischem Unterton.

Taglieri atmete geräuschvoll ein.

Harry musterte die Dame. »Ach so.«

»Bitte?«

»Ach … Sie werden lachen. Ich hatte mir eine andere Theorie darüber zurechtgelegt, wie Sie so plötzlich aus dem Nichts auftauchen konnten.«

»Und die wäre?«

»Dass auch Sie aus Naniten …«

»… bestehen«, beendete sie den Satz. »Ich höre es nicht zum ersten Mal.« Ihre Lippen glänzten, als sie lächelte. »Man sagt mir manchmal, ich wäre zu perfekt, um echt zu sein. Aber ich kann Ihnen versichern, dass ich aus Fleisch und Blut bin.« Sie legte eine genau bemessene Pause ein. »Überall.«

Harry fühlte eine kurze Hitzewallung, verdrängte das Gefühl jedoch.

Sie lächelte hinreißend. »Mein Chef ist leider noch in einer Besprechung, die aber in zwölf Minuten beendet sein wird.«

»Zwölf Minuten?«, fragte Harry. »Eine ungewöhnlich exakte Angabe.«

Erneut dieses Lächeln, und unglaublicherweise wurde es noch breiter. »Er ist ein ungewöhnlich gründlicher Mann. Folgen Sie mir bitte.«

So spazierten sie zu viert durch ein Wunderland aus wellenförmig geschwungenen Wänden, kleinen scheinbar schwebenden Schaukästen, in denen sich winzige Figuren bewegten und spontan sich öffnenden Landschaftsimpressionen, die so echt waren, dass man sie anfassen mochte.

»Schließen sie bitte dicht auf«, ließ sich ihre Führerin vernehmen. Harry stellte sich so nahe, dass er ihren Körperduft wahrnehmen konnte, eine Mischung aus Vanille und süßen Beeren. Dass es ein Parfüm war, wollte er einfach nicht glauben – jemand wie sie musste einfach aus sich heraus so duften.

Als auch Tamris und Taglieri nahe genug standen, hob sich der Boden und transportierte sie der Decke entgegen.

»Man muss sich daran gewöhnen«, sagte sie. »Nur keine Angst, Sie können nicht stürzen, es würde sich sofort ein Stützgitter aufbauen.«

Wie nicht anders erwartet, wich die Decke vor ihnen zurück, und sie standen in einem Obergeschoss, wo bereits vier Männer in Lohe-Tech-Uniformen auf sie warteten.

So weit, so gut.

Dagegen wäre nichts einzuwenden gewesen.

Als störend empfand Harry lediglich die Waffenmündungen, die sich auf sie richteten.

7. Casino Royale

Sonda Katar und J. T. Toler gingen nebeneinander her. John hielt sich meist einen halben Schritt hinter ihnen. Ab und zu warf die J'ebeem einen Blick über die Schulter, um sich zu vergewissern, dass er auch wirklich noch da war.

Sie konnte es nicht näher begründen, aber sie misstraute ihm. Es war ein Gefühl, das sie nicht losließ – und auf ihre Gefühle hatte sie sich noch stets verlassen können.

»Erzähle uns ein bisschen mehr über das *Starburst*«, sagte Sonda mit zur Seite gewandtem Kopf. John schloss auf. Er hatte die von Tamris zusammengestellten Informationen gründlich gelesen.

»Wie ich schon sagte – jeder, vom konservativsten Schuldirektor bis zum verzogensten Halbstarken, kennt dieses Lokal«, gab John Auskunft. »Wer etwas auf sich hält und *in* sein will, der geht ins *Starburst*. Auch jetzt, zu früher Stunde wird dort zweifellos viel los sein.«

Toler mischte sich ein. »Und dieser Schuppen soll tatsächlich der *Puppe* gehören?«, fragte er skeptisch.

»Warum nicht?«, stellte Sonda die Gegenfrage. »Die Information stammt von den Chimären, und ihnen können wir vertrauen. Doch auch wenn sie einer Fehlinformation auf den Leim gegangen sind und die *Puppe* nicht der Besitzer des *Starburst* ist, wurde unser spezieller Freund dort zumindest gesehen.« Sie schlug Toler jovial auf die Schulter. »Außerdem ist das Lokal die einzige heiße Spur.«

Die Straßen füllten sich inzwischen immer mehr.

Die seltsamsten Fahrzeuge, die die J'ebeem jemals gesehen hatte und von denen sich keine zwei auch nur annähernd glichen, verstopften den Weg. Alle erfüllten anscheinend die Vorstellungen und geheimen Wünsche ihrer Besitzer, rollten teils auf riesigen Rädern, schwebten auf Luftkissen – eines stakste sogar auf gewaltigen, dürren Storchenbeinen voran. Die intelligente Nanotechnologie machte es möglich, die absonderlichsten Konstruktionen mittels einiger Gedanken ihrer Konstrukteure herzustellen.

Außerdem verstopften immer mehr Fußgänger den Weg und machten den Dreien das Vorankommen schwerer, bis sie schließlich in einer Traube von Menschen steckten und es keinen Schritt mehr weiterging.

Sonda sah sich um. Dies war ein sehr belebtes und beliebtes Viertel, vor allem junge Menschen trieben sich hier rum. Ein Lokal drängte sich an das nächste. Davor standen Anreißer, die das Publikum mit durcheinander geschrienen Lobpreisungen in die Kneipen ihrer Arbeitgeber locken wollten. Leuchtreklamen warben mit hektischen Bildern für Alkohol und Sex. Hologramme flammten auf, und – Sonda

konnte nur den Kopf schütteln – vor einer Eingangstür bauten sich Statuen von nur jeweils wenigen Sekunden Bestandsdauer auf; sie zeigten abwechselnd nackte Frauen und Männer, einmal sogar ein kopulierendes Paar.

Wofür Naniten doch alles gut waren.

Der Laden, vor dem die meisten Menschen standen, hob sich wohltuend ab. Er glich eher einem tristen Lagerschuppen. Es war ein einfacher grauer Klotz ohne jeglichen Schmuck, auch ohne Leucht- oder Holo-Reklame.

»Das soll es sein? Das berühmte *Starburst*?«, fragte Toler mit unverhohlen skeptischem Unterton. Sonda teilte seine Zweifel.

»Wartet es nur ab«, sagte John, »in ein paar Minuten wird der Laden geöffnet.«

»Und dann kommt jemand heraus und verteilt Gutscheine für Drinks. Oder was wird sonst Sensationelles geschehen?«

»Warte es ab, Sonda«, wiederholte John. »Es ist der edelste Schuppen, es gibt die besten Getränke, die ehrlichsten Spiele … sozusagen das *Casino Royal*, wenn man Tamris' Informationen glauben darf.«

»Katzino *was*?«, fragte Sonda.

»Vergiss es«, meinte John. »Nicht so wichtig.«

Es dauerte noch einige Minuten. In dieser Zeit nahm das Gedränge immer mehr zu und Sonda wurde enger an ihre beiden Begleiter gepresst. Toler gefiel die Enge im Allgemeinen offenbar nicht; häufig stieß er Leute unsanft beiseite, die ihm auf die Füße gestiegen waren. Nur Sonda bildete eine Ausnahme – sie hätte sich sicher so eng an ihn pressen können, wie sie nur wollte.

»Nicht, dass du hier noch verloren gehst«, sagte er und lächelte. Die J'ebeem erwiderte es.

Plötzlich schien ein Ruck durch den Schuppen zugehen. Innerhalb von Sekunden entfaltete er sich zu mehr als doppelter Größe. Bizarre Formen entstanden. Fenster bildeten sich in der Front, dahinter tanzten knapp bekleidete Frauen. Musik dröhnte aus dem *Starburst*, und über dem Dach des Gebäudes explodierte ein Feuerwerk aus zahlreichen bunten Strahlern, die ihr zuckendes Licht über die Wartenden schickten.

Nun zeigte sich Toler doch beeindruckt.

John atmete tief ein und ballte die Hände zu Fäusten. »Es geht los! Wir müssen zusehen, dass wir mit dem ersten Schwung hineinkommen, sonst dauert es Stunden, bis man wieder mit etwas Glück einen freien Platz ergattern kann.«

Er packte seine beiden Begleiter an den Oberarmen und schob sie voran. Unsanft bahnten sie sich ihren Weg durch die Masse und betraten das *Starburst*.

Drinnen setzte sich die Party, die schon vor dem Lokal begonnen hatte, fort – oder *begann erst richtig*. Die Musik dröhnte hier noch lauter; es waren Klänge, die Sonda in den Ohren schmerzten. So

etwas Schrilles und Schräges hatte sie nie zuvor gehört. Eine riesige Theke umrahmte eine Tanzfläche, deren Boden wogte – Naniten, was sonst. Es war kaum zu glauben, wie allumfassend diese hochstehende Mikrotechnologie auf dieser Welt im profanen Alltag benutzt wurde.

Spieltische hatten ebenso ihren Platz wie hohe Podeste, auf denen nun die halb nackten Frauen ihre Show abzogen.

»Wohin?«, brüllte Sonda, um den Lärm zu übertönen. Toler zuckte mit den Schultern, aber John wies in Richtung Theke. Sie bahnten sich einen Weg und stießen oft die zuckenden Leiber der Partysüchtigen an. Am Ziel angelangt, bestellten sie sich Drinks, was angesichts der großen Auswahl und der bizarren Getränke-Namen alles andere als einfach war. Schließlich drehten sie sich wieder um und ließen ihre Blicke durch den Laden schweifen.

Sonda erkannte einige Türen sowie Auf- und Abgänge in Form von Schwebeplatten und simplen Löchern in Boden und Decke; wahrscheinlich standen Naniten bereit, Treppen und Geländer auszuformen, wenn sie gebraucht wurden. Ein platzsparendes Raumwunder.

Anscheinend gab es außerdem etliche Hinterzimmer, in denen noch weit mehr geboten wurde, als man es auf den ersten Blick für möglich hielt. Sonda schaute sich weiter um, musterte einige Frauen, die gerade Toler, einen bärtigen Kleiderschrank von zwei Metern Größe, unverhohlen interessiert anstierten. Doch der Seifmade-Ingenieur signalisierte keinerlei Interesse.

Auch Sonda zog die Blicke auf sich. Vor allem ihr rotes Haar wirkte offenbar wie eine Feuerlohe auf so manchen männlichen Gast. Sie wusste, was diese Kerle über sie dachten: *heiß*. Sie kam sich verrückt vor, jünger und freier als jemals zuvor. So, als würde sie ein völlig normales Leben führen.

Plötzlich traf sie ein Ellbogen in die Seite. John hatte offenbar bereits versucht, sie anzusprechen, aber bei der Musik hatte sie nichts gehört.

»Was ist denn?«

»Der Kerl dort vorne.«

»Wo?«

»Links, am Ende des Tresens.«

Toler hörte Johns Worte ebenso und drehte sich möglichst unauffällig nach links. Am Ende der Theke, dort, wo sie um neunzig Grad abknickte und der Tanzflächenbegrenzung folgte, saß ein dicker Mann mit feisten Backen. Er trug einen Anzug, der wahrscheinlich maßgeschneidert war. Er hinterließ einen abwesenden Eindruck, als würde ihn das Geschehen in der Bar zwar nicht interessieren, aber doch eine Menge angehen.

»Gewollte Teilnahmslosigkeit«, flüsterte John – ein Ausdruck, der es Sondas Meinung nach perfekt auf den Punkt brachte.

»Schön und gut, aber warum …«

John ließ Toler nicht ausreden. »Er starrt die ganze Zeit zu uns.«

Toler zeigte die Zähne. »Wohl eher zu Sonda. Was ich verstehen kann.«

»Mag sein«, meinte John. »Aber der Kerl sieht wichtig aus. Glaub mir, ich habe einen Blick für so etwas. Wenn wir an Informationen kommen wollen, dann über ihn.«

»Ich geh rüber«, sagte Toler.

Sonda legte die Hand auf seinen Rücken. »Nein. Das erledige ich.«

»Du?«

Ehe ihr Begleiter protestieren konnte, schüttelte die J'ebeem den Kopf. »Eine Frau hat eindeutig die besseren Karten, um einen solchen Kerl auszuquetschen.« Sie zwinkerte verschwörerisch.

Ohne eine Antwort abzuwarten, stand sie vom Barhocker auf und ging los. Allerdings machte sie einen kleinen Umweg über die Tanzfläche. Federnd und dem Rhythmus folgend, wiegte sie sich in den wohlproportionierten Hüften.

Sie fühlte nicht nur *einen* Blick auf sich glühen, bis sie den Sitzplatz des feisten Mannes erreichte. Zum ersten Mal kam so etwas wie Leben in seine Augen. Obwohl die Theke sonst bereits gut besetzt war, hielten die Besucher rechts und links von ihm einen respektablen Abstand von etwa zwei Metern; dort standen auch keine weiteren Stühle. Er schien nicht gerade der Kommunikativste zu sein, was augenscheinlich alle akzeptierten. Alle – außer einer J'ebeem namens Sonda Katar.

Ohne den geringsten Respekt musterte er sie zweimal von oben bis unten. Die Lippen waren wulstig, und das Gesicht fleischig. Selbst der maßgeschneiderte Anzug konnte das Übergewicht nicht kaschieren. Die dunklen Haare trug er kurz geschoren. »Nicht schlecht«, sagte er, ohne genau zu benennen, was er meinte.

Sonda ging auf sein Spielchen ein, das würde ihn in Sicherheit wiegen. »Nur nicht schlecht? Oder vielleicht sogar gut?«

»Eine genaue Beurteilung ist mir zu diesem Zeitpunkt leider nicht möglich, da müssen wir uns schon noch ein wenig näher … unterhalten.« Er schnippte mit den Fingern – *voilà, mein toller Zaubertrick* – und ein zweiter Thekenstuhl formte sich direkt neben ihm aus dem Nichts. Darauf klopfte er mit seiner fleischigen linken Hand. Sonda überwand ihre Abneigung und setzte sich.

»Ich bin Sonda.«

»Chedoll.« Nach einer kurzen Pause fügte er ungefragt hinzu, in einem Tonfall, der klarmachte, dass das ohnehin jeder wusste: »Ich bin hier der Manager.«

Soll mich das jetzt geil auf dich Fettsack machen? Sie lächelte. »Als ob das nicht ohnehin jeder wüsste. Ich mag wichtige Männer.«

Dem Dicken schienen die Schmeicheleien zu gefallen. »Ohne mich würde der Laden hier nicht laufen. Willst du was trinken?«

Er wartete nicht auf ihre Antwort, sondern schnippte erneut mit den Fingern. Sofort formten sich zwei Gläser, und hinter der Theke eilte ein Angestellter herbei, der eine Flasche mit grünlicher

Flüssigkeit brachte und einschenkte.

Wenn du mich wirklich beeindrucken willst, stell aus den Naniten auch das Getränk her! Sonda rekelte sich, um ihre ansehnlichen Brüste besser zur Geltung zu bringen. Sie nippte nur kurz an dem Glas, denn sie traute Chedoll zu, dass der seinem Glück mit einer beigemischten Droge auf die Sprünge helfen wollte.

»Sag mal, wenn du hier der Manager bist, dann vielleicht auch der Besitzer?«

»Nein. Aber was sollen all diese Fragen?«

Sie zwinkerte. »Es war bislang nur eine.«

»Wollen wir uns nicht über etwas Interessanteres unterhalten? Und woanders vielleicht?«

»Kennst du denn den Besitzer?«

Der Dicke stutzte. Wurde er misstrauisch? »Warum interessierst du dich dafür?«

»Ach, nur so. Vielleicht möchte ich ja gerne hier arbeiten.«

»Du, hier?« Chedoll lachte auf. »Eine wie dich können wir hier immer brauchen. Das heißt, es kommt natürlich darauf an, was du kannst. Das müsstest du schon beweisen.«

»Ich kann tanzen«, sagte Sonda schnell.

»Das können viele.«

»Nicht so wie ich.« Sie fuhr sich mit den Händen über den Körper, und sie wählte derart lasziv genau die richtigen Stellen und ließ dabei ihre Fingerspitzen *tanzen*, dass Chedoll gleichzeitig die Augen aus dem Kopf und die Schweißperlen auf die Stirn traten.

»Noch einmal«, sagte er. »Beweise es mir.«

»Hier?«

»In meinem Büro. Komm mit.« Der Manager kippte sein Getränk hinunter und schwang sich vom Stuhl, der sich augenblicklich in seine Bestandteile auflöste.

»Spezialanfertigung«, sagte Chedoll beiläufig. »Ich mag's nicht, wenn jemand anderes als ich darauf sitzt.« Er packte Sondas Arm und zog sie hinter sich her.

*

J. T. Toler war nervös; Zeige- und Mittelfinger seiner mächtigen Hand trippelten auf dem Tresen.

Immer wieder sah er hinüber zu Sonda und dem Dicken im Anzug. Sein Beschützerinstinkt – und wohl auch ein Schuss Eifersucht – hatten ihn reizbar gemacht.

Er nahm einen weiteren Schluck, doch auch das konnte ihn nicht entspannen.

»Was machen sie jetzt?«, fragte er John, der momentan die Beobachterrolle übernommen hatte. Sie wechselten sich ab, um unauffällig zu bleiben.

»Sie sitzt neben ihm.«

»Das ist alles?«

»Jetzt streicht sie über ihren Körper.«

»Verflucht!« Tolers flache Hand schlug auf die Theke.

»Hör doch zu! Sie! Nicht er. Sie beeindruckt ihn schwer, wenn du mich fragst.«

Tolers Kiefer mahlten. »Ich geh rüber. Sie braucht Hilfe.«

»Vor allem braucht sie niemanden, der ihr die Tour vermasselt. Du bleibst schön hier. Außerdem …«

»Außerdem was?«

»Außerdem gehen sie gerade zusammen weg.«

Toler drehte sich um und suchte, die beiden in der Masse. Es war nicht schwer, Sonda anhand ihres leuchtend roten Haares auszumachen. Er konnte gerade noch sehen, wie sie auf dem Naniten-Laufband einer Rampe nach unten glitt.

»Alles klar«, sagte John und trank sein Glas leer.

»Was meinst du damit?«

»*Jetzt* gehen wir hinterher.«

*

Chedoll zog Sonda das Nanoband hinunter. Unten war es deutlich ruhiger, auch wenn hinter einigen Türen eindeutige Geräusche zu hören waren.

Sie machte sich keine Sorgen. Zum einen wusste sie, dass sie sich auf Toler und John verlassen konnte, zum anderen war sie durchaus in der Lage, sich selbst sehr gut zu verteidigen. Dieser Chedoll würde ihr keine großen Probleme bereiten. Aber noch wollte sie Antworten von ihm – und wenn sie diese ohne Gewalt bekam, umso besser.

Sie folgte ihm durch einen Gang. Er öffnete eine ganz konventionelle Türe, hinter der das Vorzimmer seines Büros lag. Er ließ das Licht angehen und deutete mit der Hand in den sich anschließenden, luxuriös eingerichteten Raum. Nicht alles bestand aus Naniten, bei manchen Einrichtungsgegenständen handelte es sich tatsächlich um antike Möbel. Zumindest sah es so aus.

Sie betraten das Zimmer. »Nicht schlecht? Oder doch eher gut?«, griff er ihre Unterhaltung von vorhin auf und lachte.

»Hmm, gefällt mir.«

Chedoll ließ sich auf einen Sessel fallen und starrte sie an. Augenblicklich formten sich aus der Lehne zwei Hände und massierten seinen Nacken. »Dann leg mal los. Ich muss zugeben, du hast mich neugierig gemacht.«

Ohne dass er noch einen Finger regen musste, begann Musik zu spielen.

Dann will ich mal, dachte Sonda. Sie schloss die Augen und brachte sich mit der Melodie in Gleichklang. Langsam ging sie dazu über, ihre

Hüften im Takt zu bewegen. Sie summte sogar mit.

Chedoll gefiel ihr kein bisschen – er war ein arroganter, widerlicher Fettwanst. Aber dass sie so einfach Macht über Männer gewinnen konnte, das gefiel ihr schon. Er hing mit Blicken an ihr, und sie konnte ihn um ihre Fingerspitzen wickeln … sozusagen war er für sie so formbar, als würde er aus Naniten bestehen. Der Gedanke amüsierte sie. Ein Lächeln umspielte ihre formvollendeten Lippen. Schon in Lor Els Auge vor dem Wurmloch hatte sie die Macht genossen, die sie über das andere Geschlecht besaß.

Ihre Hände gingen nun auf Wanderschaft, strichen über ihren flachen Bauch, fanden ihre großen Brüste und hoben sie an.

»Das gefällt mir.« Chedoll lachte lüstern auf.

»Ja? Gut genug für einen Job hier?«

»Auf jeden Fall.«

»Entscheidet das nicht der Besitzer? Er soll ein mächtiger Mann sein.«

»Hör doch endlich auf mit dem! Vergiss ihn! Mach weiter!«

Sonda drehte sich um, präsentierte ihren Hintern, beugte sich sogar leicht nach vorne und spreizte dabei die Beine. Chedoll keuchte schon.

»Aber ich habe noch einige Fragen«, fing sie wieder mit dem Thema an.

»Später!«

Sonda hörte ein schabendes Geräusch. Als sie sich umdrehte, sah sie, dass sich Chedolls Kleidung eigenständig zurückzog. Ebenfalls Naniten!

Das gibt es doch gar nicht!

So wurde Sonda das präsentiert, was sie niemals hatte sehen wollen. Und das bestand nicht aus Naniten. Glaubte sie zumindest. Dafür war es auch viel zu mickrig.

»Bevor ich deine Fragen beantworte«, keuchte der Manager des *Starburst*, »mache ich dir ein Angebot. Und du wirst es nicht ablehnen!«

*

Toler und John war es problemlos gelungen, Sonda und dem Dicken unbemerkt zu folgen. Scheinbar legte man in diesem Etablissement weniger Wert auf Sicherheit als angenommen; oder der Fette fühlte sich hier einfach zu geschützt. Schließlich war das *Starburst* eine angesehene Adresse.

Anders ließ es sich wohl kaum erklären, dass er sein Büro nicht verschloss. Leise drangen sie in das Vorzimmer ein. Die Zwischentür stand offen, doch zum Glück saß Chedoll im toten Winkel und konnte die beiden nicht sehen. Aber wahrscheinlich hätten sie auch eine leuchtende Nadlersalve abfeuern können, und der Dicke hätte seinen

Blick nicht von Sonda abgewandt.

Und das konnte Toler sogar verstehen, obschon er dem Fass eins dafür reinwürgen wollte. Auch ihm verschlug es den Atem! Die sich schlängelnde Sonda war vom Vorzimmer aus in ganzer Pracht zu sehen – sie war unglaublich. Toler wurde heiß unter seiner Kleidung.

»Toler«, flüsterte John. »Hey!« Toler spürte eine Hand an seiner Schulter.

»Was ist?«

»Vielleicht sollten wir jetzt reingehen. Quasi als Verhandlungsbeschleuniger. Sonda scheint keine Antworten zu bekommen.«

Toler seufzte. Wo er recht hatte, hatte er recht. »Alles klar, also auf drei?«

John nickte. »Drei!«

Dann sprang er in das Büro. »Wir sind nicht interessiert!«

»Wer seid ihr denn? Haut ab!« Der Fette wollte aufspringen, doch John war schnell bei ihm und stieß ihn zurück in den Sessel. »Wir?«, sagte er gelassen. »Wir sind ihre Manager.«

»Was? Ma… der Manager … also, das bin ich. Was wollt ihr hier?«

Und besonders helle schien er im Oberstübchen obendrein nicht zu sein. »Die Fragen übernehmen ab sofort wir.«

Da war auch Toler heran und sah in der Leibesmitte des fetten Kerls etwas, das ihm überhaupt nicht gefiel. Er mochte sich gar nicht ausmalen, wie diese Szene weitergegangen wäre.

Sonda stoppte den Tanz, kam heran, streckte die Hand aus und tätschelte dem Feisten die Wange. »Wurde auch Zeit, dass ihr kommt! Fast hätte ich noch mein Oberteil ausziehen müssen.« Ihr Blick wanderte an ihrem Zuschauer hinab. Sie grinste. »Dann wäre das hier wohl noch explodiert, nicht wahr, Chedoll?«

Der gab einen gurgelnden Laut von sich, und mit einem Rascheln schloss sich die Kleidung wieder.

»So, Fettsack«, fuhr Sonda fort. »Die freundlichen Herren hier an meiner Seite haben ein paar Fragen an dich. Und du beantwortest sie besser, verstanden?«

Sein Gesicht lief puterrot an – fast glich er einem J’ebeem. Aber nur fast. »Niemals! Ihr seid wohl wahnsinnig!«

Johns rechte Hand klatschte an die wabbelnde Wange, dann riss er ihm den Kopf zurück. »Na, na, na.« Seine Stimme blieb freundlich. »So doch nicht. Soll ich es dir noch einmal erklären? Etwas deutlicher?« Die nächste Ohrfeige erwischte die andere Seite. »Toler, ich denke, unser Freund beginnt nun langsam zu verstehen.«

Der Zwei-Meter-Mann baute sich vor dem Sessel auf. Er redete nicht lange um den heißen Brei herum. »Wo ist die *Puppe*?«

Chedoll verzog spöttisch das Gesicht. »Wer hätte gedacht, dass du noch mit Mädchenspielzeug spielst.«

Kaum, dass der Satz ausgeklungen war, schlug John zu. Diesmal war es nicht die flache Hand, sondern die Faust. Chedoll stöhnte auf.

»Wo ist die *Puppe*?«, versuchte er es erneut.

Der Manager wies auf Sonda. »Die steht doch da.«

Gleichzeitig verstand er wohl endlich, dass seine Lage ernst war – aus dem Sessel schossen knüppelartige Gebilde und schmetterten Toler die Beine weg. Aufschreiend fiel der schwere Mann in sich zusammen.

Keine Sekunde später brach John mit einem Schlag Chedolls Nase. Blut spritze daraus hervor. »Warum lernen die Leute eigentlich nie auf die leichte Art, wie so eine kleine Fragestunde abläuft?« Er schüttelte sich das Blut von den Fingern.

Es kam zu keinen weiteren Naniten-Attacken.

»Er ist ohnmächtig, John«, sagte Sonda.

»Gut. Dachte ich mir, dass dieses Weichei nichts verträgt. Und nun? Sollen wir ihn mitnehmen?«

»Klar, wir spazieren hier ganz unauffällig raus und tragen dabei den blutenden Manager des *Starburst* zwischen uns. Fällt ganz sicher nicht auf.«

»Das wird es auch nicht«, sagte Toler, der sich wieder aufgerappelt hatte.

Sonda und John drehten sich zu ihm um.

»Dort drüben ist eine Art Hinterausgang aus seinem Privat-Etablissement.«

John rieb sich die Hände. »Na, dann pack mal mit an.«

8. Die Welt ist nicht genug

Schmerzen … ein dumpfes Brummen in seinem Kopf, wie in einem Bienenstock. Seine Augen schienen wie zugeklebt, nur mühsam konnte er sie öffnen.

Grelles Licht blendete ihn.

Er wollte die Arme anheben, um sich vor der Helligkeit zu schützen, doch sie bewegten sich nicht. Er war gefesselt und lag auf einer Liege. Seinen schmerzenden Schädel vermochte er nur um einige Zentimeter von der Unterlage zu heben.

Es waren normale Fesseln, stellte er fest, keine Seile oder Schellen aus Naniten. Damit war ihm die nächstliegende Fluchtmöglichkeit schon genommen worden.

Die Beine schmerzten ebenfalls. Der Sturz hatte ihn brutal zusammengestaucht; er war halb auf den Füßen gelandet, was ab einer gewissen Höhe alles andere als empfehlenswert war.

Plötzlich fiel ein Schatten über ihn. Immerhin konnte er dadurch besser sehen, denn seine Augen gewöhnten sich nur langsam an die grelle Helligkeit.

»Ah, er ist wach. Sieh nur, er ist wach.«

Ein Hecheln antwortete der Stimme, die selber klang, als wäre sie seit Jahren nicht richtig benutzt worden. Ein heiseres Röcheln, mehr war sie kaum. Das musste der Unbekannte sein, der Eric an diesen Ort gelockt und dann außer Gefecht gesetzt hatte.

»Als höflicher Mann habe ich schon geöffnet, ehe sie anklopften«, sagte der andere süffisant. Das anschließende Lachen klang, als würde jemand mit rostigen Heftzwecken gurgeln. »Oh, entschuldigen Sie, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. In den Jahren der Isolation sind wohl meine Umgangsformen ein wenig verkümmert. Arkan, Professor Arkan. Führende Kapazität in … aber lassen wir das, es übersteigt Ihren Horizont.«

Der Mann sah ihn von oben herab an. Er war ein wahrer Winzling; wenn Eric stehen würde, konnte ihm Arkan höchstens bis zur Brust reichen. Wirr abstehende weiße Haare umrahmten den kleinen Kopf, der Eric an einen Totenschädel erinnerte. Der Mann musste über siebzig Jahre alt sein. Der Kittel, der weit um seine hagere Gestalt schlotterte, war ehemals wohl ebenfalls weiß gewesen.

»Und wer sind Sie«, fuhr er fort, »dass Sie sich das Recht herausnehmen, ungestraft in meine Forschungen pfuschen zu wollen? Ja, sie sogar zu zerstören!«

Das kleine Männchen begann wütend zu toben und sah aus wie ein Kastenteufel oder die Inkarnation eines Rachegotts von den Sternen. Wäre Eric nicht gefesselt gewesen, hätte er seinen Gegner gar nicht ernst nehmen können. Außerhalb seines Blickfelds ertönte wieder das feuchte Hecheln.

»Ruhig, Laika! Dir wird der böse Mann nichts tun.«

Sprach er mit einem Hund? Plötzlich lagen zwei Pfoten auf Erics Brust und ein Kopf samt hechelndem Maul erschien.

Noch so ein Vieh, schoss es Eric durch den Kopf, als er ein weiteres dieser Hybridwesen erkannte. Hoffentlich wusste es nicht, was Eric mit seinen Artgenossen angestellt hatte.

»Runter da!« Arkan zog das Tier von der Liege fort. »Und Sie – genug geschwiegen! Ich will Ihren Namen hören.«

Eric entschloss sich zu reden. Wenn er Arkan in Plauderlaune versetzen konnte, erfuhr er vielleicht einiges. »Drexler. Eric Drexler.«

»Schön, Drexler, Eric Drexler. Und was machen Sie hier?«

Ich bin aus einem Gefängnisraumschiff ausgebrochen, mache gerade einen hübschen kleinen Landausflug und bin aus Versehen in deinen Tierpark geraten, Arschloch. »Ich gehe spazieren, Arkan.«

»Professor Arkan, das heißt Professor Arkan!«, keifte der Mann im Kittel. Es fehlte nicht viel, und er wäre auf und ab gehüpft wie ein störrisches Kind. Offenbar hatte ihm die lange Zeit der Isolation, von der er redete, sehr zugesetzt.

Der hat sie tatsächlich nicht mehr alle. Das kann meine Chance sein, aber auch gefährlich werden, wenn ich etwas sage, das ihm nicht gefällt. »Also gut – *Professor* Arkan.«

Sofort beruhigte sich der Verrückte. »Ich verzeihe Ihnen. Schließlich wissen Sie ja nicht, welche Kapazität vor Ihnen steht. Ich bin ein Genie.« Der Irre breitete die Arme aus und drehte sich einmal um sich selbst. »Alles, was Sie gesehen haben, entstammt meinem ganz persönlichen Genius.«

»Wollen Sie mir davon erzählen?« Eric setzte darauf, dass er diesem sogenannten Genie schmeicheln musste, wenn er etwas erfahren wollte.

»Sie würden es doch nicht verstehen«, sagte Arkan.

Eric fühlte dennoch, dass er auf dem richtigen Weg war. »Versuchen Sie es, erklären Sie es mir mit einfachen Worten, Professor.« Eric hätte am liebsten ausgespuckt, so sehr widerte ihn die Heuchelei an.

»Also gut, Drexler. Haben Sie schon mal etwas von Nanotechnologie gehört?«

Mehr, als du denkst, Drecksack. »Nein, was soll das sein?«

Arkan musterte ihn, als würde er ihm nicht glauben, fuhr dann aber fort. »Sehr kleine Roboter, die schlicht *alles* vollbringen können. Hören Sie? Alles! Diese gesamte Anlage ist ein Wunderwerk der Technik. Einfach alles, was Sie gesehen haben, ist Nanitentechnologie.«

»Sie meinen die fliegenden Sterne?«

Sein Gegenüber nickte.

»Und diese hundeartigen Tiere?«

Der Professor lachte auf und begann offenbar, die Kreatur zu streicheln. »Laika ist das Prachtstück unter Ihnen. Ich habe sie

erschaffen.« Sein Blick verfinsterte sich. »Und Sie haben meine Schöpfung vernichtet. Sie … pfuschten Gott ins Werk!«

Eric spürte, dass er etwas sagen musste, wenn er Arkan bei Laune halten wollte. »Das, ähm, tut mir außerordentlich leid. Ich wusste ja nicht …«, stammelte er gespielt unbeholfen und verängstigt.

Mit einer herrischen Handbewegung schnitt ihm Arkan das Wort ab. »Ich habe jetzt ja ein viel besseres Versuchsobjekt.«

Der meint doch nicht mich, oder? »Warum sind Sie ganz alleine hier, Professor? Haben Sie keine Assistenten?«

»Oh, ich hatte einen. Aber sie sind alle weg. Alle haben mich verlassen! Sogar Seaman.«

Seaman? Clark Seaman? Der Arzt aus dem Gefängnisschiff? In was für eine Story bin ich hier eigentlich hineingeraten? Ungeheuerliche Zusammenhänge taten sich mit einem Mal auf. »Sie meinen doch nicht etwa Clark Seaman, oder?«

Der Irre stutzte und sah Eric tief in die Augen. »Sie kennen ihn?«

Eric nickte, so gut es im Liegen ging.

»Wo steckt das Schwein? Wo hat er sich verkrochen?« Arkan tobte offenbar innerlich, ballte die Hände zu Fäusten.

Eric entschloss sich, einen Teil seiner Geschichte preiszugeben. »Er ist Arzt in einem Gefängnisraumschiff. Eigentlich ist er ebenfalls Gefangener dort. Er hat mir erzählt, er hätte die Naniten erfunden.«

Arkan schrie auf. »Dieser Lügner! Wichtigtuer! Dilettant!« Speicheltropfen sprühten von seinen Lippen und trafen Eric ins Gesicht, der angewidert den Kopf zur Seite nahm. Feucht rann es die Nasenwand entlang, auf die Oberlippe zu. Mit einer Bewegung seines Kopfes versuchte Eric den Speichel abzuwischen, aber es gelang nicht.

»Ein Emporkömmling! Er war mein Assistent, nichts weiter!« Arkan holte tief Luft. »Hat er Ihnen gesagt, warum er verhaftet wurde?«

»Er sagte mir, aus Angst, dass sein Wissen in die falschen Hände …«

»Sein Wissen«, unterbrach der Professor. »Wenn ich das höre! Was *wusste* er schon? Nichts! Ich bin das Genie! Soll ich Ihnen den wahren Grund verraten?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr Arkan fort.

Vor etlichen Jahren …

»Doktor Seaman, sind Sie hier drin?«

Professor Arkan schob die Tür auf und betrat das Labor. Meistens, wenn er seinen Assistenten suchte, wurde er dort fündig. Clark Seaman – er ließ sich gern *Doc* nennen – war ein Ausbund an Fleiß und Wissensdurst. Er war unter den vielen Bewerbern für die Stelle wohl tatsächlich der Richtige gewesen.

Manchmal war Clark ihm fast unheimlich. Es hatte den Anschein, als würde er das Wissen aufsaugen wie ein Schwamm. Schlaf schien er kaum zu benötigen. Er agierte eher wie eine Maschine, wenn es

darum ging, zu forschen und zu testen. Ein wahrer Superman.

Doch dieses Mal war das Labor leer.

Seltsam.

Arkan war sicher gewesen, Geräusche vernommen zu haben. Seine Hand suchte den Schalter an der Wand und fand ihn. Neonröhren verbreiteten ihr kaltes Licht. Es fiel auch auf den Tisch, an dem er mit seinem Assistenten die verschiedensten Versuche unternahm.

Auch an Tieren. Dieses Mal jedoch lag kein Tier darauf. Es war ein Mensch.

»Tina!«, keuchte Professor Arkan. Seine Sekretärin lag regungslos und nackt vor ihm.

Mit zwei raschen Schritten war er bei ihr und fühlte nach ihrem Puls. Nichts. Arkan glaubte, die Welt drehe sich um ihn und stürze zusammen wie ein Traum.

Eine Verletzung konnte er nicht entdecken. Er umrundete den Tisch und wäre an dessen Kopfende fast ausgerutscht. Mit einem schnellen Griff suchte er Halt. Dabei stieß er gegen den Leichnam, der ein wenig verrutschte.

Nun entdeckte er die kleine Wunde am Hinterkopf, gerade groß genug, um nach und nach, Tropfen für Tropfen das Blut aus dem Körper zu entlassen … jenes Blut, das ihn eben fast zu Fall gebracht hätte.

Mord!

Dieses eine Wort ging ihm durch den Kopf. Aber wer konnte der Täter sein? Und warum? »Sicherheitsdienst … ich muss den Sicherheitsdienst rufen«, stammelte er nervös.

»Das müssen Sie nicht!« Eine schneidende Stimme erfüllte plötzlich den Raum.

Unter Hunderten hätte er sie erkannt. James Arkan hob den Kopf und sah den Sprecher in das Labor kommen.

»Überrascht, Professor?« Clark Seaman lächelte ihn überheblich an.

»Was haben Sie getan, Doc?«

»Das, was ein Wissenschaftler tun muss: Forschen. Neues Wissen schaffen.«

»Indem Sie morden?« Arkans Stimme bekam einen festeren Klang.

»Unwichtig! Ein kleines Opfer für ein großes Ziel. Das kann Sie doch nicht schrecken, oder? Und im Grunde ist es ja auch Ihre Schuld.«

Den letzten Satz hatte Clark Seaman wie beiläufig fallen lassen, aber seine Wirkung war enorm. »Meine … Schuld? Was erlauben Sie sich?«

»Natürlich ist es Ihre Schuld! Hätten Sie sich nicht dagegen ausgesprochen, Versuche an Häftlingen vorzunehmen, hätte ich mir niemand anderen suchen müssen. Tina war zufällig greifbar. Völlig bereitwillig und ahnungslos ist sie mir ins Labor gefolgt. Sie war ja schon immer angetan von meiner Arbeit.« Seaman seufzte und wies auf die nackte Leiche. »Jetzt ist sie ein Teil davon. Wenn auch nur

eine kleine Fußnote in der großen Enzyklopädie des Wissens!« Wieder lachte er auf.

»Hören Sie auf zu lachen!«, fuhr James Arkan ihn an. »Was glauben Sie denn, was nun geschehen wird? Man wird unsere Anlage schließen! Meine Forschungen verbieten! Sie haben meinen Lebenstraum zerstört, Seaman, mit Ihrem Wahnsinn!« Eine nie gekannte Welle der Wut überschwemmte ihn. Er sah sein gesamtes Werk vor sich zu Trümmern zerfallen.

»Wir lassen die Leiche einfach verschwinden«, sagte Seaman gelassen.

Arkan wurde schwindlig. Und ertappte sich dabei, dass er tatsächlich darüber nachdachte. »Man wird Fragen stellen.«

»Und wir werden Antworten präsentieren.«

Arkan schüttelte den Kopf. *Menschenversuche.* Erst jetzt erkannte er, was hier eigentlich vor sich ging. Die vielen Stunden, die sein Assistent alleine hier verbracht hatte. Der verschwundene Mann vom Reinigungsservice …

Übelkeit stieg in ihm auf. »Das Labor wird videoüberwacht«, murmelte er.

»Was?« Clark Seaman zuckte zusammen. »Das kann nicht sein! Man hätte mich schon nach Bobs Verschwinden entdecken müssen, wen dem so wäre. Sie bluffen!«

»Die Kamera wurde erst nach Bobs mysteriösem Abtauchen installiert. Nachdem sich seine Spur hier verlor. Man wird Sie fassen.«

Ungläubig starrte sein Assistent ihn an. »Das ist nicht wahr!«

Der Professor schwieg, zog sich einen Stuhl heran und ließ sich darauf fallen. Sein Traum war zerstört. Es gab zahlreiche Feinde der Nanotechnologie. Es hatte ihn stets unglaublich viel Überredungskunst gekostet, Forschungsgelder bewilligt zu bekommen und Beschlüsse zu seinen Gunsten ausfallen zu lassen. Selbst wenn er unschuldig war, dieses Fiasko bedeutete das Ende seiner Forschung, ja, das Ende seiner gesamten Karriere.

»Wir müssen fliehen!«, rief Seaman ihm zu.

Arkan lachte traurig auf. »Wir? Warum wir? Ich bleibe einfach hier sitzen bei Tina. Denn genau so wie sie fühle auch ich mich. Tot.« Er sah seinen Assistenten an. »Verschwinden Sie von hier. Aber man wird Sie doch finden. Und selbst wenn ich nichts sage, die Aufnahmen werden sie verraten.«

Ein letztes Mal trafen sich die Blicke des ehemaligen Lehrers und seines Schülers. Dann rannte Clark Seaman los.

Gegenwart

»Er wurde also erwischt?«, kehrte der Professor aus seiner Geschichte in das Hier und Jetzt zurück. »Man hat ihn tatsächlich gefangen genommen?«

Eric bejahte – und plötzlich tat ihm Arkan leid. *Wenn man bedenkt,*

dass meine neuen Bekannten und ich dafür gesorgt haben, dass Seaman sein wohlverdientes Gefängnisdasein verlassen und auf diesen Planeten zurückkehren konnte …

»Wo ist er nun?«

»Das weiß ich nicht«, antwortete Eric ehrlich und berichtete in Stichworten, was geschehen war. »Ehe wir vom Gefängnisschiff aufbrachen, trennte ich mich von der Gruppe.«

»Vielleicht ist dies die Chance der Rache«, sinnierte Arkan.

Sollte Eric ihm sagen, dass andere seinen Traum verwirklicht hatten? Dass Nanitentechnologie inzwischen nahezu perfekt realisiert worden war? Oder wusste Arkan es nicht längst? Immerhin beobachtete er doch die Außenwelt. Er sprach den Professor darauf an.

»Die Außenwelt?« Arkan lachte. »Ich beobachte nur einen abgetrennten Teil – meinen Wald, der aus Naniten besteht, die sich selbst vervielfältigen. Über das gesamte Gebiet habe ich eine Kuppel gelegt. Nichts dringt von außen herein, nichts von innen heraus. Sie bilden die erste Ausnahme seit Langem. Als ich Sie mit dem Beiboot heranfliegen sah, öffnete ich die Kuppel vor Ihnen. Sie landeten direkt in meiner eigenen Welt. Ein Proband.«

Eric schwindelte. »Deswegen war mir alles so unvertraut! Ich zweifelte schon an meiner Erinnerung …«

»Sie landeten in meinen kleinen Mikrokosmos, in den ich mich zurückgezogen habe.«

Eric atmete tief durch.

»Wie ging es weiter, Professor? Was ist aus Ihnen geworden?«

»Aus mir? Das sehen Sie doch.« Traurig lachte der Wissenschaftler auf. »Ein gebrochener Mann, dem alles genommen wurde.«

»Ja, aber was geschah damals?«

»Ich saß eine unbestimmte Zeit bei der Leiche meiner Assistentin. Dann fasste ich einen folgenschweren Entschluss. Ich wollte nicht fort von hier, meinen Traum nicht aufgeben. Also versteckte ich mich. Auch ich hatte Geheimlabors, wir befinden uns gerade in einem. Ich hörte, wie sie kamen und alles durchsuchten. Ich bekam mit, wie sie meine Forschungsaufbauten abtransportierten. Teile der Anlage wurden gesprengt. Es war das Ende der Nanitentechnologie, das Ende einer unglaublichen Möglichkeit für die Haúmlenner. Nur in meinem Mikrokosmos hat sie noch Bestand!« Weinte der Professor? Ein Zittern durchlief die hagere Gestalt.

Wenn du wüsstest, dachte Eric. »Sie wurden nicht gefunden?«

»Nur einige wenige Gerätschaften konnte ich retten. Damit experimentierte ich weiter. Nicht wahr, Laika?«

Ein Winseln antwortete ihm. Es war kein Wunder, dass dieser Mann verrückt geworden war. Sein Lebenstraum war zerstört worden, sein von ihm selbst gewählter Assistent hatte sich als Dolchstoß erwiesen. Dazu kam die jahrelange Einsamkeit. Eric rechnete nach. In Arkans Erzählung war Seaman ein junger Mann gewesen, inzwischen war er

weitaus älter als er selbst. Eric fragte sich, wie sich der Professor die ganzen Jahre über ernährt haben mochte; vielleicht hatte er etwas Ähnliches entwickelt wie die Versorgungseinheit auf dem Gefängnisraumschiff.

»Und die Hunde? Sie haben genau wie der Doc Experimente mit lebenden Wesen durchgeführt!«

»Nur mit einem, Drexler. Ich wollte nicht, dass Laika stirbt. Sie war meine einzige Gesellschaft.«

»Sie haben mithilfe der Naniten Abbilder von ihr geschaffen?«

»Diese Schöpfung ist mir gelungen.« Stolz schwang in der Stimme mit. »Und nun werde ich etwas Neues kreieren, mein Freund. Und nicht mehr länger alleine sein.«

Das kann nichts Gutes bedeuten.

»Laika, du bleibst so lange hier, wie ich alles vorbereite.«

»Professor! Bitte, gehen Sie nicht!«, schrie Eric ihm hinterher, doch der andere reagierte nicht. Stattdessen legten sich Laikas Pfoten wieder auf seinen Oberkörper, und stinkender Atem schlug ihm entgegen.

Eric zwang sich, Laika, den ehemaligen Hund, anzusehen. Auch er besaß die gleichen Linsenaugen wie die anderen Wesen. Ein Großteil des Schädels schien durch Naniten ersetzt worden zu sein. Konnte dieser Umstand der Ansatz zur Lösung seiner Probleme sein?

»Hey, Laika, altes Mädchen«, versuchte er es zuerst auf dem *normalen* Weg, aber nur ein wütendes, leicht metallisch klingendes Knurren schlug ihm darauf entgegen.

Also startete er einen neuen Versuch. Diesmal setzte er auf die Naniten. *Zerreiß die Fesseln. Los, zerreiße sie!*

Laika starrte ihn aus ihren gruseligen Augen an. Eric fühlte etwas unter seiner Kopfhaut. Es war anders, nicht das gewohnte Kribbeln, das er kaum noch wahrnahm – eher ein Brennen und Ziehen.

Waren diese Naniten etwa völlig verschieden von denjenigen, die er aus dem Gefängnis kannte? Das war durchaus möglich, schließlich stimmten nur ihre Grundlagen überein, die von Arkan geschaffen worden waren. Offenbar hatte man die Naniten aber außerhalb dieses Mikrokosmos' weiterentwickelt, ohne dass der Professor davon wusste.

Diese Exemplare waren um einiges größer als ihre nachfolgende Generation. Im Grunde durfte man hier gar nicht mehr von Naniten sprechen, da ihre Größe, wie Eric schätzte, im Mikrometerbereich lag: Er sah winzige dunkle Punkte über Laikas Kopf huschen, die wie unendlich kleine Insekten wirkten. Es musste sich bei jedem einzelnen dieser Punkte um ganze Nanitenkollektive handeln.

Eric verstärkte seine Bemühungen. Im gleichen Maße steigerte sich der Schmerz unter seiner Schädeldecke, als hätte er nicht schon genug abbekommen. Dann, endlich, reagierte das Hybrid-Wesen. Das Maul öffnete sich. Im ersten Moment hatte Eric Angst, dass Laika ihn beißen würde, doch dann schlossen sich ihre Zähne um die

Lederbänder, die seine Arme fixierten.

Der mächtige Schädel ruckte hin und her.

Ja, gut so! Beeil dich!

Es dauerte endlose Sekunden, bis sich erste Risse bildeten. Dann, mit einem leisen Knall, zerriss der Riemen.

Sofort machte sich Eric daran, die übrigen Fesseln selbst zu lösen. Als er sich von der Liege schwang und auf die Füße springen wollte, knickte er um.

Er hatte seine Fußverletzung vergessen. So wenig ihm dies gefiel, er würde den Professor brauchen, um vorwärtszukommen. Unter Schmerzen humpelte er in den toten Winkel hinter der Tür. Laika befahl er, sich davor zu platzieren.

Als Arkan kurz darauf eintrat, gab er dem Tier den Angriffsbefehl! Laika sprang ihr einstmaliges Herrchen an.

Dieses kam mit einem rostigen Tablett, auf dem einige Instrumente, Skalpelle und auch Spritzen lagen, durch die Tür. Bevor Arkan die Situation begriff, begrub das Tier ihn unter sich. Alles fiel aus seinen Händen und schlug scheppernd auf den Boden.

»Laika! Was soll das? Aus!«

Doch das Tier gehorchte ihm nicht mehr.

»Dies ist eine neue Verhandlungssituation.« Eric trat aus dem Schatten der Tür. »Wir sollten unsere Lage grundlegend überdenken.«

»Aber … wie kann das sein? Laika!«

»Das Tier wird nicht auf Sie hören. Seine übrig gebliebenen tierischen Instinkte mögen Ihnen gehorchen, aber die Naniten unterstehen mir.«

»Wie … wie ist das möglich?«

»Es hat sich einiges getan im Bereich der Nanotechnologie, seit Sie sich abgekapselt haben, Professor.« Eric tippte sich an den Schädel. »Alles eine Frage des Köpfchens, wenn Sie so wollen.«

Er sah auf den am Boden liegenden Mann herab. »Hören Sie«, versuchte er nun die sanfte Tour. »Wir müssen zusammenarbeiten. Ich kenne mich in dieser Welt nicht aus. Ja, nicht einmal in Ihrer Anlage. Und Sie sollten Ihr selbst gewähltes Asyl verlassen. Sie sind unschuldig an den damaligen Vorgängen. Man wird Sie mit offenen Armen empfangen.« *Vielleicht.* »Kommen Sie mit mir.«

In Arkan schien sich Widerstand zu regen. Eric spürte, dass dessen innere Sperre noch nicht durchbrochen war.

»Außerdem sind Sie ein viel zu guter Wissenschaftler. Die Welt braucht Sie. Immer noch.« Eric streckte dem Mann die Hand entgegen.

Nach einigem Zögern schlug Arkan ein.

Eric atmete auf und gab Laika den Befehl, vom Professor abzulassen.

*

Eric verließ mit dem Professor und Laika im Schlepptau die unterirdische Anlage. Arkan führte ihn durch einige halb eingestürzte Gänge. Dies mussten die Teile sein, die der Sprengung zum Opfer gefallen waren.

Als sie ins Freie traten, war es bereits wieder Tag.

»Professor, wie schnell vergehen auf Nuhaúmlen eigentlich die Tage? Ich scheine, es vergessen zu haben, oder mich nicht mehr richtig erinnern zu können.«

»Was meinen Sie?«

»Vorhin war es doch noch dunkel. So lange war ich doch nicht bewusstlos, oder?«

»Nicht mal eine halbe Stunde.«

»Aber …«

»Haben Sie es immer noch nicht verstanden?«

Eric verhielt seinen Schritt und sah den älteren Mann an. »Was meinen Sie?« Eric hasste es, wenn er Fragen stellen musste, doch Arkan schien es zu genießen und ließ sich die Antworten einzeln aus der Nase ziehen.

»Ich habe das Licht geschaffen.«

Eric starrte ihn ungläubig an. *Jetzt fängt der schon wieder mit seiner Götterweisheit an.*

»Ich sehe, Sie schenken mir keinen Glauben. Aber das bin ich als Genie gewöhnt.« Arkan lachte auf. Dann sah er Eric in die Augen. »Also gut, mein Freund, also gut. Ich weihe Sie in das Geheimnis ein. All das, was Sie umgibt – was, denken Sie, ist das?«

»Was soll es schon sein? Der Planet, auf dem …«

»Falsch! All das gehört noch zu meiner Forschungsanlage.«

»Wollen Sie damit sagen, dass …?«

Arkan nickte. »Ganz recht. *Dies alles* ist ein Mikrokosmos für sich. Die Welt, wie sie mich umgibt, war mir ganz einfach nicht genug. Was Sie für den Himmel hielten, ist in Wahrheit das Innere der Kuppel, von der ich Ihnen erzählte. Hat es Sie nicht gewundert, dass sie keine Anzeichen von tierischem Leben entdecken?«

Eric dachte nach. Außer den Hundewesen hatte er tatsächlich nichts Lebendiges entdeckt.

»Nicht einmal Insekten, stimmt es?«

Eric zuckte die Schultern. »Aber wie halten Sie all dies fern?«

»Die Kuppel ist dicht.«

»Wie groß ist sie? Ich bin stundenlang …«

»Eine Irreführung. Ihr Weg führte mehrfach im Kreis. Ein einfacher, aber effektiver Trick, den ich durch sanfte Umformung der Umgebung leicht in die Tat umsetzte. Haben Sie Regen bemerkt? Wind? So etwas gibt es hier nicht. Als Sie mit Ihrem Beiboot unbemerkt in die Kuppel flogen, die ich für Sie öffnete, betraten Sie meine Welt … und haben sie seitdem nicht mehr verlassen.«

Eins wollte Eric noch wissen. »Diese roten Früchte, Professor Arkan …«

»Ja?«

»Ist das auch eine Züchtung von Ihnen?«

»Allerdings. Warum?«

Eric ging weiter, bevor er antwortete. »Sie schmecken beschissen!«

*

Sie durchquerten den Eric bekannten Wald und erreichten die Lichtung, auf der es zum Kampf mit den Laika-Kopien gekommen war.

Dort hielt der Professor kurz an und besah sich die Reste der Wesen. Er schien einen inneren Kampf auszufechten, dann ging ein Ruck durch ihn. »Kommen Sie«, sagte er nur und setzte sich wieder in Bewegung.

Eric folgte ihm. Laika trottete nun wieder an der Seite ihres Herrchens. Eric hatte sie aus seinem Bann entlassen.

Gemeinsam erreichten sie den Nanitenweg und trieben einige Zeit auf ihm dahin, bis er schließlich endete.

»Hier verläuft die Grenze«, sagte Professor Arkan. »Dahinter liegt in einiger Entfernung, wie ich mich erinnere, eine Stadt. Deshalb habe ich ein Abbild davon auf das Innere der Kuppel projiziert. *Núhaup* heißt diese Stadt – jetzt fällt es mir wieder ein.« Er straffte seine schmächtige Gestalt. »Seltsam … seit so vielen Jahren bin ich keinen Schritt weiter gegangen als bis hierhin.«

»Aber Sie können es.«

Arkan nickte. »Nun, da ich einen Grund habe.«

»Und der wäre?«

»Seaman ist auf diesem Planeten. Er bildet mein neues Ziel.«

»Wieso?«

Der Professor schwieg kurz. »Um mich zu rächen.«

Dann schritt er durch die Kuppelwand.

9. Lizenz zum Töten

Harry Chang blickte in die Waffenmündungen und überlegte, ob es irgendeine Chance gab. Etwa einen Spontanangriff.

Diese Idee verwarf er sofort wieder. Unmöglich. Selbst wenn sie in einer perfekten Aktion die vier Wachtposten überwältigten, befanden sie sich mitten in der Höhle des Löwen, die noch dazu von Naniten gesteuert wurde, die ihre Gegner sicher mühelos kontrollierten.

Also ergab er sich in sein Schicksal.

Wieder einmal.

Miss Perfect ging mit einem Hüftschwung zur Seite, der eine Augenweide war. Nur dass dafür keiner der drei Männer noch einen Blick übrig hatte. Harry, Taglieri und Tamris sahen sich mit genügend anderen Problemen konfrontiert.

»Ich verbitte mir …«, begann Taglieri, doch ihm wurde barsch das Wort abgeschnitten.

»Maul halten.« Dass ausgerechnet Miss Perfect diese Formulierung benutzte, zerstörte die Illusion ihrer Göttlichkeit.

»Aber …«, setzte Harry an.

»Maul halten«, zischte sie erneut. Dabei verschwand noch nicht einmal das Lächeln aus ihrem Gesicht. Es war fast unheimlich.

»Ich habe einen Termin mit …«

Auch Tamris konnte seinen Satz nicht zu Ende bringen. Diesmal ging ihre reizende Führerin allerdings etwas rigoroser vor, war mit drei raschen Schritten heran und versetzte ihm eine Ohrfeige, dass es schallte. Dabei wehten ihre wundervollen Haare, und in die Augen trat ein gefährliches Glitzern, das den einen oder anderen Abgrund ihrer Seele erahnen ließ.

Harry bemerkte, wie Tamris seine Hände zu Fäusten ballte. Doch der J'ebeem, dem ein ausgeprägter Kampfgeist zu eigen war, beherrschte sich im letzten Moment.

Auch Harry entschied, dass es besser war, sich nicht mit ihr anzulegen.

Fragte sich nur, wie lange sie schweigen sollten. Warum sie allerdings so wenig zuvorkommend empfangen wurden, ahnte er. Sie waren zu leichtsinnig gewesen, weil sich ihnen bislang kein Widerstand entgegengestellt hatte. Was jedoch nichts an seinem und Taglieris Status als flüchtige Verbrecher änderte.

Seine Vermutung bestätigte sich, als ein Mann in einem – wie sollte es auch anders sein – perfekt sitzenden Bügelfaltenanzug auftauchte. »Nessa Nurdic«, stellte er sich vor. »Sie haben sicher von mir gehört.«

»Mehr als das«, sagte Tamris. »Ich habe einen Termin mit Ihnen vereinbart. Begrüßen Sie alle Ihre Gäste so?«

»Nur diejenigen, die in Begleitung zweier geflohener Gefangener auftauchen.«

»Da muss eine Verwechslung vorliegen«, behauptete Taglieri kühn.

Nurdic lachte gekünstelt. »Ganz sicher. Schade nur, dass die Naniten-Identitätskontrolle sich noch nie zuvor getäuscht hat, und von Ihnen dummerweise genetische Abdrücke genommen und im System gespeichert wurden.«

»Tja«, meinte Harry. »Einmal ist immer das erste Mal.«

»Nicht in diesem Fall, Mister Chang.«

Er verbeugte sich leicht. »Sie kennen meinen Namen. Ich fühle mich geehrt.«

Plötzlich verschwand jeder Plauderton aus Nurdics Stimme. »Lassen wir das. Ich hätte längst die Ordnungskräfte rufen können, die Sie zurück in die Haft verfrachten würden. Und Ihren sauberen Freund Gerser Tamris gleich mit Ihnen. Nur eins hindert mich daran.«

»Und das wäre?«, fragte Taglieri.

»Ganz einfach – die Frage, wie jemand so dumm sein kann, einfach so in meine Firma zu spazieren, wenn er …«

»Das ist schnell erklärt«, unterbrach Harry, der zu spät merkte, dass es wohl besser wäre, ihr Gegenüber nicht zu unterbrechen. Dennoch hob er die Hand. »Vier Punkte. Erstens sind wir eigentlich unschuldig. Zweitens wollen wir mehr über die Naniten erfahren. Drittens glauben wir, dass wir Ihnen bei einem ganz großen Problem helfen können.« Bei jedem der drei Punkte streckte er einen Finger aus. »Und viertens … äh … also viertens …« Ihm fiel nichts mehr ein.

Nurdic gab seinen Wachtposten einen kurzen Wink, und sie ließen die Waffen verschwinden. »So etwas dachte ich mir schon. Für den Fall, dass Sie auf dumme Gedanken kommen möchten, Gentlemen – ob meine Leute auf Sie zielen oder nicht, macht keinen Unterschied. Es steht eine Nanitenwolke bereit, die Sie in einer Sekunde umhüllen und in Ihre atomaren Bestandteile auflösen kann, wenn Sie auch nur eine einzige falsche Bewegung machen.«

»Das wagen Sie nicht«, ächzte Taglieri.

»Ach«, winkte Nurdic ab, »in meiner Firma habe ich gewissermaßen die Lizenz für alles. Auch zum Töten. Außerdem würde von Ihnen nicht genug übrig bleiben, als dass jemand diese kümmerlichen Reste gegen mich verwenden könnte. Sie verstehen?«

»Verstanden«, versicherte Harry. »Davon einmal ganz abgesehen – kommen wir ins Geschäft?«

»Sagen wir es so: Ich werde Ihnen zuhören. Aber nicht hier. Meine Zeit ist zu kostbar, um sie mit Herumstehen zu verschwenden.«

*

Das Getränk war rot, es schäumte blau, und wenn man es trank, schlugen Funken von den Lippen. Am besten jedoch war, dass es auch noch schmeckte. Elend gut sogar.

»Ich habe Sie nur aus einem einzigen Grund nicht sofort abführen

lassen«, erklärte Nurdic zwischen zwei Schlucken. Sie saßen sich in den bequemsten Sesseln gegenüber, in denen sich Harry jemals niedergelassen hatte. Sanfte Wärme ging davon aus, und der Halt im Kreuz war … tja, perfekt. »Und zwar, weil ich mich wunderte, wie ein Mann wie Vincent Taglieri, Ratsvorsitzender der Solaren Welten und auch sonst untadelig, in einem Gefängnis landen kann. Also habe ich Nachforschungen angestellt.«

Taglieri warf Harry einen triumphierenden Blick zu. »Zweifellos mit dem Ergebnis, dass …«

»Dass auch Ihr Begleiter Harry Chang einige erstaunliche Erfolge vorzuweisen hat.«

Nun war es am Kapitän der MERCHANT, zu triumphieren.

»Obschon es mich bei Mister Chang allerdings *nicht* wundert«, fuhr Nurdic fort, »dass er in einer Gefängniszelle gelandet ist.«

Advantage: Taglieri.

Das Spiel hätte wohl ewig so weitergehen können, wenn Tamris nicht das Wort ergriffen hätte. »Wir wissen um die Software-Löcher in Ihrer Nanitentechnologie und um die Probleme, die sie verursachen.«

»Außerdem ist uns klar«, ergänzte Harry, »dass die Naniten nicht auf Ihrer Erfindung basieren. Sie haben sie lediglich übernommen, sind aber nicht in der Lage, ihre Grundlage zu verstehen. Ganz anders Doktor Seaman. Ich begreife nicht, warum Sie ihn im Gefängnis versauern lassen, wo er doch die Naniten grundlegend entwickelt hat und Ihr Problem möglicherweise lösen könnte.«

Nurdic lachte. »Hat Seaman Ihnen das erzählt? Nun, es ist die halbe Wahrheit. Wenn überhaupt. Der Doc war an den Forschungen beteiligt, aber das ist auch alles.«

»Aber er beherrscht die Naniten! Er kann …«

»Hören Sie mir zu, Mister Chang. Das Problem ist sicher nicht so einfach zu lösen, wie Sie glauben.«

»Aber es ist lösbar, und nur darauf kommt es an. Wir sind auf diesem Planeten nicht allein, sondern haben einige … Wesen mit erstaunlichen Fähigkeiten dabei. Chimären.«

»Ich hörte von Ihrem Besuch auf dem Planeten des Genetic Scott I. Caldwell.«

»Wo?«

»Sagte ich nicht, dass ich recherchiert habe?« Nurdic grinste. »Das sollte genügen, denn wenn ich Nachforschungen anstelle, lasse ich mich nicht lumpen. Ich weiß sogar, wie viel Paar Unterhosen Sie in der MERCHANT II mit sich führen.«

»Da wissen Sie mehr als ich«, sagte Harry, dem plötzlich unbehaglich zumute war. Und das nicht wegen der Unterhosen. Er mochte es nicht, wenn andere zu viel über ihn wussten.

»Aber Sie, Mister Chang«, fuhr Nurdic fort, »haben schon einmal Probleme mit einem Verbrecher namens die *Puppe* … nun, sagen wir, Sie haben diese Probleme überlebt. Was nicht viele von sich

behaupten können.«

»Das habe ich in der Tat. Aber was hat das …«

»Es hat sehr viel mit unserer Situation zu tun. Die *Puppe* ist hier, wie Sie wahrscheinlich wissen. Und sie bereitet uns einige Probleme. Mehr noch als dieser lästige Virus.«

»Ich werde Ihnen alles sagen, was ich weiß«, versicherte Harry. »Und meine Freunde ebenso. Ich kann Sie mit ihnen zusammenbringen.«

Nurdic nickte. »Genau das erwarte ich.«

Als eine kurze Gesprächspause eintrat, ergriff Taglieri das Wort. »Sie wissen über die Solaren Welten Bescheid, und Sie wissen, dass ich ihr Ratspräsident bin, Mister Nurdic. Offenbar ist es nicht nur die Regierung von Nuhaúmlen, die in der Lage ist, den Überlichtfunk der Galaxis abzuhören – es sei denn, Lohe-Tech ist irgendwie mit der Regierung verquickt. Aber darauf will ich gar nicht hinaus. Es geht mir um etwas anderes. Wenn Sie über die Solaren Welten informiert sind, wird Ihnen auch nicht entgangen sein, dass wir eine technologische Führungsrolle einnehmen. Ihnen kann also gar nichts Besseres passieren, als mit uns zusammen an dem Nanitenproblem zu arbeiten. Wir werden dieses Problem lösen.«

»Das versuchen wir seit Jahren.« Nurdic trank wieder, stellte das leere Glas ab, und aus dem Tisch schob sich ein Neues. Taglieris Vorschlag beeindruckte ihn offensichtlich wenig. »Es gibt ein Zentrum in den Wäldern nahe der Stadt. Unter einer großen Kuppel. Selbst uns gelingt nicht, dort einzudringen. Mister Changs Einfallsreichtum ist geradezu legendär. Ich schlage Ihnen ein Geschäft vor – Sie verschaffen uns Zutritt in dieses Zentrum, helfen uns gegen die *Puppe*, und ich vergesse, dass Sie flüchtige Gefangene sind.«

Harry grinste und sah Land. Genauer gesagt war das Spiel schon halb gewonnen, und das nur wegen seines *legendären* Rufs. »Das stellt zumindest eine Verhandlungsbasis dar.«

»Sie sprechen von dem Zentrum, aus dem einst die Naniten kamen?«, fragte Tamris. »Jenem … nun, nennen wir es sagenhaften Ort?«

»Es ist weit mehr als eine Sage«, versicherte Nurdic. »Ich erzähle Ihnen mehr darüber. Hören Sie gut zu …«

10. Der Mann mit dem goldenen Colt

John und Toler hielten Chedoll zwischen sich und zerrten den Bewusstlosen hinter sich her. Sonda ging vor und checkte die Lage. Bisher waren sie auf keine Hindernisse gestoßen. Der Gang endete an einer Treppe, die nach oben führte.

»Und du bist dir sicher, dass wir hier rauskommen?«, fragte Toler.

»Klar. Alle solche Läden haben Hinterausgänge. Irgendwie müssen die Bösen ja abhauen können. Aber weißt du was?«

»Hm?«

»Ich hoffe, ich klinge überzeugter, als ich tatsächlich bin.«

Sie warteten am Treppenaufgang, Sonda nahm die Stufen. »Sieht sicher aus hier«, rief sie von oben herab.

»Dann mal hinterher.«

»Muss der Kerl eigentlich so fett sein?«

Mühsam wuchteten sie den zwischen ihnen schlaff hängenden Körper nach oben. Die Füße klackten dabei von einer Stufe zur nächsten. Ein weiterer Korridor nahm sie auf. Nach einem Hinterausgang sah es hier nirgends aus. Eher nach einer Lagerhalle.

»Und jetzt?«, fragte Toler genervt.

Sonda schaute sich um. »Wartet hier, ich gehe wieder vor.« Einige schnelle Schritte brachten sie zwischen eine Unmenge von Kisten, die überall standen.

Bald konnte Toler sie nicht mehr sehen. »Hoffentlich beeilt sie sich.«

»Legen wir den Fettsack einfach ab«, sagte John und ließ seine Last gleichzeitig los. Der Körper klatschte auf den Boden.

»Gibt'n Fettfleck«, ätzte Toler.

Chedolls Lippen entrang sich ein Stöhnen, ohne dass er die Augen aufgeschlagen hätte.

John trat ihm leicht in die Seite. »Steh auf! Genug geschlafen.«

Nur ein erneutes Ächzen antwortete ihm. John packte den Manager und rüttelte ihn durch. »Du bringst uns jetzt sofort auf den richtigen Weg nach draußen, verstanden?«

*

Sonda ging zwischen den schier endlosen Kistenreihen umher. Sie war zwar neugierig auf ihren Inhalt, aber ein Weg nach draußen war momentan wichtiger.

Die Halle war ziemlich groß und schlecht beleuchtet, was man wahrscheinlich leicht ändern konnte, wenn man sich auf Nanitensteuerung verstand. Die J'ebeem tastete sich an den Kisten vorwärts, stieß dabei auch hin und wieder einige Dinge an, die auf

dem Boden lagen.

Sie bog um den nächsten hohen Stapel und entdeckte endlich eine Seitenwand – einen Ausgang, hoffte sie. Zumindest fiel dort Licht durch eine Öffnung. Langsam ging sie weiter in diese Richtung, bis sie Stimmen hörte.

Vorsichtig schlich sie nun näher. Vielleicht gelang es ihr, wichtige Informationen aufzuschnappen. Sie blieb außerhalb des Lichtbalkens und huschte bis an die Wand. Dort presste sie sich mit dem Rücken dagegen und arbeitete sich langsam weiter vor. Nun konnte sie die Stimmen nicht nur als Gemurmel hören, sondern auch verstehen.

»Ziemlich große Lieferung. Chedoll wird zufrieden sein.«

»Und für uns wird auch wieder etwas abfallen.«

Die beiden Männer lachten auf.

»Ich geh ihn direkt mal holen. Ich will meinen Anteil jetzt, dann kann die Party heute noch steigen.«

Ganz mieses Timing, verdammt mies. Sonda wollte zurückweichen. Dabei stieß sie vor einen Stapel Kisten – und natürlich fiel die oberste davon herunter. Wie könnte es auch anders sein?

»Was war das?«

Sie hörte, wie die Männer aufsprangen. Stuhlbeine kratzten über den Boden. Keine zwei Sekunden später rannten drei Fremde herbei, die zu allem Überfluss aussahen wie Preisboxer.

Lauft an mir vorbei, lauft einfach an mir vorbei … ich bin gar nicht da …

Ihr Mantra wirkte nicht. »Mist, ich hab meine Waffe liegen lassen«, rief einer der Drei und drehte sich um. Sofort erfasste sein Blick Sonda. »Wer … ver-damm-te Schei-ße!«, dehnte er einen Fluch.

Seine Begleiter wandten sich nun ebenfalls um. Im Gegensatz zu ihm hielten sie ihre Waffen bereit und richteten sie auf Sonda. Sie glänzten golden – es sollte wohl edel wirken. Doch das würde nichts an der tödlichen Wirkung ändern. Der erste Mann packte Sonda hart am Oberarm. Sie hatte im Moment keine Chance, und das wusste sie auch.

»Mach den Mund auf, oder ich öffne ihn dir!«, befahl einer der Kerle barsch.

Sondas Gedanken überschlugen sich. Toler und John zu verraten, kam nicht infrage. Da half nur eins: gut und glaubhaft lügen. »Lass mich los, du Spinner!«, schnauzte sie. »Chedoll schickt mich.«

»Und weiter?«

Jetzt lass dir bloß verdammt schnell was einfallen, Sonda. »Er wird dich erstens feuern und dir zweitens die Eier abschneiden, sie braten und dir servieren, wenn er hört, wie du mit mir umgesprungen bist!«

Im Gesicht ihres Gegenübers spiegelten sich tausend Emotionen, doch er ließ nicht los. »Und weiter?«, fragte er noch mal. Sein Wortschatz schien sich innerhalb enger Grenzen zu bewegen.

Einer der anderen kicherte. Inmitten der glucksenden Laute glaubte Sonda die Worte *Spiegel- oder Rühreier?* zu hören.

»Ihr sollt die Ware von hier fortbringen«, sagte sie. »Er hat Angst, dass jemand Wind von der Sache bekommen hat.«

»Was? Raus aus dem *Starburst*? Das ist der sicherste Ort überhaupt. Nicht umsonst hat der Chef tief in die Tasche gegriffen, um es zu kaufen. Deine Geschichte klingt doch reichlich unglaubwürdig. Ich denke, es ist am besten, wenn wir Chedoll selbst fragen. Vorwärts!« Er stieß Sonda in die Richtung, aus der sie gekommen war. Die anderen beiden nahmen sie in Empfang, während er rasch seine vergessene Waffe holte. Dann machten sie sich auf den Weg – Sonda musste vorangehen.

Hoffentlich können Toler und John noch was machen.

Ihre Hoffnung zerschlug sich, als sie bei den beiden ankam. Sie waren gerade mit dem Manager beschäftigt, und John rüttelte ihn durch. »Du bringst uns jetzt sofort auf den richtigen Weg nach draußen, verstanden?«

Da gab es kaum noch Spielraum für eine Erklärung – die Situation sprach für sich. Sonda trat zwischen den Kisten hervor, die sie bedrohenden Männer blieben für die beiden jedoch unsichtbar. »Ähm, Jungs … vielleicht bleiben wir doch noch ein bisschen.«

Toler und John starrten sie überrascht an. John ließ Chedoll los, der Kopf knallte auf den Boden.

Nicht gut für die allgemeine Verhandlungsbasis, dachte Sonda. Sie trat zur Seite. Nun konnten die beiden die Bewaffneten ebenfalls sehen.

Sofort wurden die goldenen Waffen auf Toler und John gerichtet.

»Immer langsam, Jungs«, sagte John.

Sag doch gleich noch: Es ist nicht so, wie es aussieht, dachte Sonda.

»Weg von ihm.« Der Anführer der Drei deutete mit dem Arm zur Seite. Alle folgten dem Befehl.

Chedoll kam inzwischen zu sich. Blut lief über sein Gesicht und die Lippen; er spuckte es aus. Einer seiner Untergebenen half ihm auf.

Der Manager wischte sich das Blut mit dem Handrücken ab und stampfte zu Sonda. »Du Dreckstück hast mich reingelegt.«

»Nimm es nicht persönlich«, sagte die J’ebeem, »hier geht es um mehr. Das verstehst du eben nicht.«

Er packte mit seiner fleischigen Hand ihr Gesicht. Daumen und Zeigefinger drückten auf den Kiefer, dass es knackte. Dabei rieb er etwas von seinem Blut direkt unter Sondas Nase. Der Geruch war widerwärtig. »Ich verstehe nur eins: Ihr seid fertig! Und du ganz besonders, meine Kleine. War da nicht noch etwas, das wir zu Ende bringen wollten? Du hättest es richtig schön haben können.«

»Das bezweifle ich«, sagte sie. Ihr Magen drehte sich um. Vielleicht sollte sie es nicht unterdrücken und sich einfach mitten in sein Gesicht übergeben. So als letzte Großtat vor der Hölle.

Elender Mist.

»Geh zu ihnen!«, befahl Chedoll. Er lockerte den Griff, strich mit seiner feisten Hand über ihr Kinn und den Hals, wanderte dann tiefer und knetete derb ihre Brüste. Schließlich wandte er sich von ihr ab.

Sie stellte sich zu ihren beiden Begleitern.

»Gib mir die Waffe«, wies Chedoll einen seiner Männer an. Es war derjenige, der auf Toler zielte.

Dieser erkannte im selben Augenblick wohl seine Chance – blitzschnell sprang er vor und rammte den Manager des *Starburst* mit solch einer Wucht, dass dieser gleich seinen Helfer mit umriss: Die Waffe flog im hohen Bogen durch die Luft, schlug auf und schlitterte über den Boden. John und Sonda reagierten wie ein eingespieltes Team, jeder hechtete zu einer Seite weg, wobei sich John den Nadler schnappte. Ein Schuss verfehlte ihn. Ohne groß zu zielen, drückte er ab und brachte sich mit zwei Schritten in Sicherheit. Ein Schrei bewies Sonda, dass er getroffen hatte. Sie war hinter einem Stapel Kisten in Deckung gegangen und schob nun vorsichtig den Kopf zur Seite. Der Angeschossene starrte auf das Loch in seiner Brust, aus dem das Blut schubweise quoll. Er öffnete den Mund, sein Nadler entglitt ihm, und dann kippte er um und klatschte starr auf den Boden.

Sonda war völlig verblüfft über diesen geradezu perfekten Einsatz ihres Begleiters – so etwas machte er offensichtlich nicht zum ersten Mal. Wieder einmal fiel ihr auf, dass sie nahezu nichts von ihm wusste.

Chedoll hatte seinen inzwischen unbewaffneten Helfer von sich gestoßen, der offenbar so unglücklich gefallen war, dass er sich eine Platzwunde am Kopf zugezogen hatte – er krümmte sich und stöhnte. Chedoll zögerte nicht lange und kroch auf den am Boden liegenden Nadler des Erschossenen zu. Toler war nicht mehr zu sehen und befand sich somit auch nicht mehr in der Schusslinie – der dritte Bewaffnete hatte nämlich hinter einem starken Pfeiler Deckung gefunden und feuerte auf die Kisten, hinter denen John steckte. Wenn Toler auch nicht mehr zu sehen war, so machte er sich doch bemerkbar: Kiloschwere Waren-Packungen segelten durch die Halle und prasselten auf Chedoll nieder, der kriechend an den Nadler zu gelangen suchte.

John, der Sichtkontakt zu Sonda hatte, machte ihr einige Zeichen, die sie sofort verstand. Er schob sich wenige Zentimeter aus der Deckung und eröffnete das Feuer auf den Pfeiler, hinter dem sich der dritte Mann befand. Sogleich stürmte Sonda in gebückter Haltung los, erreichte Chedoll, schoss den am Boden liegenden Nadler mit dem Fuß fort und hetzte hinterher. Zehn Meter weiter klaubte sie die Waffe im Laufen vom Boden und nahm schleunigst Deckung hinter einem Container. Perfekt! Nun konnten sie den dritten Mann von zwei Seiten unter Beschuss nehmen. Der merkte sofort, was die Stunde geschlagen hatte, und versuchte, sich mit einem Sprint in Sicherheit zu bringen. Sein Lauf währte nicht einmal zwei Sekunden: Unter einem Hagel von nadelförmigen Kleinstprojektilen brach er zusammen. Er blieb stumm und bewegungslos liegen – in einer sich ausweitenden Blutlache.

»Es ist vorbei!«, rief Sonda, damit Toler aus seinem Versteck kommen konnte.

Sie kamen bei Chedoll zusammen, der auf dem Boden saß und keuchte. Sein Helfer stand inzwischen wieder auf den Füßen und presste seine Hand auf die Kopfverletzung.

»Hilf ihm auf«, befahl John. Sonda hielt die beiden mit dem Nadler in Schach.

Chedolls Untergebener zog den schweren Mann hoch.

»Also noch mal von vorne«, sagte Sonda. »Du bringst uns jetzt hier raus, sonst …«

»Sonst was?«

»Scheinbar hat er immer noch nicht kapiert.« John ging vor und stieß Chedoll vor die Brust. Dabei kam er der J'ebeem in die Schusslinie.

»Weg!«, rief sie noch, doch es war schon zu spät.

Chedolls Helfer, der offenbar weniger angeschlagen war, als es den Eindruck gemachte hatte, nutzte die Chance und zog ein Messer – oder tauchte es einfach in seiner Hand auf?

Naniten?, fragte sich Sonda noch – dann schleuderte er es in ihre Richtung. Es traf sie zielsicher an der rechten Hand und schnitt tief hinein. Sie schrie auf und ließ ihre Waffe fallen.

Schon hielt ihr Feind ein weiteres Messer in seiner Hand.

Mit völlig unerwarteter Geschwindigkeit packte Chedoll John und riss ihn herum – genau in Richtung des Messerwerfers. Diesmal warf er nicht, sondern stach zu. Beinahe im selben Moment trat Toler mit einem großen Schritt heran und schmetterte seine mächtige Faust von oben auf den Kopf des Messerwerfers: Ein hässliches Knacken war zu hören, und der Mann sackte so schnell zusammen, wie er drei Sekunden zuvor noch sein Messer geschleudert hatte.

John lag auf dem Boden und umklammerte den Griff des Messers, das ihm aus der Brust ragte. Er gurgelte grauenerregend, und ein Blutstrom quoll ihm aus dem Mund. Toler kniete sich neben ihn nieder, legte ihm die Hand auf die Brust und murmelte tröstende Worte.

Sonda stand wie erstarrt und umklammerte ihre verwundete Hand. Doch in diesem Augenblick spürte sie kaum Schmerzen – der Anblick, den John bot, war zu schrecklich. Die Lunge war schwer verletzt. Sie hätte schreien mögen!

Toler drehte John vorsichtig auf die Seite – um nur *irgendetwas* zu tun, wie es Sonda schien. Die Beine des Getroffenen begannen zu zucken, weiteres Blut quoll ihm aus dem Mund und die Blutlache unter ihm wurde beständig größer.

Sonda erkannte, dass Toler ihr das Leben gerettet hatte. Wäre er nicht so beherzt eingeschritten, läge sie jetzt auch mit einem Messer in der Brust auf dem Boden.

»Bleib stehen!«, rief sie und richtete den Nadler auf Chedoll. Der übergewichtige Mann hatte sich fortschleichen wollen. »Eine

Bewegung, und …« Den Rest ließ sie unausgesprochen.

»John«, sagte Toler leise. Die Augen des Sterbenden wollten schier aus den Höhlen quellen. Sein Blick wurde trüb. Ein Husten kam über die Lippen. Noch einmal bäumte er sich auf, dann erstarrte er.

Toler schloss ihm die weit aufgerissenen Augen, atmete tief durch und stand auf. Er ging zu Chedoll, sorgsam darauf bedacht, nicht in Sondas Schusslinie zu treten. »Du wirst uns jetzt hier raus bringen.« Seine Stimme war kalt, wie ein Hauch.

Der Manager nickte nur.

*

Chedoll führte sie tatsächlich aus dem *Starburst*. Jeden weiteren Fluchtversuch unterbanden sie, indem Sonda neben dem Manager ging, als wäre sie dessen neueste Eroberung. Hinter ihm lief Toler und drückte dem Dicken den Lauf des goldenen Nadlers in den Rücken.

Draußen stiegen sie in seinen Wagen, der natürlich ebenfalls auf Nanitentechnologie basierte.

Toler setzte sich ans Steuer. Chedoll musste neben ihm Platz nehmen. Sie ließen sich die Funktionsweise des Fahrzeugs erklären, und Toler startete den Wagen.

Sonda saß hinten und hielt die Waffe mit der Linken. Toler hatte ihr einen Fetzen Stoff um die verletzte rechte Hand gewickelt. Der Schmerz nahm zu, nachdem der Schock abgeklungen war. *Einfach nicht drauf achten*, übte sie sich in Sarkasmus. Es gab Wichtigeres – Chedoll musste befragt werden.

»Also noch einmal, was läuft hier mit der *Puppe* ab?« Sonda tippte mit dem Lauf des Nadlers an Chedolls Nacken.

Dieses Mal flüchtete sich der Gefangene nicht in Ausreden. Er wusste, wann er verloren hatte. »Er ist der Besitzer des *Starburst*.«

»Und weiter? Warum sollte er sich so einen Laden zulegen? Da steckt doch mehr dahinter.« Sonda verstärkte den Druck der Waffe in Chedolls Genick.

»Er benötigt einen Stützpunkt auf diesem Planeten.«

»Weshalb? Was will er hier?«

Der Manager lachte humorlos. »Naniten-Technologie. Was sonst? Er möchte hinter das Geheimnis kommen.«

»Und worin besteht dieses Geheimnis? Woher stammt die Technologie?«

»Das weiß niemand. Angeblich gibt es hier einen geheimen Stützpunkt, von dem aus alles seinen Anfang genommen hat. Aber auch die Regierung schweigt darüber. Das Zeug ist da, man benutzt es … und die wenigsten fragen nach.«

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, sagte Sonda.

»Ist es nicht immer so?«, meinte Chedoll. »Auf jeder Welt? Man

genießt die Annehmlichkeiten und keiner fragt, was sie möglich macht.«

»Wo liegt dieser Stützpunkt?«

»Niemand kennt seine genaue Lage, geschweige denn, dass man wüsste, was dort vor sich geht.«

»Aber du kennst den ungefähren Ort?«, fragte Sonda weiter.

Chedoll nickte.

In diesem Moment mischte sich Toler ein. »Ich glaube, wir werden verfolgt.«

Ihr Gefangener kicherte.

»Dir ist klar«, flüsterte Sonda gefährlich leise, »was mit dir passiert, wenn du uns jemanden auf den Hals gehetzt hast?«

»Wie hätte ich das tun sollen? Ihr habt mir ja keine Gelegenheit gelassen.«

Toler fluchte. »Sie sind aber …«

»Automatische Sicherheitsvorkehrungen«, sagte Chedoll lässig. »Ich hätte nichts daran ändern können, auch wenn ich es gewollt hätte. Tja, ihr werdet nun sterben. Euer Kollege hat euch ja vorgemacht, wie es geht.«

»Schick sie zurück!«, presste Sonda zwischen den Zähnen hervor. Am liebsten hätte sie dem feisten Kerl für seine Unverschämtheit den Kopf weggeschossen.

»Vielleicht geht es auch anders!« Toler gab Gas. Das Fahrzeug beschleunigte. Die Verfolger hatten dabei einen klaren Vorteil: Sie kannten sich besser aus.

»Weiter im Text, Chedoll. Ist die *Puppe* in der Nähe? Wir haben da noch eine kleine Rechnung offen.«

»Das weiß ich nicht.«

Ein Schlag traf ihren Wagen. Toler hatte Probleme, in der Spur zu bleiben. Er lenkte scharf um eine Rechtskurve. Sonda kostete es alle Mühe, die Waffe weiter an den Hinterkopf ihrer Geisel zu pressen.

Hinter ihnen raste ihr Verfolger in die Kurve und touchierte ein anderes Fahrzeug. Dessen Fahrer verlor die Kontrolle und donnerte in eine Gruppe von Passanten, die schreiend beiseite sprangen. Eine Hausfront barst und verwandelte sich sofort in eine schwarze Nanitenwolke.

Plötzlich bremste Toler scharf ab. Ein Ruck ging durch alle Insassen. Ihr Gegner preschte nun auf ihre Höhe und versuchte sie zu rammen. Zwei Mann saßen darin, der Beifahrer zielte mit einem Nadler – einem profanen metallfarbenen Modell – auf Toler, der nun wieder beschleunigte und sofort in eine mörderische Rechtskurve zog. Zwar wurde ihr Wagen getroffen, der Schuss verletzte jedoch niemanden.

Der Gegner raste neben ihnen dahin und hatte freie Schussbahn. Aber dies galt auch umgekehrt: Sonda nahm die Waffe von Chedolls Hinterkopf und drückte ab. Sie traf ebenfalls nicht, kein Wunder bei dieser rasanten Fahrt.

Nun ergriff Toler die Initiative und rammte ihren Verfolger.

Mit einem verblüffenden Ergebnis.

Die Naniten prallten gegeneinander … und verbanden sich!

An den Berührungspunkten verschmolzen die Fahrzeuge, und zwei Sekunden später fiel die trennende Wand in sich zusammen.

Sonda fluchte, als sie plötzlich mit den Angreifern in *einem* Wagen saß. Toler ließ das nutzlos gewordene Steuer los und schlug zu. Sonda drosch mit der Waffe auf Chedolls Hinterkopf. Jeder Gegner weniger war hier wichtig.

Einer der Kontrahenten wollte angreifen, aber sein eigener Fahrer war ihm im Weg. Jetzt brachte es einen Vorteil mit sich, dass Sonda hinten saß. Sie schoss zweimal aus schrägem Winkel – und konnte auf diese minimale Distanz ihr Ziel gar nicht verfehlen.

Steuerlos rutschte das verschmolzene Doppelgefährt über die Nanitenstraße und krachte gegen etliche Hindernisse. Die Geschwindigkeit verringerte sich nur langsam. Toler versuchte die Kontrolle zu gewinnen und es gelang ihm, die verbundenen Fahrzeuge zum Stehen zu bringen.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte der schwergewichtige Ingenieur.

Sonda gab ein Brummen von sich. »Wir müssen hier weg, bevor die diensthabenden Ordnungskräfte auftauchen.«

Toler nickte nur. Er robbte durch die Breite des Gefährts und quetschte sich aus dem Fenster. Nanitentechnologie mochte fantastisch sein – aber auch schrecklich, wenn man selbst nicht darauf zugreifen und deshalb noch nicht einmal eine Tür öffnen konnte.

Er rannte um den Wagen und half zuerst Sonda heraus. Zusammen zogen sie Chedoll, immer noch bewusstlos, aus dem Wrack.

Dutzende Augenzeugen scharten sich bereits um sie. Toler zog seine Waffe. Er musste sich freie Bahn verschaffen. »Verschwindet!«, schrie er und fuchtelte bedrohlich mit dem Nadler.

Tatsächlich verzogen sich die meisten. Verfolgen würde sie wohl niemand.

Hoffentlich.

Sie packten Chedoll und machten sich, so schnell es ging, auf den Weg.

*

Tatsächlich ließen sie irgendwann das innere Stadtzentrum hinter sich. Die Häuser wurden weniger und es gab immer mehr weitläufige Natur rundum. Am Horizont tauchte ein riesiges Waldgebiet auf.

Bald schlängelte sich als letzte Erinnerung an die Zivilisation nur noch ein schmaler Weg aus Naniten vor ihnen durch das Gelände. Schließlich erreichten sie das Gebiet, von dem der inzwischen wieder erwachte Chedoll gesprochen hatte. Mehrfach betonte er, keine

genauen Angaben machen zu können – das weiträumige Territorium, in dem das geheimnisvolle Zentrum vermutet wurde, sei nur vage bekannt. Bislang habe dort niemand etwas gefunden; da hätten schon ganz andere ihr Glück versucht.

Chedoll marschierte vor ihnen her. Er schien nun endgültig aufgegeben zu haben und trottete missmutig, wobei sie den Nanitenweg als Lauf band benutzten, was ein schnelles Vorankommen ermöglichte. Dennoch ließ der feiste Manager die Schultern hängen und beschwerte sich nahezu unablässig über die Anstrengung und die Schmerzen seiner gebrochenen Nase.

»Was wohl aus den anderen geworden ist?«, fragte Sonda mehr sich selbst als Toler.

»Wir werden sie wiedertreffen.« Er zögerte kurz. »Doch, sicher. Sie sind wie wir auf dem Weg ins Zentrum«, gab er sich überzeugt.

Plötzlich blieb Chedoll stehen.

»Was ist? Geh weiter.«

Ihr Gefangener zuckte mit den Schultern. »Probiert ihr es doch. Hier ist Endstation. Ein Teil des großen Absperrungswalls.«

»Des – was?«

Er grinste feist. »Habe ich ihn nicht erwähnt? Der Wall schützt ein gewaltiges Waldgebiet. Und irgendwo da drin befindet sich wohl das Zentrum. Das übrigens deshalb noch von niemandem gefunden worden ist, weil …«

»Weil niemand den Wall überwinden kann?«

Chedoll lachte. »Du verstehst schnell. Eine verbotene Zone. Ein Tabu. Kapiert?«

»Zur Seite!« Sonda zielte auf ihren Gefangenen. Ihr Finger juckte – am liebsten hätte sie Chedoll sofort exekutiert. Nur mit Mühe riss sie sich zusammen. Das konnte nicht die Lösung sein. Gewiss, den Vorgänger der *Puppe* in Lor Els Auge hatte sie auch *erledigt* … aber dafür hatte es einen guten Grund gegeben.

Sie trat vor. Es war, als würde sie vor eine Wand laufen. Ein unangenehmes Summen erklang.

»Was ist das?«

Chedoll lachte auf. »Hast du nicht zugehört? Hast du wirklich gedacht, du könntest hier so einfach reinmarschieren?«

»Und hast du gedacht, dass wir so einfach aus dem *Starburst* rausmarschieren?«, äffte Toler seinen Tonfall nach.

Sonda seufzte. »Auf jeden Fall geht es hier nicht weiter.«

»Dies ist der Schlussstrich unter eure Bemühungen.«

»So schnell nicht«, versicherte sie. »Mir wird etwas einfallen.«

»Und was, auf das noch keiner gekommen ist, könnte dies, bitte schön, sein?«

In diesem Moment erschien aus dem Nichts ein Arm, dem direkt darauf ein ganzer Körper folgte. Und dann ein zweiter.

Chedoll blieb vor Staunen der Mund offen stehen.

»Aber das ist doch … Eric!«, rief Sonda.

11. Leben und sterben lassen

Eric sah sich überrascht um. Er hatte nicht damit gerechnet, direkt auf alte Bekannte zu stoßen. »Sonda!«, entfuhr es ihm fassungslos. »Wen schleppen Sie denn mit sich herum?« Er deutete auf Chedoll.

Dieser starrte nur perplex auf die beiden Männer, die gerade aus dem Nichts erschienen waren.

»Er hat uns hier hingeführt«, sagte Sonda. »Allerdings ist er offensichtlich ebenso überrascht wie wir, dass Sie so plötzlich aus dem Nichts auftauchen, Eric. Angeblich befindet sich hier ein geheimes Naniten-Forschungszentrum.«

»Könnte man in etwa sagen.« Eric schüttelte konsterniert den Kopf und wechselte einen raschen Blick mit Arkan.

»Wir suchen die *Puppe*«, ergänzte Sonda.

»Wer soll das sein?«, fragte der Professor.

»Sie sucht nach dem Geheimnis der Nanitentechnologie. Darum hatten wir gedacht, hier etwas Neues über sie erfahren zu können. Wir kamen allerdings nicht weiter als bis zu dieser Grenze.«

»Niemand kam je weiter«, flüsterte der fette Kerl zwischen Sonda und Toler.

Arkan lachte nur.

»Das muss wohl an den Naniten liegen«, meinte Sonda, »aber bis ins letzte Detail hab ich es auch noch nicht durchschaut.«

»Und wer ist *dieser* Gentleman?«, schaltete sich Toler ein und zeigte auf Professor Arkan.

Der übernahm seine Vorstellung ohne Umschweife selber. »Ich bin Professor James Arkan, Erfinder und Genie.« Dabei warf er sich wieder in die Brust und schien, um einige Zentimeter zu wachsen.

»Bremser und Idiot trifft es wohl eher!«, schrie jemand.

Alle wirbelten herum, als sie die Stimme hörten, die Eric sofort erkannte.

Was war das hier?

Ein lustiges Veteranentreffen?

Wo kam Doc Seaman so plötzlich her?

Eric glaubte zu träumen … wieder einmal.

Seaman verließ die Deckung einer kleinen Baumgruppe und näherte sich bis auf wenige Meter. »Hallo, Professor«, sagte er kalt.

»Seaman!«, kreischte Arkan den Namen seines ehemaligen Meisterschülers. Wie es aussah, sollte er schneller zu seiner Rache kommen als gedacht.

»Sie haben wohl nicht mehr mit mir gerechnet, was? Meine Freunde hier haben mir geholfen, auf diese Welt zurückzukehren! Wegen Ihnen wurde ich damals verurteilt! Sie waren es! Sie haben die Behörden auf mich gehetzt!«

»Sie beschweren sich?«, schrie Arkan. »Ausgerechnet Sie?«

Alles ging so schnell, dass sich Eric wie ein Zuschauer im Kino vorkam. Er konnte nur ahnen, welche Emotionen sich in diesen Momenten Bahn brachen – und er kannte wohl nicht die ganze Wahrheit, wenn er sie sich auch aus den Erzählungen von Seaman und Arkan zusammenreimen konnte. Beide hatten wohl zum Teil die Wahrheit berichtet und zum Teil in ihrem Sinn übertrieben.

»Ich habe darauf gehofft, Sie zu sehen«, fuhr Arkan fort. »Zumindest jetzt wieder, nachdem Eric mir vieles erzählt hat. Wie war es denn so im Gefängnis?«

»Sicher nicht ungemütlicher als in der Ruine, in der Sie sich verschanzt haben. Ich habe mich ein wenig umgehört in der Welt – man weiß nicht viel über die Verbotene Zone, aber mir wurde sofort klar, dass Sie sich darin verkrochen haben mussten über all die Jahre! Ich sage Ihnen etwas, Professor: Auf der ganzen Welt spielen sogar Kinder mit Naniten – und sie sind so viel besser als alles, was Sie je erschaffen haben!«

Arkan wankte. »Sie …«

»Aus Ihrem Labor hatte man so einiges weggeschafft, und klügere Köpfe als Sie haben es sich angeschaut. Nur dass sich offiziell niemand dazu bekennen wollte, dass die überaus bequeme und nützliche Technologie aus *meinen* Versuchen an Menschen stammt! Also nahm man das Ergebnis, entwickelte es weiter und verschwieg die Ursprünge. Es kam der Regierung gerade recht, dass Sie sich verschanzt hatten. So verbot man den Zugang zu diesem Areal und ließ Sie hier schmoren. Na, gefällt Ihnen das? Niemand sollte erfahren, was damals geschehen war, und wie die Menschen so sind, hielten sie sich dran – schließlich hatten sie den Nutzen. Warum also alles hinterfragen?«

Langsam aber sicher verstand Eric die unglaubliche Geschichte, die sich in den letzten Jahren auf diesem Planeten abgespielt hatte – eine Geschichte, in deren Zentrum zwei Männer standen, die beide auf ihre Art ein Leben in nahezu völliger Isolation geführt hatten. Männer, die sich bitter hassten und die sich nun zum ersten Mal seit so langer Zeit wieder gegenüberstanden.

»Ich glaube, hier wird gleich so einiges los sein«, flüsterte Toler in Sondas Richtung, jedoch immer noch laut genug, dass Eric es mitbekam. »Auch wenn ich nicht im Geringsten verstehe, worum es eigentlich geht.«

Die J'ebeem nickte nur. »Und nicht nur wegen diesen beiden.«

»Sondern?«

»Dreh dich um.«

Toler warf einen Blick über die Schulter – genau wie Eric. Und beide sahen, was Sonda beunruhigte.

Eine immer größer werdende Gruppe von Menschen sammelte sich, bisher noch in gehörigem Respektabstand. Wie kamen sie hierher?

Auch der Fette drehte sich um, und seine Laune verbesserte sich schlagartig. »Habt ihr denn gedacht, das alles könnte unbemerkt

bleiben? Die Kuppel wird natürlich überwacht, und …«

»Halt einfach den Mund, Chedoll!«, fuhr Sonda ihn an, und tatsächlich enthielt er sich jeden weiteren Kommentars.

Der Professor und sein ehemaliger Assistent kümmerten sich um all das nicht.

»Ich glaube, wir haben genug Freundlichkeiten ausgetauscht, Arkan. Sind Sie bereit?«

Arkan nickte.

»Was haben Sie vor?«, fragte Eric und sah Arkan an. Dieser schenkte ihm keine Beachtung. In einigem Abstand hatte die Menschengruppe einen Ring um die Kontrahenten gebildet.

»Eigentlich sollte ich Ihnen als Älterem ja den Vortritt lassen«, sagte Seaman, »aber wissen Sie was? Ich mag nicht höflich sein!«

Ein dunkler Schatten löste sich von Seamans gesamten Körper – eine Nanitenwolke, die das Aussehen seiner Kleider nachgeahmt hatte!

Wie ein Teppich glitt sie unter den Professor, schob sich unter seine Füße und riss ihn zu Boden. Arkan klammerte sich an Eric, der mit ihm stürzte.

Gegenseitig halfen sie sich auf, und Eric bezog mit einem Mal Position. »Lassen Sie ihn in Ruhe, Doc!«, rief er.

Seaman winkte ab. »Halten Sie sich da raus!«

Nun gut – Eric übernahm die Kontrolle über die Naniten und schickte sie gegen Seaman.

Dieser streckte die Hände aus – eine unnötig theatralische Geste – und stoppte die Mikromaschinen. Er lachte. »Ganz nett für den Anfang. Aber was ist *damit*?«

Eine Art Nanitenhammer bildete sich in der Luft und schlug dem Professor vor die Schienbeine. Der ältere Mann fiel auf die Knie.

»Endlich knien Sie vor mir im Staub. Da, wo Sie hingehören!«

»Immer langsam«, versuchte Toler sich einzumischen. »Hört auf!«

Die beiden Kämpfenden kümmerten sich nicht um ihn. Mit schmerzverzerrtem Gesicht stand James Arkan wieder auf. »Nicht schlecht, aber im Grunde nur Spielerei. Sie sind eben nur der Schüler.«

»Und Sie? Gar nichts!«

»Aber ich!«, rief Eric – und leitete einen Gegenangriff ein. Er ließ einen Wirbelsturm aus Naniten hinter Seaman entstehen. Der Doktor riss sich herum und wurde sofort von einem Ausläufer des Mini-Tornados erwischt. Wie ein Blatt Papier flog Seaman in die Höhe.

Ein Raunen ging durch die Menge. Sie war noch weiter angewachsen – wo kamen all die Menschen so rasch her? Die Antwort wurde im nächsten Moment sichtbar – ein Gleiter sauste in geringer Höhe heran und entließ ein Dutzend weiterer Menschen. Die nachrückenden Schaulustigen drängten die vorderen immer näher an das Geschehen.

»Bleibt zurück!«, brüllte Toler – es war nicht leicht, das Rauschen

des Nanitentornados zu übertönen. Aber selbst wenn er verstanden wurde, die am dichtesten Stehenden hatten keine Chance, darauf zu reagieren.

Seaman war direkt vor den Schaulustigen aus einigen Metern Höhe auf die Erde geschlagen. Nur ein paar Schritte weiter, und er wäre mitten in der Menge gelandet. Der Doc wand sich stöhnend am Boden.

Eric kam siegessicher auf ihn zu. Tatsächlich feuerten ihn einige Leute an, dem Geschlagenen den Rest zu geben. Andere wiederum wollten, dass Seaman sich aufrappelte, damit der Kampf fortgesetzt werden konnte. Offenbar gefiel ihnen die Show.

»Doc«, rief Eric. »Es ist genug! Ich will nicht gegen Sie kämpfen.«

»Dann mischen Sie sich nicht ein!«

»Sie verstehen nicht, was Arkan …«

»Ich kenne ihn – ganz im Gegensatz zu Ihnen! Was immer er Ihnen erzählt hat …« Mitten im Satz brach er ab – und schlug zurück. Noch auf dem Boden liegend, ließ er den gesamten Weg aus Naniten aufbrechen und als Felsbrocken in die Höhe steigen. Er dirigierte die Wolke in Arkans Richtung, der gerade an Sonda, Toler und ihrem fetten Begleiter vorbeischritt.

Wie ein Regen aus Stein prasselten faustgroße Brocken auf die Vier herab – in seiner blinden Wut auf den Professor nahm der Doc keine Rücksicht auf Unbeteiligte.

Toler warf sich zur Seite, und Chedoll ließ sich auf die Knie sinken, wobei er Sonda seinen Kopf in den Magen rammte, als gäbe es nicht genug Probleme. Sie klappte über dem Fettwanst zusammen und schützte ihn so vor den harten Treffern. Sie selbst bekam einiges ab. Ihre Haut platzte auf. Blutende Wunden blieben zurück.

»Chedoll, du Schwein!«, brüllte Toler.

Der Manager des *Starburst* stieß die halb Ohnmächtige lachend von sich weg, als der Angriff abebbte. Er zog sich an den Rand der *Arena* zurück, die von der Menschenmenge gebildet wurde.

Professor Arkan wankte aus dem Trümmerfeld. Die beiden Kontrahenten standen sich wie zu Beginn der Auseinandersetzung gegenüber. Das Nanitengestein zerfloss am Boden und bildete wieder den bekannten Weg.

Toler kniete sich neben Sonda, bettete ihren Kopf auf seinem Schoß und strich ihr die Haare aus der blutigen Stirn. Sie verdrehte die Augen und kämpfte offenbar gegen den Verlust ihres Bewusstseins an.

Inzwischen war die *Arena* auf weniger als zehn Meter geschrumpft. »Unentschieden!«, brüllte jemand aus der Menge. Alle drehten sich zu der Stimme um.

Ein großer Mann, fast so hochgewachsen wie Toler, bahnte sich seinen Weg durch die Menge. Mit Ausnahme eines langen Zopfes, der vom Hinterkopf über den Rücken fiel, war sein Schädel kahl rasiert. Etwas hing in diesem Zopf.

Eine Puppe aus rauem Stoff.

Eine völlig abgewetzte, handtellergroße menschliche Gestalt.

»Wer war es noch, den ihr sucht?«, raunte Eric Sonda und Toler zu. »Die – *Puppe?*«

»Er ist es«, ächzte Sonda. »Er muss es einfach sein!«

Alle bis auf Toler, der sich um Sonda kümmerte, starrten den Neuankömmling an. »Unentschieden«, wiederholte er. »Das klingt fair, oder? Beendet diesen albernen Kampf. Ich sehe, dass ich endlich gefunden habe, wonach ich schon so lange suche.« Ohne sich umzusehen, schritt die *Puppe* auf Eric zu. »Soll ich mich noch vorstellen, oder ist das überflüssig? Aber man soll ja höflich bleiben. Die meisten kennen mich als *Puppe*!«

Er ließ die Worte wirken, bis einige aus der Menge hervortraten und Schusswaffen zogen.

»Und diese Herrschaften hier« – er wies auf die Bewaffneten – »bilden übrigens meine Leibgarde. Ich habe drei Dutzend mitgebracht. Das sollte wohl genügen.«

Dann wandte sich der Herr der Unterwelt von Lor Els Auge und Besitzer des *Starburst* Chedoll zu. »Versager«, stieß er zwischen den Zähnen hervor und nickte.

Ohne zu zögern, schossen seine Leute auf Chedoll, der nur noch die Augen verdrehen konnte, ehe er tot in sich zusammensackte.

»Hat er gefunden, worum ich ihn bat?«, fragte die *Puppe*. »Nein. Alles muss man selbst machen. Ich habe ein Angebot für Sie, meine Herren.« Er wies auf Seaman und Eric. »Und ich hoffe, Sie haben verstanden, wie dieses Spiel ab sofort läuft. Ich benötige Kenntnisse über die Nanitentechnologie, größere Kenntnisse, als die ganzen Narren auf diesem Planeten besitzen. Diese Idioten sind zwar in der Lage, die Nanitentechnologie anzuwenden, verstehen aber ihre Grundlagen nicht. Sie beide jedoch beherrscht sie *wirklich*, wie ich sehen konnte. Teilen Sie dieses Wissen mit mir!«

»Warum sollten wir?«, fragte Eric.

»Wenn Sie sich weigern, sind die beiden Turteltäubchen da vorne die nächsten Toten.« Die *Puppe* deutete auf Sonda und Toler.

»Wissen Sie was, das ist mir völlig egal!«

Der andere lachte dröhnend. »Wie wäre es mit Geld? Macht? Frauen? Es ist mir vollkommen gleichgültig. Ich biete alles, denn ich habe alles zu bieten, glauben Sie mir das. Es gibt nichts, das ich Ihnen nicht beschaffen könnte.«

»Warum brauchen Sie die Technologie?«

»Es existiert eine Krankheit. Eine Krankheit, die sogar mich befallen hat. Sehr ungünstig, leider. Aber das hier«, er machte eine umfassende Handbewegung, »das hier wird mich heilen!«

Eric tat interessiert, kam einen Schritt näher – und trat zu. Er traf die *Puppe* an ihrer empfindlichsten Stelle. Sofort legten die Leibwächter auf ihn an. Eric ließ einen Nanitenwall rund um sich erstehen, der ihm Schutz bot.

»Niemand bedroht mich!«, schrie er.

Wie Seaman auf das Angebot reagieren würde, wusste er nicht. Und dass Arkan ebenso ein guter Ansprechpartner gewesen wäre, wusste die *Puppe* wiederum nicht.

Für Eric zählte nur eins – lebend aus dieser ganzen Misere herauskommen. Er ging zum Angriff über und schuf sich ein Sichtloch im schützenden Wall.

Das Erdreich unter der *Puppe* weichte ungleichmäßig auf, sodass diese keinen Halt mehr fand. Als der Verbrecher am Boden lag, ließ Eric zwei Dornen aus dem Weg schießen. Begleitet vom Schmerzensschrei der *Puppe* bohrten sich diese durch deren Hände und bildeten Widerhaken aus.

Der Schrei des gemarterten Kontrahenten steigerte sich zu einem infernalischen Brüllen.

»Niemand!«, wiederholte Eric kalt und stieß zwei weitere Dornen durch die Füße seines Gegners.

Das war der Moment, in dem ein schreckensbleicher *Harry Chang* in sein Sichtfeld wankte.

12. Stirb an einem anderen Tag

»Töte ihn nicht!«, rief Harry. In Nessa Nurdics noblem Firmen-Schweber hatten sie in Windeseile den Ort des makabren Geschehens aufgesucht, nachdem die ersten Berichte in der Zentrale der Firma eingegangen waren – dem Platz auf diesem Planeten, an dem *alle* Informationen schneller als irgendwo sonst zusammenliefen.

Im Hintergrund standen Gerser Tamris und Nessa Nurdic – von Vincent Taglieri war allerdings nicht die Spur zu sehen. Weitere Lohe-Tech-Gleiter setzten zur Landung an.

»Warum sollte ich ihn nicht töten?« In Erics Augen stand Wut. »Wenn Sie wüssten, Harry, was er getan hat! Und sucht ihr diesen Verbrecher nicht schon lange? Wollt ihr euch nicht an ihm rächen? Da kann es euch doch nur recht sein, wenn ich ihn erledige!«

»Er soll an einem anderen Tag sterben«, sagte Harry. »Obwohl ich diesen Mistkerl gern tot sehen würde, das muss ich zugeben. Aber lebend ist er mehr wert. Und in einem gewissen Naniten-Gefängnisschiff kann ich ihn mir sehr gut vorstellen.« Er drehte sich zu Nessa Nurdic um, dem hohen Vorstandsmitglied der Firma Lohe-Tech. »Damit wären eigentlich alle Bedingungen erfüllt, die Sie mir gestellt haben. Die Kuppel ist offen, und hier, bitte schön, liegt die *Puppe*. Wenn auch in einem etwas … aufgespießten Zustand.«

Nurdic kam auf Harry zu. Sein Bügelfaltenanzug saß tadellos wie eh und je. Zweifellos bestand er aus Naniten, die sich jeder Situation und Belastung anpassten. »Nur, dass Sie nichts zu diesen Erfolgen beigetragen haben, Mister Chang.«

»Oh doch«, entrüstete sich Harry. »Ich bin der Dirigent dieser Symphonie, die einen mächtigeren Schlussakkord erklingen lässt, als alle Naniten es könnten. Der Schlussstein, der alles zusammenhält, wenn Sie so wollen.« Obwohl das maßlos übertrieben war, fand Harry, dass es gut klang. Sehr gut sogar. Vielleicht sollte er sich in Zukunft in Anlehnung an die *Puppe* einfach der *Dirigent* nennen.

»Und du hast verdammt viel Glück«, raunte ihm Sonda zu, die aus mehreren Wunden blutete. Harry fragte sich bang, was sich in den letzten Minuten hier abgespielt hatte.

Eric stampfte auf ihn zu, während die *Puppe* sich unter Schmerzen in ihrer gekreuzigten Haltung am Boden aufbäumte. Keiner ihrer Handlanger wagte, etwas für sie zu tun – das verhinderten Dutzende von Lohe-Tech-Sicherheitskräften, die alle in Schach hielten.

»Ich bin bereit, ihn zu verschonen«, sagte Eric, der offenbar die Chance seines Lebens erkannte. »Sie sind Nessa Nurdic, nicht wahr? Vorstandsmitglied bei Lohe-Tech?«

Nurdic bestätigte. »Und jetzt werden Sie mir zweifellos Ihre Bedingung dafür nennen, dass Sie keine Selbstjustiz üben. Ich will allerdings zugeben, dass ich diesem Herren, der unsere Kreise

empfindlich störte, gerne einige Fragen stellen möchte. Aber reden Sie zuerst.«

»Ich saß viele Jahre im Gefängnis, weil ich als politischer Abgeordneter angeblich gegen Ihre feine Firma intrigierte.«

»Eric Drexler«, sagte Nurdic. »Ihr Fall ist mir bekannt.«

»Tatsächlich?«

»In Wahrheit haben Naniten soeben einen genetischen Abdruck von Ihnen genommen, alle Informationen abgerufen und mir über ein Gehirnimplantat eine Suggestivschulung erteilt. Dauerte nur eine Sekunde.«

Erics Mundwinkel zuckten. »Nun, dann …«

»Ich biete Ihnen eine Million.«

Erics Mund blieb offen stehen.

»Und ein Haus, wo immer Sie wollen, aus den neuesten Naniten errichtet.«

Der Mund klappte wieder zu. »Einverstanden.«

Doc Seaman und ein kleiner Mann, den Harry nie zuvor gesehen hatte, kamen durch das Trümmerfeld auf sie zu. Beide sahen mehr als nur mitgenommen aus. »Wir haben Ihnen etwas zu sagen, Nurdic«, eröffnete ihm Seaman. »Professor Arkan und ich haben uns auf unsere alte Stärke besonnen und uns geeinigt. Es gibt da doch ein Problem mit Software-Löchern. Gemeinsam werden wir Ihnen ganz sicher helfen können. Hören Sie zu …«

Und in den nächsten Minuten erfuhr Harry, dass die Symphonie, die er angeblich dirigiert hatte, noch weitaus komplizierter war, als ihm bislang bewusst gewesen war.

Doch das machte einen wahren Meisterdirigenten wohl überhaupt erst aus.

13. Sag niemals nie

Automatisch erstelltes Protokoll MERCHANT II. Flugdaten: geostationärer Orbit um Namban. Startfreigabe durch die Starr-Raumfahrtbehörde wird für 1600 Bordzeit erwartet.

Anmerkung HC: Eine kleine Odyssee liegt hinter uns, weshalb so lange keine Protokolle erstellt wurden. Spätere Historiker und Biografen des *Dirigenten* mögen mir das nachsehen.

Anwesend:

Harry Chang, Kapitän und Eigentümer: HC.

James Tiberius Toler, Ingenieur und Alleskönner: JTT.

Sonda Katar, Mädchen für alles: SK.

Abwesend:

Savanna Dionga, ehemalige Erste Offizierin. [Ergänzung HC: Mist!*]*

HC: Ich freue mich, dass ihr hier seid. Eröffnen wir die Sitzung.

JTT: Yeah, Boss.

HC: Es hat lange gedauert, bis wir zu unserer geliebten MERCHANT II zurückkehren konnten. Der Transmitter im Konsensdom ist wohl für alle Zeit hinüber …

SK: Ich wundere mich ein wenig darüber, dass die Haúmlenner uns ihren Transmitter haben benutzen lassen – das ist doch eigentlich gegen ihre Gesetze.

JTT: Welche Wahl hatten sie denn, Sonda? Wenn sie uns von einem Schiff des Star Corps' hätten abholen lassen, wäre die Position des Nuhaúmlen-Systems bekannt geworden. Da war es für die Burschen schon besser, uns via Transmitter in den Goldenen Kubus im Orbit von Karalon III zu schicken.

HC: Sie hätten noch eine dritte Möglichkeit gehabt, nämlich uns ein Nanitenhäuslein hinzustellen, in dem wir unseren Lebensabend hätten verbringen dürfen.

JTT: Noch sicherer wäre es gewesen, uns zu liquidieren.

SK: Schön, dass du so guter Laune bist, Toler.

[Gelächter: 0 Minuten 8 Sekunden. Pause: 0 Minuten 5 Sekunden.]

SK: Und sie kommt nicht mehr zurück, Harry?

HC: Sag niemals nie.

SK: Wie konnte das passieren? Ich habe keinerlei … *Anzeichen* wahrgenommen.

HC: Frauen sind rätselhafte Wesen. Weiß der Himmel, was Savanna an dem Kerl findet!

SK: Wie lief das ab, Harry? Ihr standet vor Nurdics Gleiter …

HC: Richtig. Nurdic und Tamris saßen schon drin. Gentleman, der ich bin, lasse ich Taglieri den Vortritt. Da sagt der Hund, er könne nicht mitkommen. Ich meine, mich verhört zu haben – aber nein, Taglieri glaubt fest daran, woanders hin zu müssen.

JTT: Ist’n Ding.

HC: Kannst du einen drauf lassen. *Ich muss nach Savanna sehen, ich werde Tamris’ Quartier aufsuchen.* Ich habe seine Stimme noch im Ohr. Der Mann war davon nicht abzubringen. Also sind wir ohne ihn los, um Arkans Naniten-Klitsche zu finden.

SK: Was ist nur in Tamris’ Quartier geschehen?

HC: Ich habe nicht den leisesten Schimmer. Aber eins weiß ich – das Verhängnis nimmt dort seinen Anfang. Ich frage mich, wo Taglieri den Diamantring herhatte – Naniten? Auf jeden Fall zeigt mir Savanna diesen Ring an ihrem Finger und erwähnt beiläufig, dass sie nun wieder mit Vince zusammen sei.

JTT: Hast du dich nicht ein bisschen für sie gefreut, Harry?

HC: Doch, natürlich. Ich gönne es ihr von Herzen. [*Ergänzung HC*: Es klingt recht überzeugend. Hab ich gut gemacht. Und verflixt, ich freue mich ja wirklich. Irgendwo.] Nur, dass sie gleich so weit gehen musste, die MERCHANT zu verlassen, um mit Taglieri zusammenzuziehen, hat mir einen kleinen Schock versetzt.

JTT: Wenn sie Taglieri heiratet, ist sie die Erste Dame der Solaren Welten. Oh, Mann! Kaum vorstellbar!

HC: Richtig, Toler – nicht vorstellbar. Das ist nichts für Savanna – die kommt zurück!

SK: Ja – Savanna hat immer viel Wert auf ihre Selbstständigkeit gelegt.

HC: Das wird auch kein Diamantring ändern.

[Pause: 0 Minuten 6 Sekunden]

JTT: Ich habe eine Bitte, Boss.

HC: Nur heraus damit.

JTT: Wenn wir den Scanner für getarnte Naniten, den du von Nurdic als Dank für deine Dienste erhalten hast, abliefern und auf einen Schlag eine Menge Kohle machen, weil man mit seiner Hilfe die Krankheit der Genetics heilen kann …

HC: Ja?

JTT: Kannst du dann bitte zuerst diesen defekten Filter der Luftumwälz-Anlage auswechseln? Es stinkt einfach erbärmlich!

ENDE



Die Vergessenen

von Jana Paradigi

Ein geheimnisvolles fremdes Schiff und mehrere seltsame Systemausfälle auf der STERNENFAUST – so beginnt ein neuer Tag auf dem Star Cruiser.

Commodore Dana Frost ahnt nicht, dass die STERNENFAUST bereits von Invasoren heimgesucht wurde, die sich als lebensbedrohliche Gefahr für die Besatzung der STERNENFAUST erweisen werden.

* siehe Sternenfaust 101: »Der Weltraumfriedhof« und Sternenfaust 106: »Die Monde der großen Planeten«

* siehe Sternenfaust 141: »Spuren im Weltraumfriedhof« und Sternenfaust 142: »Der Tele-Ring der Alendei«